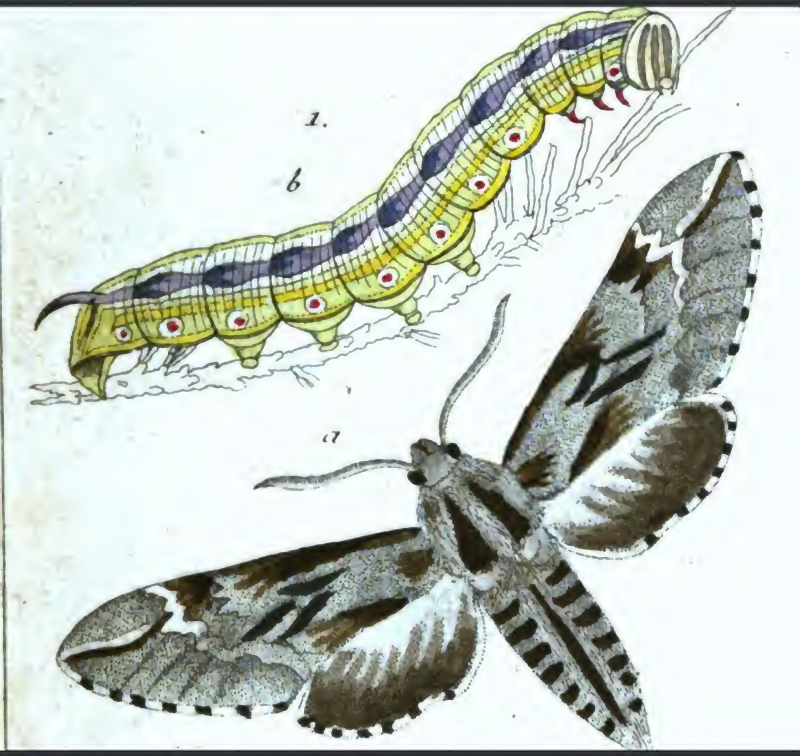


Kurze aber gründliche Musterung aller bisher mit Recht oder ...

Johann Matthäus Bechstein

Digitized by Google

13034
57424
4758

Digitized by Google

Vienna, d. 23sten Marz 47.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kurze aber gründliche

Musterung

aller bisher

mit Recht oder Unrecht

von dem Jäger

als schädlich geachteten

und

getödteten Thiere

nebst Aufzählung einiger wirklich schädlichen, die er, seinem Berufe nach, nicht dafür erkennt.

Ein Versuch

zur Verbesserung der gewöhnlichen Verzeichnisse und Taxationen schädlicher Thierarten, deren Verminderung dem Jäger obliegt. Allen Naturforschern zur Prüfung und allen Forstkollegien, Forstämtern, Förstern und Jägern zur Beherzigung vorgelegt

von

Johann Matthäus Bechstein.

Mit Abbildungen.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Gotha,
in der Ettingerschen Buchhandlung
1805.

Digitized by Google

Digitized by Google

SB993
B4
1805

Seiner

Hochwohlgebohren

dem

Hochgräflich Schauenburg-Lippischen
Kammerrath und Forstmeister

Herrn

Clemens August von Kaas

hochachtungsvoll

zugeeignet

vom

Verfasser.

M370589

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
zur ersten Auflage.

Der Titel dieses Buchs zeigt, deucht mir, hinlänglich und zweckmäßig an, weß Inhalts dasselbe sey.

Ob es nöthig sey, ein solches Buch zu schreiben, daran würde man nur alsdann mit Recht zweifeln können, wenn die Förster und Jäger eine genauere Bekanntschaft mit der Naturgeschichte sich verschafft oder zu verschaffen Gelegenheit hätten, welches letztere schon so lange der heiße Wunsch so manches deutschen Patrioten gewesen ist. Bis dahin wird also noch immer eine Anleitung nothwendig, welche den Forstmann bestimmt, nur das, was wirklich schädlich ist, zu verfolgen, und das, was ihm nur schädlich scheint, aber in der That mehr oder weniger nützlich ist, zu schonen.

Alle Aufzählungen und Taxationen der schädlichen Thiere oder des sogenannten Raub-

Raubzeuchs, so viel mir deren zu Gesicht gekommen sind, schreiben sich theils noch aus den Zeiten einer dürftigen Naturkunde her, theils scheinen sie, wenn sie auch neu sind, noch ohne Zuziehung der bessern und wahrern naturhistorischen Erfahrungen entworfen zu seyn.

Sie sind daher meiner Einsicht nach alle zu unbestimmt und einseitig abgefaßt, so daß nicht allein dem unedlen Förster und Jäger Gelegenheit zu Unterschleifen verschafft ist, sondern auch eines Theils ausdrücklich viele nützliche Thiere für schädlich erklärt, andern Theils aber andere wirklich schädliche gar nicht erwähnt werden, und auf keine Weise auf die verschiedenen Grade der Nützlichkeit und Schädlichkeit der so verschrieenen Raubthiere Rücksicht genommen ist.

Ich will hier nur ein Paar Regulative und Taxationen anführen, mit welchem im Grunde, wenn sie nicht noch unbestimmter sind, alle übrigen übereinstimmen.

Nach dem F. H. C. Regulative wird vom Jahre 1788 an folgendes Raubzeuch nach dem beygesetzten Fang- und Schießgelde bezahlt.

1. Vor einen alten Fuchs des Sommers gegen Ablieferung des Balges 16 Gr.

2.

2. Vor einen Fuchs gegen Ablieferung des Balges 8 Gr.
3. Vor eine wilde Katze zu aller Zeit gegen Ablieferung der Nase 8 Gr.
4. Vor einen Marder desgleichen 4 Gr. 6 Pf.
5. Vor einen Ratz (Iltis) desgleich. 4 Gr. 6 Pf.
6. Vor eine Wiesel desgleichen 3 Gr. 6 Pf.
7. Vor einen Steinadler zu aller Zeit gegen Ablieferung beyder Fänge 12 Gr.
8. Vor einen Schuhuth desgleichen 8 Gr.
9. Vor einen Habicht desgleichen 3 Gr.
10. Vor eine Weyhe desgleichen 3 Gr.
11. Vor einen Sperber desgleichen 1 Gr. 6 Pf.
12. Vor eine Kolkrabe desgleichen 2 Gr.
13 Vor eine Eule desgleichen 9 Pf.
14 Vor eine kleine Rabe, Dohle oder Elster desgleichen 4½ Pf.

In der Ch. S. Wildmeisterey wird es mit Bezahlung der abgelieferten Raubthiere folgendermaßen gehalten.

1. Vor einen Fuchs ohne Unterschied gegen Ablieferung des Balges 10 Gr. 6 Pf.
2. Vor eine wilde Katze zu aller Zeit 6 Gr.
3. Vor Marder, Ratz und Wiesel — werden dem Forstbedienten zu seiner Ergötzlichkeit überlassen.
4. Vor einen Steinadler zu aller Zeit 8 Gr.
5. Vor einen Schuhuth 6 Gr.
6. Vor einen Habicht 4 Gr.
7. Vor einen Röttelgeyer, Sperber und andere Raubvögel 1 Gr. 3 Pf.
8. Vor eine Eule 10 Pf.

9.

9. Vor einen Kolkraben 2 Gr.
10. Vor eine Schildkrähe gegen Ablieferung des Kopfs und der Klauen 10 Pf.
11. Vor einen Elster 10 Pf.
12. Vor kleine Raben, Dohlen u. dergl. — nichts.
13. Vor den Fischreiher 4 Gr.
14. Vor den Rohrdommel 2 Gr.

In andern Gegenden S. sind folgende Listen und Bezahlungen üblich:

1. Für einen Wolf — 1 Rthlr. Schießgeld für den Förster, in dessen Reviere er geschossen wird und 2 Klaftern Holz für den Schützen.
2. Für einen Luchs — desgleichen.
3. Für einen Fuchs im Sommer 6 Gr. im Winter so wie bey Marder und Iltis ohne Auslieferung — der Balg.
4. Für ein Eichhorn 1 Gr. 9 Pf.
5. Für einen Adler gegen Ablieferung der Fänge so wie bey allen Raubvögeln 12 Gr.
6. Für einen Fischaar 6 Gr.
7. Für einen Fischreiher 12 Gr.
8. Für einen Rohrdommel 6 Gr.
9. Für einen Hühnergeyer (Hühnerweyhe) 6 Gr.
10. Für einen Mäuseaar 6 Gr.
11. Für alle übrigen Raubvögel 1 Gr. 9 Pf.
12. Für einen Holzheher 1 Gr. 9 Pf.
13. Für einen Specht (von aller Art) 1 Gr. 9 Pf.
14. Für einen Kolkraben 2 Gr.
15. Für Raben, Krähen und Elster in ebenen Gegenden 6 Pf.
16. Für einen Kreutzschnabel 6 Pf.

So

So wie diese wenigen Verfügungen, so sind die meisten andern, nur geben einige mehrere andere wenigere Raubthiere und Raubvögel, und wieder einige mehr und andere weniger Schieß- oder Fanggeld an.

Man erlaube mir zum Besten der guten Sache nur einige wenige Bemerkungen, um die Unzulänglichkeit solcher Regulative zu zeigen, ohne daß ich mich auf die Rechtmäßigkeit der Vertilgung dieser Thierarten einlasse, noch über das Verhältniß des Schieß- und Fanggeldes derselben urtheile, welches beydes sich aus der Abhandlung und beygefügten Tabelle von selbst ergeben wird.

Was versteht man den eigentlich unter Habichten und Weyhen?

Ich weiß es wohl, was die Jäger gewöhnlich so zu nennen pflegen; allein die Bestimmung der Verschiedenheit dieser Raubvögelarten beruht auf so trüglichen und unstatthaften Kennzeichen, die auch demjenigen, der nur mittelmäßige naturhistorische Kenntnisse hat, sogleich einleuchten müssen. Und wenn man auch in der Lebensart und dem äußern Ansehen der Thiere einige Merkmale auffinden könnte, wodurch sich die obengenannten Raubvögelarten sowohl unter sich, als von andern unterschei-

scheiden, woran ich aus langer Erfahrung noch gar sehr zweifele, so kann man dieß doch nicht an den Füßen oder vielmehr an den Fängen (um schulgerecht zu reden) erkennen, die doch bloß ausgeliefert werden. Ich kenne aus vieljähriger Beobachtung der Raubvögel ihre Fänge so genau, als sie nur irgend ein Jäger kennen mag; aber ich getraue mir doch in vielen Fällen nicht mit Gewißheit zu behaupten, jene Fänge sind von diesem, und diese von jenem Raubvogel, so versteckt sind theils die Unterscheidungsmerkmale, theils ähneln sie sich einander so sehr, besonders wenn die Farben verloschen sind, wie sie es gewöhnlich bey einer nur jährlichen Auslieferung seyn müssen. Was wird es denn auch mit jenen Raubvögeln, die keine Habichte und Weyhen sind? Gibt es nicht unter jenen weit schädlichere als unter diesen?

Und wenn ich vollends in meiner Abhandlung zeigen werde, daß bey weitem nicht alle so genannte Habichte und Weyhen und überhaupt viele sogenannten Raubvögel nicht den Schaden stiften, dessen man sie beschuldigt, ja einige entweder mehr nützlich als schädlich sind, oder wohl gar der Forst-

Forst- und Feldökonomie den gröſsten Nutzen verschaffen — was dann zu thun?

Ich kenne nur zwey Fälle, um sich aus dieser Verlegenheit zu reiſsen, wenn es uns anders ein Ernst ist, würdige Haushalter in Gottes Natur zu seyn. Sie sind diese: Entweder man man muſs auf irgend eine Art den Förstern und Jägern Gelegenheit verschaffen, sich die ihnen so nöthigen naturhistorischen Kenntnisse zu verschaffen, wo sie alsdann selbst nach einem vorgeschriebenen Regulative nur die wirklich schädlichen Thiere schieſsen, fangen und ausliefern werden, oder es werden einstweilen bey den Forstkollegien und Forstämtern Naturalienkabinette nothwendig, wo den Förstern bey der schicklichsten Gelegenheit augenscheinlich gemacht wird, welche Thiere sie künftig als schädlich zu verfolgen, und welche sie als nützlich zu schonen haben. Anders sehe ich nicht ab, wie man ihnen begreiflich machen will, wie sich ein Stockfalke von einem Wespenfalken unterscheide, und wie er jenen als einen schädlichen Vogel, diesen aber als einen nützlichen behandeln kann und soll. Nur dann, wenn wir schon die Mittel kennten, um den Schaden abzuwenden, den die mehr schädlichen als nützlichen oder die gleich schädlichen

und

und gleich nützlichen Thiere leisten, die unter der Liste des Raubzeuchs stehen, dürften wir, wenn wir unser Gefühl dabey genug abzuhärten im Stande wären, unsers eigenen Interesses halber, alles, was uns in der lebenden Natur nicht behaglich vorkäme, über die Gränzen des Landes und Lebens verweisen. Jetzt ist aber zum Glück für diese Geschöpfe des weisesten Urhebers der Erde, die Zeit noch nicht da, und wir müssen sie, wir mögen wollen oder nicht, so bald uns nur über ihre Natur und Lebensart die Augen geöffnet sind, um unser eignes Interesse nicht zu stöhren, leben und wirken lassen.

Sonderbar genug ist es überhaupt, daß man so viel von Ausrottung der schädlichen Thiere spricht und schreibt, aber sich so wenig um die Schonung der nützlichen bekümmert.

Wenn auf der einen Seite durch unzulängliche Regulative über die Vertilgung der Raubthiere viele nützliche Thiere mit verfolgt werden, so werden auf der andern Seite wieder andere, wo nicht gehegt doch verschont, die doch vielmehr als jene den Nachstellungen des Forstmanns empfohlen seyn sollten. Hierzu rechne ich die schädlichen

Schlan-

Schlangenarten, die in kultivirten Gegenden weit nachtheiliger für das Menschenwohl werden, als die verwünschtesten Raubthiere. Und wo ist die Jagdverordnung, worin dem Jäger für ein bestimmtes Schießgeld die Verminderung dieser furchtbaren Amphibien zur Pflicht gemacht würde? Wo ist weiter die Forstverordnung die den Förster verpflichtete, für die Verminderung des verheerenden Borkenkäfers und anderer schädlichen Insekten, die gehegt so oft schon eine Pest der schönsten Schwarzwälder geworden sind, zu sorgen?

Hier gibt es Gelegenheit, wo dem Jäger und besonders dem schlechtbesoldeten Jägerburschen sein Schießgeld, das ihm leider so unentbehrlich gemacht ist, wieder vergütet werden kann. Es ist ohnehin meine Absicht gar nicht, wie es wohl für manchen den Anschein haben möchte, durch diese Musterung der wirklich oder vermeint schädlichen Thierarten dem Jäger seine Einkünfte zu schmälern. So lange diese Accidenzien noch ein Stück seiner Besoldung ausmachen; so muß er allerdings irgend eine Entschädigung haben, wenn es ihm nicht mehr frey steht, alles was er bisher für Raubthiere gehalten hat, zu

rödten und auszuliefern. Der Preis der wirklich schädlichen Thierarten muß daher (wenn man zu keiner andern Vergütung sich bequemen kann) in eben dem Verhältnisse erhöhet werden, in welchem der der unschädlichen sich verringert. Für einen Stockfalken wird also ein beträchtlicheres Schießgeld nöthig, wenn die kleinen Eulen dem Landmann, ohne das Gewehr des Jägers zu fürchten, seine schädlichen Feldmäuse vertilgen helfen sollen. Es würde mir ein leichtes gewesen seyn, hier die nöthige Entschädigungs-Taxe zu liefern, wenn ich den Forstkollegien und Forstämtern vorgreifen wollte, denen ich diese Arbeit auch ohnehin, durch die angehängte Tabelle, so viel als möglich erleichtert habe.

Nun noch etwas von der Behandlungsart meiner Materie.

In der Einleitung habe ich die Gründe anzugeben gesucht, nach welcher nicht nur alle Verminderung der Geschöpfe Gottes, die uns schädlich dünken, sondern vorzüglich derjenigen, welche den Jäger zu fürchten haben, erlaubt wird. Wer sie nicht zu fassen vermag, der überschlage sie, er wird demungeachtet nicht an der Wahrheit und An-

Anwendbarkeit der Sätze der Abhandlung selbst zweifeln können.

Die Musterung der Thiere selbst ist kurz, und begreift nur die Hauptmomente der Nützlichkeit und Schädlichkeit jeder hier vorkommenden Thierart, in so weit sie für gegenwärtigen Individuellen Zweck nöthig und wichtig waren. Nur hie und da habe ich es mir erlaubt bey sehr merkwürdigen Thieren die Wißbegierde der Forstmänner durch einige Bemerkungen über Lebensart und Oekonomie derselben zu reizen und sie zum Studium der Naturgeschichte zu ermuntern.

Wo ich zweifeln mußte, ob meine Leser sogleich dem Namen nach das bezielte Thier kennen möchten, habe ich auch eine kurze Beschreibung desselben beygefügt, die es bey ein wenig Aufmerksamkeit sogleich von andern unterscheiden lehrt. Um das genannte Thier so wohl für den Kundigen als Unkundigen bestimmt genug kenntlich zu machen, habe ich auch die Lateinische Linne'ische Benennung beygesetzt. Glückt es mir, wie ich nach dem Beyfall unserer vorzüglichsten Naturforscher mir schmeicheln darf, eine annehmungswürdige charakteristische deutsche Nomenklatur einzuführen, wohin

hin die Benennungen in meiner gemeinnützigen Naturgeschichte Deutschlands für Forstmänner ꝛc. zielen, so wird auch dieser Nothhelf in Zukunft für unsere Mutterspra-che nicht mehr nöthig seyn.

Zuletzt wünsche ich nichts mehr, als daß diese Bogen auch eine kleine Ermunterung, vorzüglich für den Forstmann, seyn mögen, auf das, was unter seine Hände gethan ist, sorgfältiger als bisher zu achten, und mit dem, was Gott gemacht hat, so zu schalten, wie es der weisen Absicht des Schöpfers und unserer forschenden Vernunft gemäß und würdig ist.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede

zur zweyten Auflage.

Dieß Büchlein sollte dem Jäger Achtung für die Natur, zu deren Haushalter er bestimmt ist, einprägen, und Kammer- und Forstkollegien veranlassen, die so fehlerhaften, nur auf flüchtige und einseitige Beobachtungen und Erfahrungen gegründete Regulative über die Vertilgung des Raubzeuchs zu verbessern. Ob nun gleich dieser Zweck nicht in dem Umfange erreicht worden ist, wie ich hoffte, und es in den ersten Jahren bloß das Ansehen hatte, als wenn die Anerkennung der Nützlichkeit einer solchen Musterung und Abänderung der alten Raubzeuchs-Verordnungen sich bloß auf die gelehrte Zeitungen einschränken wollte, so hat

Digitized by Google

man doch in der Folge (die Noth oder der faſt allgemeine Mäuſe- und Inſektenfraß mag freylich hier, wie immer, mehr als meine Schrift gewirkt haben) auch bey einigen Kammer- und Forſtkollegien wirklich wenigſtens die Einrichtung getroffen, daß nicht mehr die nützlichen Eulen und Spechte geſchoſſen werden durften. Die verſchiedenen Abſtufungen der Nützlichkeit und Schädlichkeit unter den eigentlichen Falkenarten hat man aber, ſo viel ich weiß, faſt nirgends beachtet, und dieß ſcheint zum Beweiſe zu dienen, daß man noch ſo lange wird warten müſſen, bis etwa die Zöglinge aus den vielen neuern Lehranſtalten zur Bildung der Forſtmänner und Jäger, die eine genauere und beſſere Kenntniß der Naturgeſchichte erhalten, theils ſolche verbeſſerte Taxen veranlaſſen, theils für ſich nicht diejenigen Thiere verfolgen werden, die für die Feld- und Waldökonomie mehr nützlich als ſchädlich ſind. Es iſt mir nur ein einziges Regulativ bekannt, in welchem die beſſern Einſichten in die Naturgeſchichte zum Grunde liegen, und worin auf die Verkettung der Thiere und den Einfluß, den die Vermehrung oder Verminderung des einen auf das andern hat, Rückſicht genommen iſt. Es

iſt

ist das Herzogl. Coburg-Meiningische. Ich hoffe manchem Leser durch die Mittheilung desselben einen Dienst zu erzeigen.

„Ihro Herzogl. Durchlaucht (der unvergeßliche Herzog Georg) haben für die Zukunft folgendes

Neue Reglement

in Rücksicht des auszuliefernden Raubzeuchs zur Befolgung an die Forstämter auszugeben gnädigst befohlen.

Nicht bloß das Ohngefähr der jetzigen Zeitumstände, wo seit einem und mehrern Jahrzehnden die Klagen über schädlichen Mäuse-, Raupen- und Käfernfraß nicht aufhören, sondern auch die durch eine Reihe von Beobachtungen und Erfahrungen bestätigte Aufhebung des Gleichgewichts unter den Thierarten, die auf eine nahe oder entfernte Weise der Feld- oder Waldökonomie nützlich oder schädlich werden, macht es nothwendig, die alte, nur auf den oft geringen Nachtheil an dem kleinen Wildpret berechnete Liste des so genannten Raubzeuchs um-

zuändern, und sie den bessern und genauern Beobachtungen über die Natur, die wir in den neuern Zeiten erhalten haben, anzupassen.

Es braucht hier keine Aufzählung der Gründe für diese Abänderung, da ein jeder, nur mit etwas Beobachtungsgeist beseelter Jäger längst wissen wird und muß, daß der Iltis und die beyden inländischen Wieselarten nur allein in Häusern vorzüglich schädlich werden, die Spechtarten nur anbrüchige, von unvollkommenen oder vollkommenen Insekten bewohnte Stämme anhacken, die Eulen und Käuze (der Uhu ausgenommen) sich fast bloß von schädlichen Mäusen nähren, die Raben und Krähen (der Kolkrabe abgerechnet) meist verwüstende Insekten und Mäuse genießen, und sogar mehrere der Raubvögel, die man unter die schädliche Falkengattung zählt, als der rauhbeinige- und Mäuse-Bussard durch Verfolgen der Mäuse und Maulwürfe, und nur seltenes Schlagen eines Feldhuhns oder jungen Hasens mehr nützlich als schädlich werden.

Fol-

Folgende Aufzählung und Taxe des zu tödtenden Raubzeuchs wird also, so lange die Natur der Sache nicht eine andere erheischt, für unsere Zeiten die angemessenste seyn.

Säugethiere.

1) Wolf — 6 Rthlr.
2) Luchs — 6 Rthlr.
3) Fuchs — braucht bloß den Winter über geschossen zu werden, und bekömmt der Jäger den Balg.
4) Steinmarder
5) Baummarder
6) Iltis oder Ratz
7) Großes Wiesel
8) Kleines Wiesel
9) Fischotter
10) Wilde Katze
} desgleichen.
11) Eichhorn — 1 Gr. 8 Pf.

Vögel.

1) Gemeiner oder grauer Geyer (Vultur cinereus.) — 12 Gr.
2) Steinadler — 12 Gr.

3)

3)	Seeadler	12 Gr.
4)	Fischadler	12 Gr.
5)	Schreyadler	12 Gr.
6)	Flußadler oder Fischaar	12 Gr.
7)	Teichadler oder Adler mit weißem Gesicht (Falco leucopsis)	12 Gr.
8)	Hühnerhabicht	8 Gr.
9)	Wanderfalke (Falco peregrinus)	8 Gr.
10)	Isländischer Falke (Falco islandus)	8 Gr.
11)	Schlechtfalke (Falco Gyrfalco)	8 Gr.
12)	Sumpfweyhe (Falco aeruginosus)	4 Gr.
13)	Rohrweyhe (Falco rufus)	4 Gr.
14)	Kornweyhe	1 Gr. 8 Pf.
15)	Rother Milan, bloß im Sommer	2 Gr.
16)	Mäuse-Bussard, bloß im Sommer	2 Gr.
17)	Rauhbeiniger Bussard, (Falco Lagopus) bloß im Winter	2 Gr.
18)	Baumfalke oder Schwarzbäckchen	2 Gr.
19)	Finkenhabicht oder Sperber	2 Gr.
20)	Zwergfalke oder Merlin	1 Gr. 8 Pf.
21)	Thurmfalke oder Rittelgeyer	1 Gr.
22)	Uhu	12 Gr.
23)	Kolkrabe	4 Gr.
24)	Elster, nahe an den Wohnungen und in Gärten	1 Gr. 8 Pf.
25)	Fischreiher	12 Gr.
26)	Großer Rohrdommel	6 Gr.
27)	Kleiner Rohrdommel	4 Gr.
28)	Ringeltaube, gegen Ablieferung des ganzen Vogels	2 Gr.

Amphibien.

1) Gemeine oder Kreuzotter (Coluber Berus s. chersea) gegen Ablieferung des Balges 8 Gr.

Alle übrigen Thiere, deren in dieser Liste nicht Erwähnung geschieht, *) und die sonst zum Raubzeuch gerechnet wurden, werden nicht abgeliefert und jeder Förster erhält dafür aus der Jagdschreiberey die nach einem mehrjährigen Ueberschlag berechnete Entschädigung, mit dem ausdrücklichen Verwarnen, daß derjenige, welcher eines dieser Thiere doch schießen, und es einem fremden Jäger, dem es noch ausgeliefert wird, um ein geringes Schießgeld überlassen würde, 20 Rthlr. Strafe zu erlegen hat. Die Auslieferung der oben erwähnten aber geschieht jährlich zweymal, nämlich Michaeli und Ostern.

Außer-

*) Anzeigen von schädlichen Forstinsekten werden dem aufmerksamen Jägerburschen, so wie die Sorgfalt für die Pflanzschulen und Waldpflanzungen, besonders durch ein Geschenk vergolten.

Digitized by Google

Außerdem bleibt es auch den Fischern wie bisher überlassen, die ihnen so schädlichen Fischottern selbst zu fangen, so wie jedem Landmann den Steinmarder, Iltis und die beyden Wieselarten, doch sind letztere verbunden, die Bälge von Mardern und Iltissen im Winter bey 5 Rthlr. Strafe an ihren Revierförster einzuliefern. Da es endlich gewiß ist, daß die Elster bloß in der Nähe der Häuser dem jungen Federvieh und in Gärten durch Raubung des Obstes, Abbeißen der Blütenknospen und Abtreten der Pfropfreiser schädlich, hingegen auf Wiesen und in Waldungen durch ihre Nahrungsmittel nützlich wird; so muß man es der Ehrlichkeit des ohnehin auch hierauf vereideten Försters und seiner Bursche überlassen, daß diese Vögel bloß hier geschossen und beunruhiget und dadurch gleichsam gezwungen werden, ihren Wohnort an solchen Orten aufzuschlagen, wo sie mehr nützen als schaden.

Meiningen zur Elisabethenburg,
den 29sten Oktober 1801.

Herzogl. S. Kammer das."

Zu-

Zuletzt bemerke ich noch, daß, wie eine kleine Vergleichung zeigen wird, diese neue Auflage merkliche Verbesserungen vor der ersten erhalten hat, und daß besonders die traurigen Erfahrungen über den Insektenfraß in den neuern Zeiten viele Zusätze aus der Naturgeschichte der schädlichen Forstinsekten nöthig gemacht haben.

Dreyßigacker bey Meiningen
den 6ten April 1805.

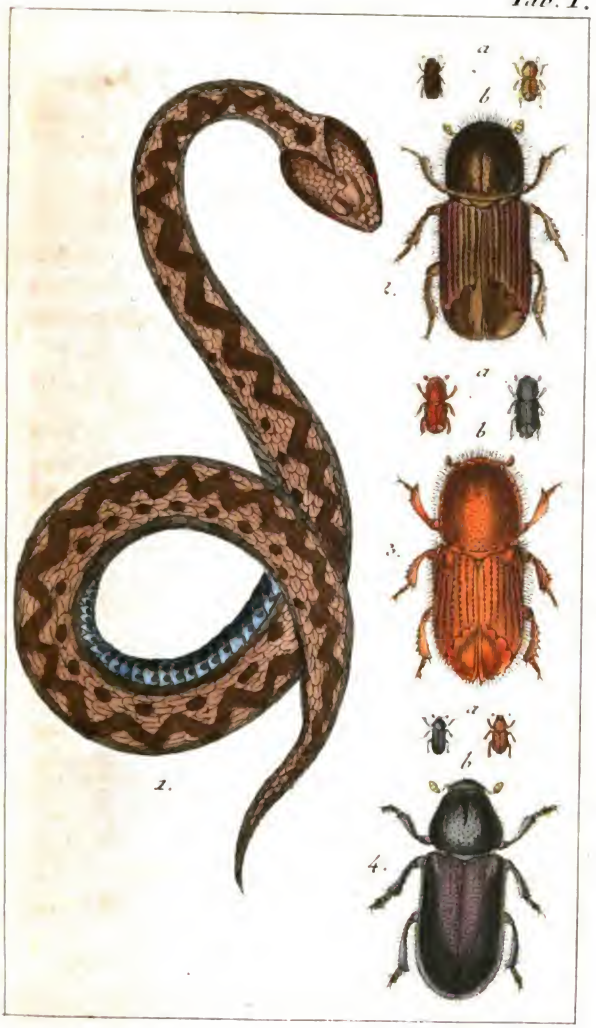
der Verfasser.

Verzeichniß der Abbildungen.

Taf. I. Fig. 1. Die gemeine Otter. Seite 181
2. Der gemeine Borkenkäfer — a) in natürlicher Größe, b) vergrößert. S. 195
3. Der Kiefern-Borkenkäfer — a) in natürlicher Größe, b) vergrößert. S. 211
4. Der Fichten-Borkenkäfer *) — a) in natürlicher Größe, b) vergrößert. S. 213
Taf. II. Fig. 1. a) Der Kiefernschwärmer, b) die Raupe. S. 218
2. a) Der Kiefernspinner, b) die Raupe. S. 221
Taf. III. Fig. 1. a) Die Nonne, b) die Raupe. S. 224
2. a) Der Fichtenspinner, b) die Raupe. S. 229
Taf. IV. Fig. 1. a) Die Kieferneule, b) die Raupe. S. 234
2. Der Föhrenspanner, a) Männchen, b) Weibchen, c) Raupe. S. 236
3. a) Der Eichenwickler, b) die Raupe. S. 239

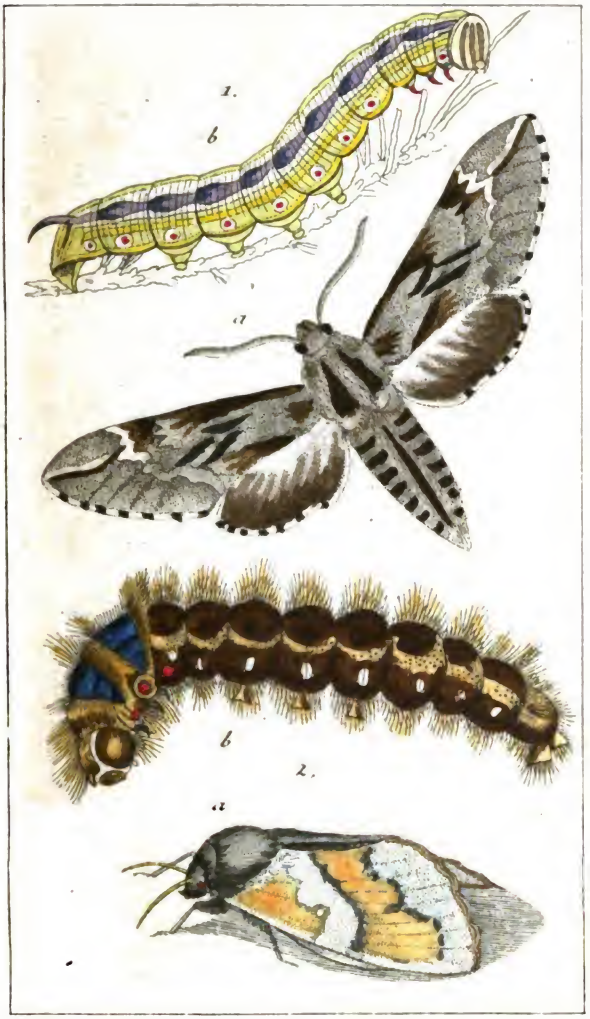
*) Seite 213. Z. 9. lies Fig. 4. statt Fig. 3.

Ein-



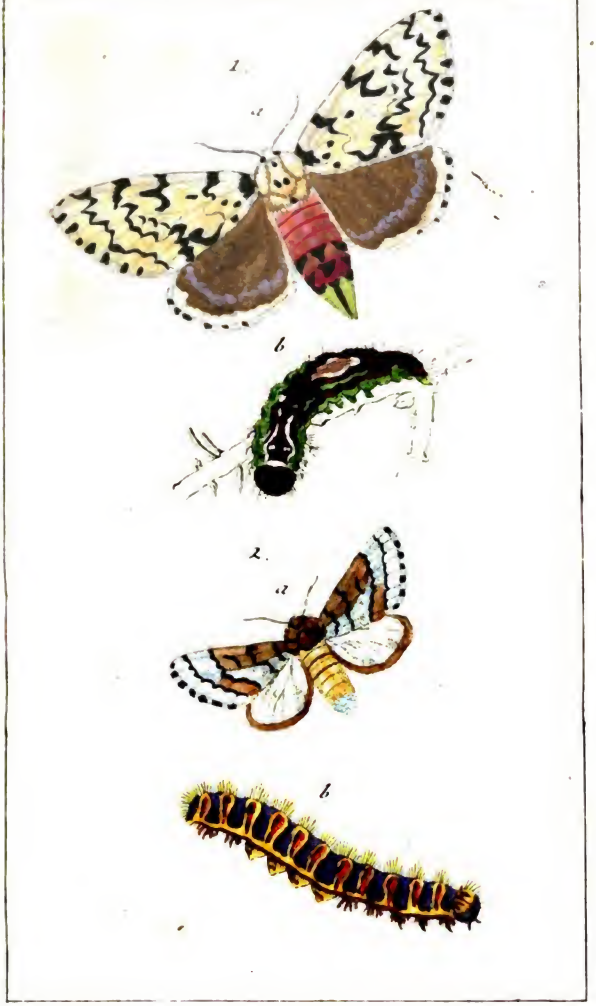
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Einleitung.

Je ausgebreiteter und vollständiger unsere Kenntnisse im Felde der sichtbaren Natur werden, je tiefer und schärfer unsere Blicke in diese große Haushaltung Gottes dringen, je mehr wir uns dem erreichenswerthen Ziele nähern, die vielgegliederte belebte und unbelebte Natur um uns her, ihren einzelnen Theilen und deren vielseitigen Verbindungen nach, mit umfassenden Blicke wie auf einer Charte zu überschauen; desto mehr finden wir — auch durch Erfahrung bestätigt — daß kein Glied in diesem großen freyen Naturstaate umsonst da sey, daß hier — Alles stufenweise und wechselseitig auf einander wirke — Alles einem großen Plane gemäß und

Wer verzehrt die Millionen Vegetabilien und ihre Früchte da, wo es weder Küche, Keller, noch Scheunen gibt — wer anders als die dazu bestimmten bey uns verschrieenen Nagethiere?

Allein der Mensch kultivirt sich, schafft sich Bedürfnisse, die mit dem Interesse der Thiere streiten, und muß also allerley künstliche Mittel ersinnen, sie zu behaupten. Daher stellt und dreht er, so viel er weiß und vermag, an dem natürlichen Gange jener Uhr — und zwar um so rascher und kühner, da es kann, und da er, auch nach einem von ihm angenommenen Grundsatze, sich als den Mittelpunkt der Schöpfung und für den unumschränkten ungebundenen Beherrscher aller Erdengeschöpfe hält, zu dessen Gebrauche alles da sey.

Es ist also in der sich selbst überlassenen Natur Gleichgewicht. —

Der kultivirte Mensch aber hat mit den Fortschritten seiner Kultur seine Herrschaft über die Erde unabsehlich erweitert, und erlaubt sich in Hinsicht seines eigenen Interesses jenes Gleichgewicht zu stöhren.

Nach

Nach dem ersten dieser Sätze, die ich bey Entwerfung meiner Abhandlung vor Augen haben mußte, ist Alles, was die Natur hervorbringt nützlich und harmonirt, und nur dem zweyten zu Folge nennet der Mensch in Absicht seines ihm selbst geschaffenen Interesses dieses und jenes in der Natur (ihm) schädlich — Und so heißt denn schädlich dasjenige, was geradezu gegen das Interesse des kultivirten Menschen streitet, und nützlich, was dasselbe befördert.

Nun steht es aber dem Menschen, der sich selbst als vernünftigen Herrscher und wohlbestallten Haushalter in der sichtbaren Natur um sich her ansieht, doch wohl an, sich fein zu besinnen, wie er in dieser Natur zu schalten und zu walten habe, und es ist Pflicht für ihn, auf welche Vernunft und selbst sein eignes Interesse ihn hinweisen, es sich zu einer Gewissensfrage zu machen: „In wie fern habe ich, „um am wenigsten und ohne Frevel „in den Naturgang zu Gunsten meines Interesses einzugreifen, an jener Uhr zu drehen und zu stellen?“ Wo es denn klar ist, daß er alle Erfahrungen und Einsichten zu Hülfe zu nehmen habe, um sich die-

diese Frage zu beantworten oder sich ihrer genauern Beantwortung doch zu nähern. Dann aber wird er auch zu einer weisen Mäßigung und zu Regeln gelangen, welche ihn (gleichsam zu seiner eignen Ehre) bey seinen Operationen in der Natur leiten müssen; dann wird er richtiger entscheiden, welche Gegenstände der Natur mehr oder weniger mit seinem Interesse zusammen stimmen, welche schädlich und nützlich seyen, welche er zu veredeln, zu begünstigen, zu vermehren habe, und welche er zu vermindern, zu entfernen, zu verscheuchen sich erlauben dürfe.

Zur Bewirkung einer solchen weisen Vorsicht und vernünftigen Mäßigung, besonders in dem Kreise des Jägers und Forstmannes, suche ich nun durch diese kleine Abhandlung mein Schärflein in der besten Absicht beyzutragen.

In der That werden wohl ziemlich allgemein viele Thierarten in dem Gebiete des Jägers nicht so wohl der Feld- als der Wild- und Waldkultur nachtheilig gehalten, die es doch nicht sind, wie z. B. die mehresten Eulen; dagegen wiederum andere, wenn sie auch nicht für unschädlich gehalten werden, doch unverfolgt gedeihen, wie z. B. verschiedene höchstschädliche Forstinsekten und die giftigen Schlangen.

Ich

Ich glaube daher, keinem überflüssigen Geschäffte mich hier zu unterziehen, wenn ich so kurz und treu als möglich untersuche, was für Thiere dem cultivirten Menschen mittelbar oder unmittelbar mehr lästig und schädlich als nützlich werden, auf deren Verminderung also der Jäger, seiner Bestimmung nach, sein Augenmerk zu richten hat. Ich sage mit Vorsatz bloß — auf deren Verminderung er sein Augenmerk zu richten hat — weil eine gänzliche Ausrottung *) der Geschöpfe eines Theils, wie ich glaube, dem Menschen in Rücksicht des Schöpfers gar nicht zusteht, andern Theils aber auch die Versuche z. B. an Katzen, Sperlingen, Krähen u. dergl **) hinlänglich gezeigt haben, daß ihre gänzliche Vertilgung mehr Schaden als Nutzen zu Wege brachte.

Um

*) Wie man sie bey den Gemsen und Steinböcken zu befürchten hat. S. unten Gemse und Steinbock.

**) S. unten Hausperling und meine gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands für Forstmänner ꝛc. B. I. S. 259.

Digitized by Google

Um einen desto sichern Leitfaden zu haben, werde ich die Thiere nach ihrer allgemein bekannten und angenommenen Classification durchgehen, und also erstlich die wirklich und vermeint schädlichen Säugethiere mit ihren Unterabtheilungen, dann die Vögel und Amphibien und endlich die Insekten aufzählen; denn der schädlichen Fische und Gewürme, die unter diese Thierklassen noch gehören, kennen wir theils in Deutschland sehr wenige, theils liegt ihre Verminderung auch außer den Gränzen der gewöhnlichen und bestimmten Jägerpflichten.

Mu-

Musterung.

der schädlichen oder für schädlich geachteten Thiere.

Säugethiere.

Wir zählen die hierher gehörigen Thiere nach der bekannten Classification oder Eintheilung des Ritters von Linné auf. Nach derselben haben wir sieben Ordnungen der Säugethiere, und der Eintheilungsgrund darzu liegt in der Beschaffenheit der Füße und vorzüglich der Vorderzähne. Sie haben daher entweder wahre Füße, und dahin rechnet man sechs Ordnungen, oder verwachsene Füße zum Schwimmen, welche den Flossen der Fische ähnlich sind.

Erste Ordnung:

Primaten oder menschenähnliche Thiere.

Primates.

Sie haben vier Vorderzähne und einzelne Eckzähne.

Zwey-

Zweyte Ordnung:

Thiere ohne Schneidezähne. Bruta.

Es fehlen die Vorderzähne in beyden Kinnladen.

Dahin gehört der Elephant, das Faulthier ꝛc. und also kein Thier, das ein Deutscher Jäger zu hegen oder zu verfolgen Gelegenheit hat.

Dritte Ordnung:

Raubthiere. Ferae.

Sie sind mit sechs Vorderzähnen und einzelnen Eckzähnen versehen.

Vierte Ordnung:

Nagethiere. Glires.

Sie haben zwey Vorderzähne in jeder Kinnlade, welche weit von den Backzähnen abstehen und keine Eckzähne.

Fünfte Ordnung:

Wiederkäuende Thiere. Pecora.

Bloß in der untern Kinnlade stehen 6 oder 8 Vorderzähne, welche von den Backzähnen entfernt sind, und die Eckzähne fehlen mehrentheils.

Sechs

Sechste Ordnung:

Thiere mit dem Pferdegebiß. Belluae.

In jeder Kinnlade stehen stumpf abgeschnittene Vorderzähne.

Siebente Ordnung:

Säugende Seethiere. Cetacea.

Hierher gehört z. B. der Wallfisch. Also auch diese Thiere sind kein Gegenstand unserer Musterung. *)

I. Primaten.

In dieser Ordnung kennen wir keine einheimischen Thiere, die für schädlich gehalten werden, als die Fledermäuse, deren es sieben Arten gibt, und die die bekannte Thiergattung mit häutigen Flügeln ausmachen.

1.

*) Wer über die Classificationen der Säugethiere so wie der Vögel, überhaupt über die Naturgeschichte derselben überhaupt oder der Jagdnaturgeschichte insbesondere weiter unterrichtet seyn will, den verweise ich auf meine N. G. Deutschlands 1r — 4r Bd. und mein Handbuch der Jagdwissenschaft. 1r u. 2r Band.

Digitized by Google

1. Die langöhrige Fledermaus. *)

Sie ist 2¼ Zoll (Pariſ. M) lang, oben ſchwarzgrau unten gelblichweiß, und hat Ohren, die faſt ſo lang als der Leib ſind. In jeder Ohröffnung ſteht auch noch ein langes häutiges Blättchen, das ein Ohrdeckel iſt, und verurſacht, das man dieſer Fledermaus zuweilen vier Ohren zuſchreibt.

Ihre Wohnung ſchlägt ſie theils in den Ritzen und Klüften alter und beſchädigter Gebäude, theils in den Höhlen der Bäume und Felſen auf.

2. Die gemeine Fledermaus. **)

Man trifft ſie oft von einer erſtaunenden Größe an, wo ihr Körper größer als der von einer Hausmaus iſt, und die Flügel über 1½ Fuß klaftern. Oben iſt ſie aſchgrau und unten weißlich. Die Ohren ſind bey dieſer Art nicht länger als der Kopf, welcher faſt einem Mäuſekopfe ähnlich ſieht.

Man trifft ſie zwiſchen den bretternen Verſchlägen an Gebäuden und in Gärten und Wäldern in hohlen Bäumen an.

3.

*) Vespertilio auritus. Lin.

**) Vespertilio murinus. Lin.

3. Die Speckmaus. *)

Eine große Fledermaus; denn ihr Körper ist 3 Zoll lang und die Flügel breiten sich 1 Fuß 4 Zoll weit auseinander. Ihr Pelz ist schmutzig braun, oben dunkler als unten, und Schnauze, Kinn, Flughaut, Beine, Füße und Ohren sind schwarz. Die Schnauze ist kurz und breit und die sehr abgerundeten Ohren sind kürzer als der Kopf.

Sie wohnt gern in Wäldern in hohlen Bäumen, und kommt in Städten auf großen Böden nur selten vor.

4. Die rauhflügelige Fledermaus. **)

Da ich diese schöne Fledermaus bey der Herausgabe meiner gemeinnützigen Naturgeschichte Deutschlands noch nicht kannte, ***) sie aber seitdem nicht selten in Schwarz-

*) Vespertilio noctula. Lin.

**) Vespertilio lasiopterus. Lin.

***) Da sie im äußern Ansehen eine so große Aehnlichkeit mit der Speckmaus, die auch zuweilen unter den Flügeln etwas harig ist, hat, so hielt ich sie sonst für eine Varietät derselben, bis

Schwarzwäldern, besonders in den tiefern gebirgigen Gegenden angetroffen habe; so wird eine kurze Beschreibung derselben hier, wie ich hoffe, nicht am unrechten Orte stehen. Vielleicht daß durch dieß Beyspiel hie und da ein Förster gereizt wird, auf die Natur aufmerksamer zu werden, als es bisher geschehen ist.

An Größe gleicht sie einer Hausmaus, an Gestalt aber der Speckmaus und gehört also zu den großen Fledermäusen. Die Länge von der Mundspitze bis an die Schwanzwurzel ist 3½ Zoll (Pariser Maaß); der Schwanz mißt 1½ Zoll und die Flügel klaftern 1 Fuß 3 Zoll. Der Kopf ist 9 Linien lang, die Ohren 7, der kleine Ohrdeckel 2, die Mundspalte 6, das Achselgelenke 9 Linien, das Ellenbogengelenke bis an den 3 Linien langen Daumen 2 Zoll, und der erste Finger bis an die Flügelspitze 3½ Zoll. Das Bein mißt bis an das Fußblatt 9 Linien, der Fuß bis an die Ferse 3 Linien und die gleich langen Zehen 4 Linien.

Die Schnauze ist kurz und dick, die Nasenlöcher sind aufgeblasen und haben zur Seite eine run-

bis ich durch wiederholte Beobachtungen in der Folge überzeugt wurde, daß sie eine eigene Art ausmache.

runde Oeffnung; noch aufgeblasener sind die Backen; so wohl auf dem Mundrande als auf den Backen stehen einzelne feine röthliche Haare. In der obern Kinnlade ist vorne ein leerer Raum, hierauf folgen auf jeder Seite ein einzelner spitziger Vorderzahn, auf diesen ein großer spitziger Eckzahn und darauf 3 scharfe und dreykantige Backenzähne; die untere Kinnlade enthält vorne 6 kurze, stumpfe dicht in einander geschichtete Vorderzähne, darauf auf jeder Seite einen breitern und schärfern Eckzahn als in der obern Kinnlade, der in den Zwischenraum der obern vordern Zähne und des Eckzahns eingreift, alsdann 4 eben so gestaltete doch etwas stumfere Backenzähne. Die ganze Schnauze ist schwarz, bey jungen schwarzbraun. Die Ohren sind ebenfalls schwarz und kegelförmig gestaltet, haben unten auf der äußern Seite einen weit eingebogenen Rand, und ein muschelförmiges, oben stark abgerundetes Ohrendeckelchen. Die Flügel sind zusammengelegt schwarz, ausgebreitet, wegen ihrer Durchsichtigkeit, heller. Von der Schulter bis an den Daumen läuft inwendig ein 3 bis 4 Linien breiter Streifen von gelbbraunen Haaren hin; auch sind die Seiten der Flügel neben dem Bauche ½ Zoll weit

damit dicht besetzt. Neben den Beinen, die mehr zur Seiten schief heraus stehen, als bey andern Fledermäusen, läuft auch ein, aber wenig bemerklicher, Haarstreifen weg; sonst ist der Schwanz kahl und die Spitze steht eine Linie weit uneingefaßt vor. Die Nägel sind weiß, die des Vorderdaumens nicht wie gewöhnlich scharf, die der Füße aber sehr spitzig und scharf.

Der ganze Balg ist oben und unten gelbbraun oder vielmehr schmutzig fuchsroth, kurz und feinhaarig. Er sticht sehr schön gegen die schwarze Gliederfarbe ab.

Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, auch etwas schmutziger von Farbe. Man muß aber beyde Geschlechter beysammen haben, wenn man diesen Unterschied gewahr werden will.

Die Jungen sehen das erste Jahr über schmutzig gelbbraun aus. Ihre Farbe nimmt sich daher nicht so gut aus, wie die der Alten.

Diese Fledermaus hat eigentlich ihren Aufenthalt in Schwarzwäldern. Hier wohnt sie in alten hohlen Bäumen und vorzüglich zwischen

schen den aufgeklafterten Scheitholze. *) Auch besucht sie alte Stollen und Schachte. Sie hält einen langen Winterschlaf, und ich habe sie nie eher als in der letzten Hälfte des Aprils herumfliegen sehen.

Ihre Nahrung besteht in allerhand Käfern und besonders in Dämmerungs- und Nachtfaltern; sie wird daher durch Vertilgung des schädlichen Fichtenschwärmers, Fichten- und Kiefernspinners sehr nützlich und verdient unsre Schonung auf eine vorzügliche Weise.

Sie bringt im Mai zwey Junge zur Welt; kann sich aber wohl deßhalb nicht sonderlich vermehren (denn sie bleibt immer selten), weil ihre Brut und sie selbst so oft zerstöhrt und vertilgt werden. Denn sie klebt mehrentheils mit den Jungen an der Brust in den Holzhaufen, und wenn diese nach Hause gefahren werden, so wird sie gewöhnlich von den Holzmachern oder Fuhrleuten mit und ohne Vorsatz getödtet.

5.

*) Ich habe sie auch in Kirchen angetroffen, wo sie zuweilen mitten im Winter bey sehr voller Kirche, vielleicht durch die Wärme und Ausdünstung, die die vielen Leute verursachten, aufwachte.

5. Die blasse Fledermaus. *)

Sie ist kleiner als die vorhergehende und auch noch seltener. Ihre Schnauze ist länglich und spitziger als bey andern Fledermäusen, die Ohren aber sind brait und kurz. Der Oberleib hat eine lichtbräunliche und der Unterleib eine gelblichgraue Farbe.

Ihren Aufenthalt hat sie vorzüglich in Gärten in hohlen Obstbäumen.

6. Die Fledermaus mit der Hufeisennase. **)

Ihr sonderbarer Nasenbau, der einem häutigen Hufeisen gleicht, unterscheidet sie von allen andern. Sie ist von mittler Größe und wohnt in großen Gesellschaften in alten, einzeln liegenden und weitläuftigen Gebäuden.

7. Die Zwergfledermaus. ***)

Ein kleines Thierchen, das noch nicht so groß als eine Spitzmaus ist. Die Farbe ist dun-

*) Vespertilio serotinus. Lin.

**) Vespertilio Ferrum equinum. Lin.

***) Vespertilio pipistrellus. Lin.

Digitized by Google

dunkel, entweder bräunlich, oder bläulichschwarz. Die Ohren sind so lang als der Kopf und eyrund.

Es halten sich ganze Gesellschaften in Wäldern in hohlen Bäumen auf. Zwischen den Bretterverschlägen auf den Dörfern trifft man sie auch, wiewohl seltener an.

Für die Verminderung aller dieser Arten von Fledermäusen bekömmt der Jäger freylich keine bestimmte Belohnung (Schießgeld); allein da sie einmal als Speckdiebe berüchtigt sind, so hält er sich doch oft für verpflichtet, besonders da er sich an ihnen so schön im Flugschießen üben kann, sie zu tödten. Und daran thut er Unrecht; denn die Fledermäuse nähren sich mehrentheils bloß von schädlichen Insekten, die meisten gehen gar nicht, und wenige nur im Nothfall nach Fettigkeiten, Speck, Unschlitt u. dergl. und können dadurch von solchen Dingen abgehalten werden, daß man bey regenhafter Witterung, wo die Insekten mangeln, ihnen den Weg dazu verschließt.

Gegen eine zu starke Vermehrung hat auch die wohlthätige Natur selbst schon Anstalten ge-

treffen, indem eine abwechselnde Winterwitterung sie zuweilen fast gänzlich aufreibt. Wer sie in Häusern scheut, darf nur keine Löcher in den Wänden und zwischen den Bretern leiden, so ist er auch da vor ihnen sicher. In Wäldern aber müssen sie als sehr nützliche Thiere, ohne alle Einschränkung geschont werden, weil ich aus langer Erfahrung weiß, daß sie nicht allein eine ungeheure Menge Maikäfer und Borkenkäfer, sondern auch Kiefernschwärmer, Kiefern- Nonnen- und Fichtenspinner, Mücken u. dergl. zu ihrer Nahrung aufsuchen.

II. Raubthiere.

Die mehresten Thiere dieser Ordnung sind das Ziel der Verfolgungen des Jägers, da sie theils seiner Wildbahn, theils in der Oekonomie auffallend schädlich werden. Nur aus der gehörigen Würdigung des Schadens und Nutzens, den die Raubthiere bringen, lassen sich sichere und gültige Regeln für die Rechtmäßigkeit ihrer zu vermehrenden oder zu vermindernden Verfolgung herleiten. Die hieher gehörigen Raubthiere selbst sind folgende.

1. Der Wolf. *)

So wie der Fuchs gehört er zur Hundsgattung. Vom Fuchs unterscheidet er sich aber durch seine beträchtlichere Größe, denn er ist $3\frac{1}{2}$ — 4 Fuß lang, $2\frac{1}{2}$ — 3 Fuß hoch und wiegt 70 — 90 Pfund. Der Kopf ist dick; die Schnauze gestreckt und spitzig; die Oeffnung der Augenlieder schiefer als beym Hund und Fuchs;

*) Canis Lupus. Lin.

Fuchs; die Ohren sind kurz; die Beine lang; der Schwanz langhaarig, fast bis an die Erde reichend und zwischen die Hinterfüße gezogen.

Er ist als ein in kultivirten Gegenden ganz unnützes Raubthier mit Recht schon in solche Gegenden verwiesen, wo seine Raubsucht für den Menschen nicht mehr nachtheilig ist, da er dort den Posten verwaltet, auf welchen er von dem weisen Schöpfer gesetzt ist, nämlich den Ueberfluß an großen und kleinen (nützlichen und schädlichen) Säugethieren und Vögeln, Aas u. dergl. wegzuschaffen. Wenn er sich es daher noch zuweilen einfallen läßt, aus den Oesterreichischen und Polnischen Wildnissen ein Streife-rey nach den bewohntern Gegenden Deutschlands nach Sachsen, Franken und Thüringen zu wagen: so werden auch sogleich die nachdrücklichsten Veranstaltungen zu seiner Verfolgung getroffen, da er hier aus Mangel an gewöhnlicher Nahrung, als Hasen, Hamster, Mäusen, wildem Geflügel ꝛc. genöthigt ist, edlere Haus- und Waldthiere, als Edel- Damm- und Rehwildpret, Schweine, Ziegen, Kälber und Schaafe anzugehen. Ja in Hungersnoth fällt er größeres Rindvieh, Pferde und sogar die Menschen an; er gräbt sich dann in die Ställe,

holt

holt die Hunde von der Kette, die Kinder aus den Hütten, und zerreißt die Menschen in den Dörfern. Letztere sind jedoch in Wäldern vor ihm sicher, wenn sie Feuer aufschlagen, oder sonst ein klirrendes Geräusch hervorbringen können. Die Reiter pflegen in dieser Absicht etwas rauschendes, eine Kette, einen Strick oder ein Strohseil hinter sich herzuschleppen. Er scheut auch aufgespannte Seile, die über Hecken gezogen werden.

2. Der Fuchs. *)

Den schlauen Fuchs kennt fast jedermann. Er ist weit kleiner als der Wolf, 2 Fuß lang und 1 Fuß hoch. Der breite Kopf hat eine dünne Schnauze; die Hauptfarbe ist fuchsroth; die Spitzen der Ohren so wie die Füße sind schwarz; die Spitze des geraden wolligen langen Schwanzes oder Ruthe aber ist weiß.

Die Schädlichkeit dieses Raubthieres in Ansehung der Wildbahn erhellet schon daraus, daß in solchen Gegenden, wo er noch in Menge wohnt, schlechterdings weder Hasen, noch Feld- und Waldhühner, gedeihen können. Hier muß das

*) Canis Vulpes. Lin.

daher mit Nachdruck als gegen ein überwiegend schädliches Thier zu Felde gezogen werden. Am sichersten wird er alsdann vermindert, wenn der Jäger im Junius seine Baue aufsucht, und die Jungen, in deren Gesellschaft gewöhnlich auch die Mutter ist, ausgräbt. Will er hier zugleich die Güte seines Balges benutzen, und nur den Winter über auf ihn Jagd machen; so wird er nur sehr langsam seinen Zweck erreichen, wo nicht gar verfehlen. In solchen gebirgigen Gegenden aber, wo er diesen Schaden nicht thun kann, weil hier die Hasen gewöhnlich nur selten sind, und die Waldhühner nur bestimmte Plätze zu ihrem Aufenthalte wählen, auch da, wo er ohnehin schon so sehr vermindert ist, wie auf dem Thüringerwalde, sollte man ihn nicht ganz auszurotten oder zu verdrängen suchen, wie es wirklich auf verschiedenen Forsten den Anschein hat; denn es ist doch ausgemacht, daß er hier mehr Jagd auf schädliche Thiere, z. B. die alle Pflanzen verheerenden Feld- und Waldmäuse macht, und dem eigentlichen Wildpret nur selten nachtheilig wird. Ich besorge, daß, wenn man so fortfahren wird, ihn, die Wiesel und die nützlichen Eulen auszurotten, die neuen Anpflanzungen und der junge Anflug

alsdann den Mäusen gänzlich Preiß gegeben seyn werden.

Eine allgemeine Regel über das Verhältniß seiner Verminderung läßt sich nicht geben; hier muß das Locale bestimmen wann diese Thiere, und wie viel derselben jährlich geschossen und gefangen werden sollen. Wo auf einem Reviere von 5000 Morgen jährlich nur 20 Füchse geschossen oder gefangen werden, da kann ihre Vertilgung bis zum Spätherbst und Frühwinter verspart werden, wo der Balg gut ist.

---

3. Die wilde Katze. *)

Sie ist die Stammmutter unserer Hauskatze, und sieht der gestreiften grauen zahmen Katze gleich, ist aber gewöhnlich etwas größer. Der Schwanz ist lang, gleich dick, schwarz geringelt; der Körper graulich, meist rothgraulich auf dem Rücken mit einem oder drey schwarzen Längsstreifen, und in den Seiten mit schwarzen geschlängelten Queerstreifen. Mit dem Luchs gehört sie in die so genannte Katzengattung, welche sich vor andern Raubthieren vorzüg-

*) Felis Catus sylvestris. Lin.

züglich durch die in Scheiden ſteckende Krallen unterſcheidet.

Es iſt ausgemacht, daß dieſe Raubthiere der Wildbahn großen Schaden thun. Durch ein liſtiges Erſchleichen fangen ſie junge Rehe, Haſen und alles Feldwildpret weg; freylich auch Mäuſe. Nach den genaueſten Beobachtungen überwiegt ihr Schaden, den ſie beſonders an dem Federwildpret thun, ihren Nutzen, den ſie durch Vertilgung ſchädlicher Waldmäuſe leiſten. In Thüringen und vielen andern Gegenden Deutſchlands aber ſind ſie jetzt ſo einzeln, daß man ihre Verfolgung ohne großen Nachtheil bis in den Winter verſparen kann, um alsdann ihren Balg und ihr Fett, beydes nützliche Produkte, zu erhalten.

Die Katzen welche man in dem hohlen Gemäuer alter Schlöſſer und Feſtungswerke antrifft ſind, gewöhnlich verwilderte zahme. Man trifft auch ſolche verwilderte Hauskatzen zuweilen im Holze an, dieſe ſind des Sommers über in Wäldern und des Winters über wiederum in Städten und Dörfern. Sie werden eben ſo ſchädlich als die eigentlichen wilden Katzen, und man kann vor denſelben keinen Vogel in der Schneuß behalten. Der Jäger ſchießt ſie daher, wann und

wo

wo er sie antrifft. Hauskatzen, die im Felde den Feldhühnern und jungen Hasen nachschleichen, schlitzt man die Ohren, wodurch sie diesen Gang verlernen; denn die Thautropfen fallen ihnen alsdann in die sehr empfindlichen Ohren.

4. Der Luchs, (Gemeiner Luchs, Rothluchs, Katzen- und Kälberluchs. *)

Dieß ist das einzige getiegerte Thier der kalten Zone, das ohngefähr die Größe eines mittelmäßigen Hühnerhundes hat, und 45 — 55 Pfund wiegt. Den Deutschen Luchs, den ich in Thüringen und Franken gesehen habe, ist rothbraun, mit dunkelbraunen und schwarzen Flecken, die Ohren mit einem schwarzen Haarbüschel besetzt, die Backen mit einigen bald mehr bald minder deutlichen Queerstreifen, eben so haben die Vorderfüße in der Gegend des Ellenbogens oder Knies inwendig zwey schwarze Queerstreifen und die kurze Ruthe hat rothbraune Ringel und eine schwarze Spitze. Dieß ist wie der Naturforscher von Profession sogleich bemerken wird der Amerikanische Rothluchs (Felis rufa, Lin.) Der gemeine (Europäische) Luchs

*) Felis Lynx. Lin. Felis rufa. Lin.

Luchs (Felis Lynx, Lin.) wird so beschrieben: Er ist aschfarb bräunlich gelb mit dunkeln Flecken gezeichnet, die bald mehr bald weniger sichtbar sind; die Ohren sind in der Mitte weiß, unten und am Rücken schwarz; der weiße Schwanz hat eine schwarze Spitze. *)

Ein grausames Rubthier, daß billig vom Jäger in die große Wildnisse, wo seine Gierde nach Rothwildpret ohne Nachtheil einer cultivirten Wildbahn gestillt werden kann, verwiesen

*) Dieß scheint eine ganz andere Art zu seyn, als meine in Thüringen bemerkte. Doch scheint es auch, wie wenn der Luchs sehr in der Farbe variirte. Denn Herr v. Paula Schrank giebt in seiner Fauna boica I. P. 51. zwey Luchsarten an. Die eine ist ungefleckt, oben bräunlichgelb, unten weiß, der Schwanz an der Spitze schwarz. Sein Fleisch wird von vielen, nicht bloß armen Leuten gern gegessen. Die andere Art, die er Luchskatze (Felis Kattlo) nennt, ist weiß mit schwarzen oder braunen Flecken und hat ebenfalls Ohren mit Haarbüscheln. Sie wohnt in Böhmen und kommt alle Winter nach Baiern; das Weibchen soll sich dadurch unterscheiden, daß der weiße Grund ins Graue fällt, und die Flecken statt schwarz, braun sind.

sen wird. Es wird dadurch um so schädlicher, daß es nur selten das ganze Thier, z. B. ein Schmalthier, auffrißt, sondern nur das Blut aussaugt, und drey bis vier Pfund von den edlern Eingeweiden, dem Halse, den Wannen und Keulen zu sich nimmt, das übrige hingegen verscharrt liegen läßt, und auf frischen Raub lauert.

Ich weiß, daß man in einigen Forsten des Thüringerwaldes an eine Wildseuche glaubte, als man im Sommer 1788 einen so großen Wildmangel bemerkte, und die Jagdhunde beständig Wildaas ausspürten. Allein im Winter 1789 zeigte es sich an den Fährten, daß sich ein Päärchen Luchse daselbst den ganzen Sommer durch aufgehalten, aller Wahrscheinlichkeit auch Junge in einer Felsenkluft gebracht, und diese Verheerung unter der Wildbahn angerichtet hatten.

Sie fallen auch zuweilen des Nachts in die Schafhorden ein, und würgen so viel sie können. In Thüringen hat einmal ein einziger in einer Nacht dreyßig Stück Schafe erwürgt. Sie sind in Deutschland fast allenthalben nur als Zugthiere bekannt, die zuweilen noch aus den Wildnissen Polens und Böhmens Streifereys

reyen in ihr sonstiges Vaterland unternehmen. Da sie selten des Sommers bemerkt werden, so hat also der Jäger auch nur im Winter, wenn ihr kostbarer Balg gut ist, Gelegenheit, sich ihrer zu bemächtigen.

---

5. Der Steinmarder, (Haus- und Dachmarder. *)

Gehört wie die folgenden vier Thiere in die Wieselgattung, hat eine dunkelbraune Farbe mit stark durchstechendem röthlichen Aschgrau, und Kehle, Unterhals und Brust sind weiß. Es ist ein blutdurstiges Raubthier, das sich fast immer nur in bewohnten Gegenden in alten Gebäuden aufhält, und daher von jeher als ein der Oekonomie schädliches Thier vom Jäger hat verfolgt werden müssen. Er stellt vorzüglich dem zahmen Federvieh und dessen Eyern nach, leert auch sogar Obstbäume, z. B. Sauerkirschbäume und Pflaumenbäume ab. Ja ich habe ihn im Winter Birnknospen abfressen sehen. Kommt er in einen Taubenschlag so beißt er alles todt.

Die

*) Mustela Foina. Lin.

Die Natur der Dinge zeigt, daß dieses Thier so viel als möglich aus der Gesellschaft der Menschen verbannt werden muß. Es ist also der Jäger Pflicht, dem Landmann, der einen solchen Räuber in seinem Hause bemerkt, die schleunigste Hülfe zu leisten, oder ihm zu erlauben, sich selbst dieses unangenehmen Gastes durch Fallen zu entledigen. *)

6.

*) Es ist bekannt, daß sich diese Thiere fast in jedem Dorfe aufhalten, und daß der Landmann oft vielen Schaden an Federvieh von ihnen leiden muß. Wie viele können z. B. schlechterdings der Marder halber keine Tauben an ihr Haus gewöhnen, und kein junges Huhn aufbringen? Sollte es ihnen also nicht erlaubt seyn, sich dieser Thiere, so wie der Ratten, erwehren zu dürfen, besonders wenn, wie es gewöhnlich der Fall ist, der Jäger sehr entfernt wohnt, und entweder zum Hülfeleisten keine Zeit oder (wie es wohl auch zuweilen der Fall ist) keine Lust hat. Ich weiß mehrere Beyspiele, wo sich der Bauer nicht anders helfen konnte, als daß er selbst Fallen legte; und was für eine Belohnung erhielt er für diese nöthige Selbsthülfe? Er wurde in die Waldbuße geschrieben.

Eine

6. Der Baummarder, (Gold- Edel- Buch- Wild- und Waldmarder.*)

Diese Thiere unterscheiden sich von dem vorhergehenden durch den schönen glänzend kastanienbraunen Balg, der an der Kehle und dem Unterhals gelb, an jungen hochgelb an alten blaßgelb ist.

Nicht sowohl ihre Raubgierde, wodurch sie dem Feldwildpret nachtheilig werden, als vielmehr ihr kostbarer Balg hat sie in cultivirten Forsten sehr selten gemacht. Diejenigen, die es noch giebt, können daher keinen Schaden mehr thun,

Eine gute Witterung, womit man dieß Raubthier zum Eisen lockt ist folgende: Man zerläßt ein halb Nößel Gänsefett in einem neuen Tiegel, wovon die Grieben nebst feingeschnittenen weißen Zwiebeln und klar geschnittenem Hühnerfleisch so lange gelinde mitbraten, bis die umgerührte Masse gelb wird; wenn dieß kalt ist, rührt man einer Zuckererbsen groß kleingestoßenen Campfer darunter. Hiermit bestreicht man die Dielen hin und wieder oder auch kleingeschnittenes Stroh oder Spänchen bis an den Platz, wo die Eisen liegen.

*) Mustela Martes. Lin.

thun, und der Jäger wartet also, ohne Verletzung seiner Pflicht, bis zum Winter, wenn der Balg seine gehörige Güte hat, ehe er an ihren Fang denkt. Sie nützen auch ohnehin in Forsten durch Verzehrung des Ueberflusses an Waldmäusen und Eichhörnern.

Man fängt sie am leichtesten in so genannten Schlagbäumen in Schneußgängen oder auf ihren gewöhnlichen Wegen. Sie gehen desto sicherer dahin, wenn man ein Geschleppe von einer gebratenen Katze, und die Zunge mit einem Stückchen gebratenen Hering belegt, der während des Bratens mit Zucker bestreut worden ist.

7. Der Iltis, (Ratz, Ilk, Illing, Elbthier. *)

Er ist kleiner und der Schwanz kürzer als am Baummarder; die Grundwolle des Balges hellgelb, das längere Haar kastanienbraun; der Mund und der Rand der Ohren weiß.

Wenn er im Freyen wohnt, so halten Schädlichkeit und Nützlichkeit, in Rücksicht seiner Nahrungsmittel, nicht nur das Ebenmaaß, sondern

*) Mustela Putorius. Lin.

diese übertrifft auch jene noch gar sehr. Denn ob er gleich auch da den nützlichen Wald- und Feldvögeln nachgeht, so sind doch seine Hauptnahrungsmittel Maulwürfe, Hamster, alle Arten von Feldmäusen, Heuschrecken und Schnecken. Im Felde halte ich ihn daher für ein nützliches Thier, und kann ihn nur alsdann für schädlich erklären, wenn er sich nach den Wohnungen der Menschen zieht, und dem Federviehe nachstellt. Dieß geschieht mehrentheils im Winter, wo auch sein Balg einigen Werth hat Es wäre also billig, es jedem Landmanne zu überlassen, sich dieses Thier dann eigenmächtig vom Halse zu schaffen, da sich nicht leicht ein Jäger die Mühe nehmen wird, demselben eines Iltis halber beyzuspringen, dessen Fang ihm so wenig einbringt. *) Er würgt nicht, wie der Steinmarder, alles, was er im Tauben- und Hühnerhause vorfindet, sondern begnügt sich mit einem Thiere, das er faßt, fortträgt und verzehrt. Da-

*) Wenn es dem Landmann zur Pflicht gemacht wird, (ob mit Recht oder Unrecht? will ich hier nicht untersuchen,) die Sperlinge zu fangen, von denen nur er Schaden leidet; warum soll es ihm nicht erlaubt seyn, den Iltis zu fangen, der auch nur ihm schädlich wird.

Digitized by Google

Daher ist er auch nicht so schädlich, wie jener, und überdieß auch leichter zu fangen, weil ihm weder jenes List noch scharfer Geruch von der Natur verliehen ist. Er geht in die Tellerfallen und auch in Klappfallen, die man für Ratten stellt. Ein gebratener mit Zucker bestreuter Hering ist wie beym Baummarder die beste Witterung.

8. Das große Wiesel. *)

Es hat einen langen Schwanz und eine schwarze Schwanzspitze, ist dabey entweder roth oder rothbraun oder weiß. Letzteres liefert in nördlichen Gegenden im Winter das schöne Hermelinpelzwerk. Bey uns ist diese Abänderung aber selten, und der Balg auch kurzhäariger und daher unbrauchbarer. **)

Diese

*) Mustela Erminea. Lin.

**) Gewöhnlich wird der weiße Wieselbalg zur Vertilgung des Geschwulstes an den Eytern der Kühe und zur Heilung schwindender Glieder gebraucht, und der Landmann stellt daher diesem Thiere sehr nach.

Digitized by Google

Diese Wieseln sind für die Laubhölzer unschätzbare Thiere, nach deren gänzlichen Vertilgung gewiß kein junger Schlag wieder entstehen würde. Sie sind dazu bestimmt, der großen Vermehrung der Wald- und Feldmäuse und der Maulwürfe Gränzen zu setzen. Freylich wird ihnen auch zuweilen ein junger nützlicher Vogel und Hase, ja im Winter sogar (wiewohl äußerst selten) ein junges angeschossenes oder durch die Schneerufft in seinem Laufe aufgehaltenes Reh zu Theil. Allein wie sehr verschwindet dieser Nachtheil, wenn man bedenkt, daß nach den genauesten Beobachtungen gewiß ein solches Wiesel 8000 schädliche Mäuse tödtet, ehe es ein nützliches Auerhenneney verzehrt. In Wäldern und Feldern wären sie also vielmehr zu hegen, als zu verfolgen. Im Gegentheil ist es eben so ausgemacht, daß sie alsdann, wenn sie sich in den Wohnungen der Menschen niederlassen, den größten Schaden durch Aussaufen der Hühnereyer, Tödten der Hühner und Tauben, um sich an ihrem Blute zu sättigen, verursachen. Es wird daher billig dem Landmann und Hausbesitzer, aber auch diesen nur allein, überlassen, sich derselben eben so, wie der Mäuse, durch Fallen zu entledigen.

9. Das kleine Wiesel (in Thüringen Heermännchen, *)

fast noch einmal so klein als das vorherge-hende, mit kurzem Schwanze, der mit dem Oberleibe einfarbig graubraun oder gelbroth ist. Im Freyen ist es eben so nützlich, wie das große. In Häusern geht es aber den Hühner-eyern gern nach, und trägt sie zwischen dem Kinn und der Brust alle zusammen auf einen Haufen in seinen Schlupfwinkel. Seine Ver-folgung muß daher wie billig auch nur dem Landmann, dem es schadet, überlassen werden. Merkwürdig seine Raubbegierde. Man fängt es nämlich oft in Fallen mit der gefangenen Maus im Munde, und es läßt sie auch nicht eher los, als bis es getödtet ist.

---

10. Der Fischotter, (Otter, Fluß- und Landotter. **)

Linne' zählt ihn unter die Wieselgat-tung, andere aber machen aus diesem und dem fol-

*) Mustela vulgaris. Lin.

**) Lutra vulgaris. Mustela Lutra. Lin.

Digitized by Google

folgenden Thiere eine besondere Ottergattung, wovon die mit einer Schwimmhaut verbundenen Zehen und eine Falte unter dem Geburtsgliede des Weibchens die Hauptkennzeichen ausmachen.

Der Fischotter hat kurze Läufe, die Klauen an den unbehaarten Zehen der Vorderfüße sind länger als an den Hinterfüßen, die Ruthe ist um die Hälfte kürzer als der Leib und läuft spitzig zu, der Oberleib ist dunkelbraun, Brust und Bauch sind graulich.

Es ist ein Raubthier, das billig in diejenigen Gegenden verwiesen wird, wo sein Fischfraß den Menschen keinen Schaden bringt. Ich weiß Beyspiele, daß ein einziger Fischotter im Thüringerwalde in einem Winter die Forellenflüsse in einem Umkreise von sechs Stunden gänzlich ausgefischt hat.

Der Balg dieser Raubthiere ist zu allen Jahrszeiten gut; daher können sie auch zu allen Jahrszeiten, wenn man ihre sehr kenntliche Fährte im Sand oder Schnee bemerkt (anders erfährt man nicht leicht ihr Daseyn), gefangen werden. Sie

hat

haben einen äußerst feinen Geruch; daher der Jäger die Falle sorgfältig vor Menschenwitterung zu bewahren hat.

11. Der Sumpfotter, (Nörz, Menks. *)

Eine kleinere, und in vielen Gegenden Deutschlands seltene Fischotterart von licht- und dunkelbrauner Farbe, mit weißer Schnauze, die sonst die Größe und Gestalt des Steinmarders hat, aber kürzer und stärker von Haaren ist. Die Füße sind gleich lang, rauh und mit einer Schwimmhaut verbunden und die Ruthe ist rauhaarig und halb so lang als der Leib. Im nördlichen Deutschland ist er gemein und hält sich in alten stillen Gräben und ruhigen Armen und Dümpfeln auf. Er geht nicht nur den Fischen, sondern auch den Wasservögeln und sogar in den Häusern dem Federvieh nach. Der Jäger stellt ihm mit Vortheil nach, denn die Feinheit seines Balges wird ein wenig geringer als Zobel geachtet.

12.

*) Lutra minor. Mustela Lutreola. Lin.

Digitized by Google

12. Der Landbär. *)

Da wo die Cultur in Deutschland auch die Gebirge und Waldungen durchdrungen hat, ist er schon längst vertrieben. In Thüringen kennt man ihn schon seit 1686, wo der letzte geschossen wurde, nicht mehr, und nur einige Oesterreichische und Böhmische Wildnisse haben ihn in Deutschland noch aufzuweisen. Der Mensch kann ihn, ohne die Gesetze der Natur zu übertreten, dahin verbannen, wo dessen Raubbegierde, die sich nicht nur an dem größern Wild, sondern auch an Pferden, Rind- und Schafvieh zeigt, ohne seinen Nachtheil gesättigt werden kann.

Der Naturforscher unterscheidet drey Varietäten, die sogar einige für Arten angesehen haben wollen.

1. Der braune Landbär.

Der Kopf ist dick; die Schnauze abgestumpft und dicker als am schwarzen Bär; Hals und Schwanz sind kurz; der Körper braun oder braungrau, nicht selten schwarzbraun.

Dieß

*) Ursus Arctos. Lin.

Dieß ist die größte und gemeinste Deutsche Art, die man noch jetzt in Niederösterrich, Tyrol, Steyermark, Kärnthen, Crain, in Böhmen und Schlesien antrifft.

2. Der schwarze Landbär.

Der Kopf ist dick; die Schnauze abgestumpft; Hals und Schwanz sind kurz, und die Farbe schwarz.

Dieser bewohnt vorzüglich den Norden von Europa und Asien und die rauhen und großen Waldungen der Schweiz.

3. Der rothe Landbär.

Die Schnauze ist so wie der ganze Kopf schmäler als in den beyden vorhergehenden Arten; der Hals ist kurz und der Leib braun oder fuchsroth. Man findet ihn in der Schweiz und Tyrol, und überhaupt da, wo der braune Bär wohnt. Er ist die kleinste, aber grimmigste Art.

Linne' rechnet den Landbär, Vielfraß und Dachs zu einer Gattung, weil sie an den Vorder- und Hinterfüßen fünf Zehen haben und die Daumenzehe nicht abgesondert ist, und auf der ganzen Ferse gehen, wodurch die Fährte sehr kenntlich wird.

13. Der Vielfraß. *)

Dieß Thier, daß jetzt eigentlich den Norden von Europa und Asien zur Heymath hat, und sich nur selten aus Litthauen nach Deutschland verläuft, ist an Gestalt ein kleiner Bär, nur 2 Fuß lang. Sein weiches schönes Haar ist oben kastanienbraun, auf dem Rücken mit einem herzförmigen schwarzbraunen Fleck, welche dunklere Farbe auch der Unterleib hat. Es besitzt in Rücksicht seiner Größe eine bewundernswürdige Stärke, fällt alle Thiere die ihm aufstoßen, große und kleine an, und ist selbst ein Schrecken des Landbärs und Wolfs. Jeder Deutsche Jäger muß es daher, sobald es sich durch seine auffallende Fährte, die, da es auf der Ferse geht, einem kleinen Kinderfuße nicht unähnlich sieht, wie den Wolf, aus allen Kräften verfolgen. Nicht nur das beträchtliche Schießgeld, das man billig zur Vertilgung eines so großen Raubthieres festsetzen sollte, sondern auch der kostbare, wie Seide glänzende Balg, der selbst in Rußland, als ihrer Heymath 4 Rubeln gilt, wird diese Mühe hinlänglich belohnen.

14.

*) Ursus Gulo. Lin.

Digitized by Google

14. Der Dachs. *)

Der Unterschied, den die Jäger zwischen Schweine- und Hundedachse machen, hat bloß in der Einbildung seinen Grund. Einer findet an seinem Kopfe mehr Aehnlichkeit mit dem Hunde, ein anderer mit dem Schweine. Daher die verschiedene Benennung eines und eben desselben Thiers. Denn alle die man sieht sind oben weißgrau und schwarz melirt, unten schwarz, von der Schnauze geht durch die Augen und Ohren beyderseits eine schwarze Binde und die Füße sind auch schwarz.

Die ganze Beschuldigung, die man ihm als Raubthier machen kann, besteht darin, daß er die jungen Vögel und Hasen, die er, doch ungesucht, antrifft, frißt. Sonst besteht seine Nahrung in Kümmel- Tormentill- und andern Wurzeln, die er mit seiner langen Schnauze auf den Waldwiesen auswühlt, aus allerhand schädlichen und unschädlichen Insekten, aus Schnecken und Regenwürmern. So lange er daher sich nicht zu stark vermehrt, die Waldwiesen zu sehr umwühlt, und den Landleuten die gel-

*) Ursus Meles. Lin.

gelben Rübenäcker ableert, ist er nur wie ein anderes unschädliches Thier zu betrachten, das man um seines Balges, Fleisches und Fettes willen fängt und schießt.

---

15. Der Igel. *)

Er zeichnet sich durch sein stachliges Kleid hinlänglich aus. Der Unterschied, den man zwischen Hunde- und Schweineigeln bemerkt haben will, liegt ebenfalls wie beym Dachse in der Einbildungskraft. Nur in manchen Gegenden, wo man ihm noch des künstlichen Diebstahls beschuldigen kann, daß er die Weintrauben abreiße, die Beeren zerstreue, und sich mit seinem Rücken so lange auf denselben herumwälze, bis sie an den Stacheln hängen blieben, und so beladen in seine Wohnung eile, wird er noch als Raubthier verfolgt und getödtet. Man thut aber daran Unrecht, denn er ist in der Haushaltung der Natur ein sehr nützliches Thier, und ein natürlicher und bestimmter Feind der Feldmäuse. Dieß wissen die Landleute sehr wohl,

*) Erinaceus europaeus. Lin.

wohl, die ihn in ihre Scheunen tragen, und mit Milch tränken, damit er ihnen die Mäuse wegfangen möge. Außerdem ist auch sein Fleisch, das nur das Vorurtheil von den guten und wohlschmeckenden Speisen ausgesondert hat, und vorzüglich sein medicinisches Fett sehr gut zu gebrauchen. Artig ist es, wie er sich auf den unter den Bäumen gefundenen kleinen Birnen wälzt, sie so an seine Stacheln heftet und in seinen Schlupfwinkel trägt. Man wird dieß zuweilen im Mondenschein gewahr.

---

16. Der Maulwurf. *)

Seine Vertilgung liegt nicht sowohl dem Jäger als dem Oekonomen ob, und dieß mit Recht; denn ich kenne wenig Thiere, die in Waldungen so nützlich sind, wie der Maulwurf, wenn das Holz erst eine gewisse Höhe erreicht hat, und vor dieser Zeit ist auch sein Schade unbeträchtlich, da er weder Saamen noch Wurzeln frißt, sondern nur durch sein Wühlen den jungen Pflänzchen, die aber ohnehin meist dicht genug stehen, eini-

*) Talpa europaea. Lin.

einigen Abbruch thut. Wer macht denn sonst den zuweilen zu einem Scheuntenne, besonders durch die Nadeln und das Laub undurchdringlich gewordenen Boden locker; und zur Aufnahme der Feuchtigkeit empfänglich, als diese Unterirrdische Säugethiere? Von Baumschulen und Pflanzgärten und von Waldwiesen sie abzuhalten; darzu muß der Jäger, so wie der Oekonom, unter den vielen Mitteln die schicklichsten wählen, und diese sind, das Töpfengraben, das Aushauen bey ihrem Wühlen, und vorzüglich folgendes sehr bewährtes. Ich habe es der Gütigkeit des Herrn Hofgärtners Graf zu Reinhardsbrunn zu verdanken, welcher dadurch die weitläuftigen Wiesen und Gärten, die bey diesem Gothaischen Lustschlosse sind, von diesen unangenehmen Gästen befreyt hat. Es scheint von einem ähnlichen Mittel, womit man die Hausmäuse vertilgt, hergeleitet und nicht ganz neu zu seyn. Das Verfahren dabey ist übrigens gewiß neu und einer allgemeinen Empfehlung werth. Hier ist es. Man nimmt gebrannte Lederkalchsteine, legt sie an die Luft und Sonne, und läßt sie da, vor Feuchtigkeit bewahret, in Mehl zerfallen und sich auflösen. Wenn man dann die Maulwurfshügel auf den Wiesen und in Gärten

zer-

zerstreut hat, so bemerkt man diejenigen Löcher, aus welchen die Maulwürfe am ersten wieder aufstoßen, scharrt sie auf und thut einen Löffel voll dieses klaren Kalchs hinein und tritt sie hierauf wieder fest zu, damit die Nässe den Kalch nicht sogleich anfeuchte. Sobald der Maulwurf hier wieder aufwühlen will, so kömmt ihm dieser Kalch vermuthlich in die Nase oder den Hals, und er stirbt nach und nach an der Auszehrung. Nach vier bis sechs Wochen bemerkt man gewöhnlich in denjenigen Gegenden, wo man dieß Mittel auf die rechte Art angewendet hat, keinen Maulwurf mehr. Man findet sogar welche, die sich aus ihren Löchern, vielleicht vor Schmerz gedrungen, herausbegeben haben und todt da liegen. *)

*) Man erlaube mir hier noch zum Schluß der Musterung der Raubthiere folgende Anmerkung und unvorgreiflichen Vorschlag. Da sich aus dem Verfolg dieser Abhandlung ergeben wird, daß ich viele Thiere für unschädlich halte, die der Jäger als schädlich tödtet, und dafür Schießgeld erhält; so glaube ich, könnte er dadurch in etwas entschädigt werden, wenn man ihm für die Erlegung eines entlaufnen tollen Hundes, der doch gewiß eines der gefährlichsten und

und schädlichsten Thiere ist, ein sehr beträchtliches Schießgeld gewährte. Wer es fühlt, wie wichtig eine solche Dienstleistung ist, der wird gewiß mit mir hierüber einverstanden seyn. Es wäre alsdann nöthig, daß dem nächsten Jäger allzeit angezeigt würde, wenn und wo man ein solches Thier bemerkt habe. Gewöhnlich kann man sich ja eines tollen Hundes nicht anders entledigen, als durch Schießgewehr — und wer versteht denn damit besser umzugehen, als der Jäger? und wer darf denn damit umgehen? Daß dann nicht mancher gesunde Hund für toll todt geschossen werde, dafür wären leicht Gegenmittel zu finden.

Digitized by Google

III. Nagethiere.

Gewöhnlich ist die Verminderung der schädlichen Thiere dieser Ordnung, ein einziges etwa ausgenommen, kein Vorwurf der Jägerpflichten. Doch haben die mehresten einen so schädlichen Einfluß auf die Forstcultur, daß man mit Recht von den Jägern verlangen kann, daß sie ihr Augenmerk so gut auf sie, wie auf die Raubthiere, richten. Worin liegt der Grund, daß so oftmals die größten und schönsten Saamenpflanzungen mißrathen? worin anders, als daß die Säämereyen eine Kost der verschiedenen Mäusearten geworden sind. Muß es daher nicht eines jeden rechtschaffenen Jägers Pflicht seyn, für die Vertilgung dieser schädlichen Thierarten und wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar zu sorgen. Solche für die Forste schädlichen Mäusearten, die alle wegen ihrer körperlichen Aehnlichkeit zu einer Gattung gehören, sind folgende:

1. Die Wasserratte, (der Erdwolf, die große Reitmaus. *)

Sie bewohnt sowohl die gebirgigsten als ebensten Waldungen, lebt sowohl in und neben dem Wasser, als auch da, wo sie nie Wasser zu sehen bekommt. An Größe gleicht sie fast einer Hausratte, und man erkennt sie an dem kurzen haarigen Schwanze, dem dicken Kopfe und Körper. Die Farbe des dichten Balges ist braungrau.

Diese Thiere verheeren die neuen Anpflanzungen, indem sie die Wurzeln der zarten Gewächse abnagen und unterhöhlen, und den ausgesäeten Birken-, Buchen-, Eichen-, Fichten-, Tannen-, und Kiefernsaamen ausscharren und verzehren. An größern Bäumen umwühlen sie, wo sie in Menge wohnen, die Wurzeln zirkelförmig, und schälen sie, daß sie verdorren müssen. Auch in Baumschulen fressen sie die zarten Wurzeln ab.

2.

*) Mus amphibius, s. terrestris, Lin.

2. Die kleine Feldmaus, (kleine Reitmaus. *)

Sie sieht der vorigen fast gänzlich gleich, nur ist sie viermal kleiner, kaum so groß, als eine Hausmaus.

Ihr Schaden ist auch unbeträchtlicher. In Laubhölzern nährt sie sich von Kernen und Sämereyen aller Art, thut daher aber auch der Holzsaat abbruch. Dem Landmann ist sie weit nachtheiliger, indem sie ihm, wenn ihrer Vermehrung nicht Gränzen gesetzt sind, die grüne Saat im Winter ganz abfrißt, und oft Mißwachs verursacht.

3. Die große Feldmaus, (Waldmaus. **)

Sie ist etwas größer, als die Hausmaus, sonst ihr an Gestalt ähnlich, auf dem Rücken gelbbräunlich, am Bauche weiß, und hat einen langen Schwanz, ein schön gezeichnetes Thierchen!

Ihren Aufenthalt schlagen diese Mäuse so gut im Felde wie im Walde auf. Hier nähren

*) Mus arvalis. s. gregarius. Lin.

**) Mus sylvaticus. Lin.

ren sie sich von Fichten- Kiefern- und Tannensaamen, von Eicheln, Bucheckern, Haselnüssen, allerhand Beeren, Beerkernen, Baumsämereyen, und von den Schaalen der jungen Bäume und Baumwurzeln. Bey lange und hoch liegendem Schnee nagen sie die Schaalen der jungen Buchen, und wo sie die Wahl haben, der Haynbuchen von der Erde an, so hoch als der Schnee liegt, ab. Auch den Vogelheerden und Schneußen werden sie nachtheilig. Sie ersteigen die Beerreiser und wenn sie noch so glatt sind, und fressen die Vogelbeeren ab. Wenn sie einmal einen Schneußgang wissen, so kann man nicht genug vorbeeren. Sie fangen sich zuweilen hierbey in den aufgestellten Schlingen, beißen aber allezeit, wenn sie sich nicht erdrosseln, die Vogelbänder entzwey und laufen wieder davon.

4. Die Brandmaus, (Erbsmaus. *)

Hat fast wieder Größe und Gestalt der vorhergehenden, und nur die kürzern abgerundeten Ohren und der schwarze Streifen, der längs dem Rü-

*) Mus agrarius. Lin.

Rücken über den rothbraunen Balg läuft, unterscheidet sie von derselben.

Sie bewohnt die Laubhölzer, ist aber bey weitem nicht so häufig, wie die vorhergehende. Für die Baumschulen und die Aussaat der Bucheckern wird sie besonders nachtheilig. Eine einzige Familie ist im Stande, in etlichen Wochen eine kleine Aussaat gänzlich zu vernichten.

Ich kenne das Mittel sehr wohl, durch welches gewöhnlich der Forstmann den Schaden, den er von alle diesen Mäusearten befürchten muß, auszuweichen sucht, nämlich eine doppelte, ja wohl drey- und vierfache Aussaat. Allein dieß ist doch allerdings gegen ein edles und gutes Benehmen in der Forstwissenschaft. Können nicht mit diesem überflüßig ausgesäeten und ohnehin theuern und kostbaren Saamen zwey bis vier leere Plätze angebaut werden, die man hier den Mäusen, oder wenn diese auch nicht alles verzehren sollten, alsdann aufgekeimt der Erstickung Preis giebt?

Ich will, außer der Schonung der Eulen und anderer von der Natur zur Vertilgung der überflüßigen Mäuse bestimmten Thiere, hier ein erprob-

probtes Mittel angeben, dessen Anwendung jene Verschwendung gewiß unnöthig machen wird. Man kocht Eichenholzasche zu einer guten Lauge. Wenn sich die Asche zu Boden gesetzt hat, so schüttet man die Lauge ab, und weicht darein Roggen, Waizen, Gerste oder Holzsäämereyen vier und zwanzig Stunden lang ein. Sobald als man alsdann in einer Anpflanzung Mäuse bemerkt, welches ihre Löcher verrathen, so streut man die so gebeizten Früchte in und neben dieselben.

Jede Obrigkeit wird eine solche vortheilhafte Holzaussaat ohnehin aus eigenem Interesse zu belohnen wissen.

4. Der Siebenschläfer, (Billich, Schlafratz, Waldratz. *)

Gehört, so wie die beyden folgenden Arten, zu den Mäusen, die die dickbehaarten Schwänze, und die merkwürdige Eigenschaft mit dem Hamster gemein haben, daß sie den ganzen Winter hindurch in einer Erd- oder Baumhöhle erstarrt liegen und schlafen. Er ist halb so groß wie ein

*) Mus Glis.

ein Eichhorn, oben aschgrau und unten weiß. Sein Aufenthalt sind die Buch- und Eichwälder, vorzüglich des mittlern und südlichen Deutschlands. Als Nahrungsmittel sucht er Bucheckern, Haselnüsse, Kastanien, Beeren und andere wilde Früchte auf, und seine Vermehrung richtet sich mehrentheils nach der Fruchtbarkeit der Rothbuchen. Der Mensch würde zu eigennützig denken, wenn er diesem Thiere nicht alle diese Nahrungsmittel, die im Ganzen — der Jäger mag auch sagen was er will — der Mastnutzung wenig oder gar nichts schaden, gönnen wollte. Nur alsdann, wenn sie ihm seine Schneuß ruiniren, darf er sie fangen, alsdann aber (im Herbst) sind sie auch nicht allein ein sehr schmackhaftes Gericht, sondern ihr Balg ist auch brauchbar. Dieß sind nämlich die Siebenschläfer (Glis) der Römer, die sie in eigenen Behältnissen als eine Delikatesse mästeten. In Unterkrain, bey Lichtenwald, so wie überhaupt im Oesterreichischen, giebt es diese Thiere, wenn die Bucheckern gerathen, in großer Menge, und die Einwohner fangen sie in der Mitte des Octobers, oder so bald es kalt wird, und sie sich ihrem Winterschlaf überlassen müssen, vor ihren bekannten Erdlöchern in besondern hölzernen Schnell-

fal-

fallen. Mancher Landmann fängt 400 Stück, genießt das Fleiſch und das Fett, mit welchem ſie zu dieſer Jahrszeit ganz überzogen ſind, und das beſſer als Butter ſchmeckt, und verkauft den Balg an die Kirſchner, die ihn mit Kalch ſchwarzfleckig beizen, und zu einem brauchbaren Pelzwerke machen. Bey uns ißt man ſie aus Vorurtheil nicht.

5. Die große Haſelmaus. *)

Sie hat die Größe einer mittelmäßigen Hausratte, iſt oben aſch- oder braungrau, unten weiß, und durch die Augen läuft ein ſchwarzer Streifen.

Im mittlern und nördlichen Deutſchland haben wir nicht Urſache, auf ihre Verminderung zu denken, weil theils ihre Vermehrung nicht ſtark iſt, theils ihre Nahrungsmittel bloß in Haſelnüſſen, Bucheckern, Tann- und Fichtenſaamen, Beeren und Beerkernen beſteht. Denjenigen, welchen ſie in der Schneuß die Beeren abfreſſen, iſt es alſo nur erlaubt, ſich dieſer Feinde zu entledigen, und da, wo ſie

nach

*) Mus quercinus. Lin.

nach den Pfirschen; Aprikosen; und Wallnußkernen gehen, wird man sich ihrer leicht erwehren können. In südlichern Gegenden, wo ihre Vermehrung stärker ist, und wo sie auch den Gartenfrüchten mehr als bey uns nachstellen, mag man sie auch mit mehr Recht verfolgen.

6. Die kleine Haselmaus. *)

Nur grausame Jäger tödten dieß schöne muntere Thierchen, das an Artigkeit, Poßierlichkeit und Schnelligkeit das Eichhorn weit übertrifft. Es wird kaum etwas größer, als die Hausmaus, und hat einen rothgelben Körper und eine weißliche Kehle.

Man verwechsele es nicht mit der schädlichen großen Feldmaus, der es in der Farbe, wenn man nicht auf den haarigen Schwanz sieht, gleich kömmt. Es wird nicht einmal, wie die beyden vorhergehenden Mäuse, in der Schneuß schädlich. Ich rufe daher nochmals Pardon! aus für dieses niedliche unschädliche Thierchen.

7.

---

*) Mus avellanarius. Lin.

Digitized by Google

7. Das gemeine Eichhorn. *)

Die Regel, welche Natur, Vernunft und Erfahrung dem Jäger im Verhalten gegen dieses schöne Thier mit dem Fächerschwanz vorschreibt, ist diese: Gönne ihm seinen Lebensgenuß, so lange du es einzeln in deinem Forste siehst; setze aber seiner zu großen Vermehrung Gränzen. Das Barometer, nach welchem sich der Jäger sicher richten kann, ist dieß. Sobald ein gutes Saamenjahr eintritt, es mag in Fichten oder Buchen bestehen, sobald nimmt die Vermehrung dieser Thiere so überhand, daß der Jäger auf ihre Vertilgung denken muß. Im Herbst nähren sie sich alsdann von diesen Säämereyen, welche man ihnen da, wo man ihn zu Ansaaten nicht sehr nothwendig braucht, wohl gönnen kann — sie sind auch alsdann fett und zu genießen **) (wie man

*) Sciurus vulgaris. Lin.

**) Wenn sie viel Schwarzholzsaamen genossen haben, so schmecken sie etwas ölig; welches ihm dadurch benommen wird, daß man sie, ehe sie gebraten werden, vorher in Wasser aufwallen läßt. Mit einer Zwiebelbrühe zurecht gemacht sind sie eine wahre Delikatesse.

Digitized by Google

man in vielen Gegenden Deutschlands weiß, und in Thüringen aus einem unnatürlichen Eckel noch nicht wissen will) und ihr Balg ist brauchbar. Schießt man sie also jetzt, so werden sie vom Obst, und im Spätwinter und Frühjahr vom Abbeißen der Spitzen der Tannen- und Fichtenzweige, *) vom Abnagen der Knospen an den Laubbäumen, und vom Ausscharren der Eichel- Roth- und Weißbuchensaat abgehalten; es wird also dadurch sehr großer Nachtheil für die Forste verhütet.

---

8. Der Hase. **)

Wer wollte die Ausrottung dieses in so vielem Betracht nützlichen Thieres anrathen? Aber billig müssen auch hier seiner zu großen Vermehrung, d. h. beym Jäger seiner mehrjährigen Hegung, Gränzen gesetzt werden. Wenn er daher nur

*) Sie sind es nämlich die nach den männlichen Blütenknospen der Fichten gehen, und dadurch so viele Zweige abbeißen, so daß unter mancher blütenreichen Fichte der ganze Boden mit abgebißenen vorjährigen Schößlingen bedeckt ist.

**) Lepus timidus. Lin.

Digitized by Google

nur einzeln der jungen Saat, dem reifen Getraide, den Kohlfeldern, den jungen Obst- und Waldbäumen, deren Schaale er im Winter abnagt, nicht sonderlich schadet; so thut er es doch in Menge gar sehr. Man kann freylich dem Landmann und Gärtner allerhand Mittel vorschlagen, wodurch sich diese ungebetenen Gäste abweisen lassen; allein er verweist sie dadurch nicht, sondern weist sie nur seinem Nachbar zu. Und dieß ist wieder nicht recht. Der Jäger kann diesem Uebel dadurch vorbeugen, wenn er, wie gesagt, keine Hasengehege hält, und Cammer- und Forstkollegen sollten keine leiden oder gar befehlen. *)

9.

*) Man hält gewöhnlich unsern und den weißen Hasen aus dem Norden, von welchem das schöne weiße Pelzwerk kömmt, für eine und dieselbe Art, allein sie gehören nicht zusammen, sondern sind verschiedene Thiere. Die Kennzeichen unsers oder des gemeinen Hasens sind: Die Löffel sind länger als der Kopf; die obere Seite der kurzen Blume ist schwarz. Der weiße Hase oder wie man ihn eigentlich nennt, der veränderliche Hase (Lepus variabilis) hat Löffel die kürzer als der Kopf, und ob er gleich im Sommer auch graulich und im Winter nur schneeweiß ist, so ist doch die kurze Blume Sommer und Winter allezeit ganz weiß.

Digitized by Google

9. Das wilde Kaninchen. *)

Nur da, wo sein Wirkungskreis die Felder nicht erreicht, ist es ein unschädliches Thier, und wird bloß alsdann, wenn man es verspeisen will, vom Jäger geschossen. In fruchtbaren Feldern aber wird es oft durch sein Wühlen und Aufsuchen seiner Nahrungsmittel, die es gern in aufgegrabenen Rüben und grüner und reifer Saat nimmt, für den Bauer eine Landplage, und muß billig vom Jäger in die Wälder verwiesen werden. Hegen darf man es ja nicht, denn seine Vermehrung ist zu stark. Es gehört wie der Hase zu einer besondern Gattung, und unterscheidet sich von jenem durch seine dünnbehaarten Löffel, durch die Farbe der Blume, die mit der übrigen Körperfarbe einerley ist, durch die mehr an den Leib gezogenen Läufe, wovon die hintern kürzer als der Körper sind.

*) Lepus Cuniculus ferus, Lin.

Digitized by Google

IV. Wiederkäuende Thiere.

1. Der Hirsch oder das Rothwild. *)

(Er: Rothhirsch, Edelhirsch. Sie: Wild, Thier, Stückwild.)

Der Hirsch ist bekannt genug. Er ist unter seinen Deutschen Gattungsverwandten, dem Damhirsch und Rehbock der größte und hat ein ganz rundes, rückwärts gekrümmtes, mit einem Augensprossen und mit runden zugespitzten Enden versehenes Geweyh und vor den Augen eine Thränenhöhle.

Von ihm gilt fast alles, was ich vom Hasen gesagt habe. Hegt man ihn in uneingezäunten Gegenden, wo er den fruchtbaren Feldern nahe ist, so beschwert sich der Landmann mit Recht über Bedrückung, besonders wenn man ihm, wie es in manchen Gegenden noch üb-

*) Cervus elaphus. Lin.

üblich ist, Wildzäune um seine Aecker und Wiesen zu ziehen verbietet, denn sie äsen sich nicht allein von seinem Getraide und andern Feldfrüchten, sondern treten noch mehr zu Grunde. In tiefen Wäldern hingegen kann dieß schöne und nützliche Thier — die größte Zierde der Wälder! — auch eine pflegliche Bejagung vertragen, und verhungert nicht, wenn es im Winter seine Heufütterung erhält. In harten Wintern muß sie der Jäger durch Verscheuchungsmittel von den jungen Holzschlägen, besonders der Weißtannen, Birken und Rothbuchen abzuhalten suchen. Sie beißen auch zuweilen die ein- und zweyjährigen Pflanzen von der Erde weg, wie wenn sie mit dem schärfsten Messer abgeschnitten wären. Hinlängliches Winterfutter mindert auch gewöhnlich beyderley Schaden, und eine einbefriedigte Wildbahn oder Thiergarten, (eine Einrichtung die schon viele edle Fürsten Deutschlands zum Besten der Feld- und Waldökonomie getroffen haben) hebt ihn ganz.

Digitized by Google

2. Der Damhirsch. *)

(Er: Tannhirsch, Dambock. Sie: Damthier, Damwild, Damgeiß.)

Er ist kleiner als der Edelhirsch, und hat ein breitgedrücktes, am Ende breitzackiges oder schaufelförmiges Geweyhe und eine ziemlich lange Blume.

Von ihm gilt fast eben das, was ich von dem vorhergehenden gesagt habe. Er ist aber noch etwas leckerer. Denn auch im Sommer genießt er gern Laub, und im Winter schält er gern die jungen Bäume ab; dann geht er auch auf die jungen Schläge, und äset da, wo er nicht gefüttert wird, was er findet, und thut dadurch am jungen Anflug und Aufschlag beträchtlichen Schaden. Er geht auch ins reife Getraide.

3. Das Reh oder Rehwild. **)

(Er: Bock, Rehbock. Sie: Reh, Ricke, Geiß.)

Dieses leckere Thier, wovon sich das männliche Geschlecht durch sein aufrechtes, in zwey Enden

*) Cervus Dama. Lin.

**) Cervus Capreolus, Lin.

Digitized by Google

den ſich endigendes Gehörn von den andern beyden Hirſchgattungsarten unterſcheidet, und beyde Geſchlechter kurze äußerliche Blumen haben, bringt bey zu ſtarker Hegung und Vermehrung den Waldeinwohnern im Sommer auf ihren Hafer- Erbſen- und Linſenäckern, beſonders aber in ihren Gemüſegärten, und im Winter durch das Benagen der jungen Obſtbäume, beträchtlichen Nachtheil. In tiefen Waldungen nährt es ſich im Frühjahr von den Knospen und Spitzen der jungen Bäume und Sträucher und läßt in jungen Heegungen, da wo es in Menge iſt, ſchlechterdings weder Schwarz- noch Laubholz aufkommen, und trifft es noch eine Wahl, ſo läßt es die jungen Pflanzen ſtehen, die im Schatten aufgewachſen ſind. Nach dieſen Gründen der Schädlichkeit, die wie man ſieht, auf dem Aufenthalte dieſer Thiere beruhen, muß der Jäger ſeine Maaßregeln für die Verweiſung und Verminderung derſelben nehmen. Unter den dreyen zu dieſer Gattung gehörigen Thieren ſchadet es den Waldungen am meiſten. Eifrige Forſtmänner, die ſich beſonders die Cultur ihrer Waldungen angelegen ſeyn laſſen, leiden ſie daher gar nicht. Unter dieſe Zahl gehörte der bekannte Waldgärtner

Oertel zu Ilmenau. Dieser zog gegen die Rehe ordentlich zu Felde, dahingegen er eine seinem Revier angemessene Wildbahn von Rothwildpret unterhielt.

---

4. Die Gemse *)

(Er: Gemsbock. Sie: Gemsziege.)

Sie hat Gestalt und Größe vom Ziegengeschlecht. Die Hörner stehen aufrecht, sind rund, unten runzlich, oben mit einer glatten haakenförmig zurückgekrümmten Spitze; die Farbe ist braun mit einem dunkeln Rückenstreifen; Stirn, Scheitel, Kehle und inwendige Ohren sind weiß.

Ein durchaus unschädliches Thier, das daher in dieser Rücksicht sowohl als deßwegen jetzt eine vorzügliche Schonung verdient, weil es die Leckerhaftigkeit und ein unedles Interesse der Menschen fast gänzlich aus der Reihe der Geschöpfe Gottes vertilgt hat. Könnte doch mein Ruf bis hin in die Apenninischen, Schweizer-

*) Antilope Rupicapra. Lin.

zerlischen, Pyrenäischen und Tyrolischen Alpen dringen, und bey den grausamen Alpenjägern Gnade für diese Thiere erflehen!

---

5. Der Steinbock.

(Er: Alpenbock. Sie: Alpenziege.)

Man hat ihn sonst für den Stammvater unsrer zahmen Ziegen gehalten. Allein es ist nicht ausgemacht. Er ist größer und schwerer als ein Ziegenbock, und hat einen Kopf der dem Hirschkopf ähnlicher als einem Ziegenkopf ist. Seine Hörner sind groß, mondförmig zugerundet, oben hin knotig und nach dem Rücken gebeugt; das Haar ist zottig und röthlichbraun, ein Streifen über den Rücken, der Bart, ein Fleck unter dem Knie der Vorderläufe und der Obertheil der Blume schwärzlich.

Sie sind noch seltner, als die Gemse. Aus den Subalpinischen Gebirgen, ihrem angemessensten Aufenthalte, mußten sie der Bevölkerung und Verfolgung der Menschen auf die Felsen der höchsten Alpenspitzen weichen. Hier lei-

*) Capra Ibex, Lin.

den sie Mangel an Nahrung, große Kälte und Nachstellungen von großen Raubvögeln, Blendung von dem scharfstrahlenden Schnee — und noch überdieß halsbrechende Verfolgung von gierigen Alpenjägern. Vermöchte doch mein Zuruf ihnen wieder einen friedlichern Wohnplatz zu verschaffen. Der weise Erzbischoff von Salzburg unterhielt sonst in seinem, eine Stunde weit von Salzburg gelegenen, Garten Hellbron eine Heerde Steinböcke, um sie ihrer immer zunehmenden Seltenheit wegen in den Gebirgen des Landes hier nachzuziehen.

V.

Digitized by Google

V. Thiere mit einem Pferdegebiß.

Das wilde Schwein oder die wilde Sau. *)

Bey den Jägern hat es den Namen Schwarzwildpret, und das Männchen heißt Keuler und das Weibchen Bache. Sie sind die Stammeltern unserer zahmen Schweine, wie schon der Augenschein ausweist, und wenn man auch nicht wüßte, daß diese mit jenen sehr leicht fruchtbare Jungen zeugten, und ins Freye ausgesetzt gern in jene Rasse wieder ausarteten. Das Schwarzwild wird gehegt für den Landmann weit nachtheiliger, als das Rothwildpret, indem es nicht bloß auf Aeckern und Wiesen seiner Nahrung nachgeht, sondern nachwühlt. Ich habe Gegenden gesehen, wo die für den armen Waldbewohner so nöthigen Wiesen von seinem Wühlen fast in gepflügte Aecker verwandelt waren. Warum verweist man denn diese Thiere nicht lieber in die tiefen Buchenwälder, wo selbst ihre pflegliche Jagd keinen großen Nachtheil bringen kann, wenn man sie von jungen

*) Sus Scrofa Aper. Lin.

gen Schlägen abzuhalten sucht, und ihnen im Winter, wenn es nöthig ist, die nothdürftigste Aesung reicht. In vielen Gegenden Deutschlands z. B. im Gothaischen und Meiningischen sind sie ihres Schadens halber gänzlich ausgerottet, und alle die sich in diesen Gegenden niederlassen, werden im Herbst weggebürschet.

Von den noch fehlenden zwey Ordnungen der Säugethiere, der Thiere ohne Schneidezähne *) und der säugenden Seethiere **) sind die erstern ausländische, nicht einmal Europäische Thiere, und die andern solche, deren Beherrschung nicht den Jägern, sondern den Fischern zuerkannt ist.

*) Bruta.

**) Cetacea.

Vögel.

Die zu unserer Untersuchung gehörigen Vögel theilen wir wieder nach dem Linneischen Systeme ein, nach welchem wir sechs Ordnungen erhalten, die sich auf die Verschiedenheit der Schnäbel und Füße gründen.

Erste Ordnung:
Raubvögel. Accipitres.

Sie haben einen erhabenen, haakenförmig herabgekrümmten Schnabel, an dessen oberer Kinnlade öfters an jeder Seite eine hervorstehende Ecke als ein Zahn sich befindet; und die Füße sind meist kurz, stark, muskulös und mit großen gebogenen scharfen Krallen besetzt.

Zwey-

Zweyte Ordnung:

Waldvögel. Picae.

Der Schnabel ist zusammengedruckt, mehr oder weniger gekrümmt, fast allzeit oben erhaben, bald länger bald kürzer; die Füße sind kurz und theils Kletterfüße (zwey Zehen nach vorn und zwey nach hinten stehend) theils Gangfüße (drey Zehen vorne die ganz gespalten sind und eine nach hinten) theils Schreitfüße (die mittlern und äußern Zehe am hintern Gelenke verbunden.)

Dritte Ordnung:

Schwimmvögel. Anseres.

Der Schnabel ist meist mit einer zarten Haut bedeckt, bey vielen stumpf, an der Spitze mit einem Nagel und inwendig gezähnelt; bey vielen aber auch ungezähnt und spitzig; die Füße sind Schwimmfüße.

Vier-

Digitized by Google

Vierte Ordnung:

Sumpfvögel. Grallae.

Der Schnabel ist fast walzenförmig, bald lang, bald kurz; die Füße sind lang und über dem sogenannten Knie mehr oder weniger unbefiedert.

Fünfte Ordnung:

Hausvögel. Gallinae.

Der Schnabel ist erhaben, die obere Kinnlade ragt zu beyden Seiten über die untere hinaus, und die Nasenlöcher sind mit einer knorplichen Fleischhaut, die die Wurzel des Schnabels überzieht, zur Hälfte bedeckt; die Füße sind kurz und am hintern Gelenke die Zehen durch eine kleine Schwimmhaut verbunden.

Sechste Ordnung:

Singvögel. Passeres.

Der Schnabel ist kegelförmig und zugespitzt, und die Nasenlöcher sind offen; die Füße sind schlank und ihre Zehen getrennt.

Digitized by Google

I. Raubvögel.

1. Der gemeine Geyer, (große, graue, braune Geyer. *)

Er ist fast größer, wenigstens stärker, als der Goldadler, hat einen kahlen, bläulichen Nacken, eine dunkelbraune Farbe, die Wolle am Halse bildet vorne nach der Brust zu einen herzförmigen Halskragen, und an den Schultern zwischen den Flügeln und Halse steigen auf beyden Seiten lange lichtgraue, an den Seiten dunklere Federbüsche in die Höhe.

Sein

*) Vultur cinereus. Lin.

Die Geyer unterscheiden sich dadurch vorzüglich von den Adlern, daß ihr Schnabel gerade, und nur an der Spitze haakenförmig gebogen ist, da er hingegen bey diesen sich schon von der Wurzel an allmählig zu krümmen anfängt. Dieß für diejenigen unter meinen Lesern, die beyde Vögelgattungen noch nicht gehörig und genau zu unterscheiden wissen.

Digitized by Google

Seine eigentliche Heymath sind die gebirgigen und großen Waldungen von Europa, von wannen er nur in strengen Wintern herab in die ebenen und bevölkerten Gegenden kömmt. Der Jäger erlegt oder fängt ihn alsdann gegen ein gutes Schießgeld, indem er Rehe, Hasen, Ziegen, Schafe u. dergl. anfällt. Man hat Beyspiele, daß er auf die Bauernhöfe geflogen ist, und die Schafe vor den Augen des Schäfers weggetragen hat. Er ist nicht so scheu, wie die andern Raubvögel, und macht daher dem Jäger nicht viel Mühe. Die Ursache ist wohl, weil er in solchen Gegenden aus Hungersnoth raubt.

2. Der Bartgeyer, (Gold- und Lämmergeyer *)

Er hält sich auf den Tyroler- und Schweizeralpen auf, ist der größte Europäische Vogel, und die Furcht und das Schrecken der Alpenbewohner. Man erkennt ihn an dem langen borstenartigen schwarzen Bart, womit sein Kinn besetzt ist, sonst ist die Farbe roth, oder graubraun, mit weißlich und gelblich gemischt.

Die

*) Vultur barbatus. Lin.

Die Gouverneurs in der Schweiz theilten sonst denjenigen ansehnliche Belohnungen mit, die solche Vögel tödten, denn sie fallen nicht nur die Schaf- und Ziegenheerden, sondern auch selbst kleine Kinder an. Daher man erzählt, daß es bey den Alpenhirten Gebrauch sey, ihre Kinder auf der Weide an die Bäume zu binden. Egypten ist ihnen ein angemesseneres Vaterland, wo sie, in Gesellschaft noch anderer Raubvögel, die fleischigen Ueberbleibsel des ausgetretenen Nils verzehren können, die wir ihnen denn mit den Egyptern gar gerne gönnen wollen.

3. Der Hasengeyer. *)

Ein röthlichschwarzer Geyer mit nackten Beinen und wolligem Kopfe, mit hörnerartig gesträubten Seitenfedern des Kopfes und von der Größe des gemeinen Adlers, der sich in den großen Europäischen Waldungen z. B. Polens aufhält. Da er auf Hirsch- und Rehkälber, Hasen und Kaninchen stößt, so wird er in kultivirten Gegenden, so bald er jene Gränzen überflogen hat, und nach Deutschland kömmt, wie bils

*) Vultur cristatus. Lin.

billig, verfolgt. Man will ihn in Schlesien gesehen haben.

---

4. Der Steinadler, (Stock- oder Goldadler, brauner und schwarzer Adler. *)

Dieß ist wohl der so genannte König der Vögel, wie ihn Poeten und Naturforscher beschrieben, und der gewöhnlich den Namen Goldadler **) führt. Ich habe wenigstens noch keinen andern bey der genauesten Untersuchung entdecken können.

Unser Steinadler ist ein wahrer Tyrann, denn er schlägt alles mit seinen mächtigen Krallen nieder, was ihm aufstößt. Mit Recht kündigt ihn daher der Jäger sogleich den Krieg an, wenn er seine Herrschaft über die Gränzen der tiefen und hohen Gebirge und Waldungen hinaus erstrecken will.

Er hat die Größe eines Truthahns, wiegt, 18 bis 20 Pfund; das Weibchen ist aber, wie bey

*) Falco Aquila. (Falco niger et fulvus. Lin.)

**) Falco Chrysaetos. Lin.

Digitized by Google

bey allen Vögeln die zur Falkengattung (Falco) gehören, um ein Drittheil größer als das Männchen. Letzteres ist im Ganzen dunkler, also mehr dunkel- oder schwarzbraun, und ersteres mehr rostbraun, daher man auch sonst zwey Arten von ihnen gemacht hat, den schwarzen und braunen Adler. (Falco niger et fulvus.) Um ihn aber nicht mit dem folgenden zu verwechseln, *) so muß man merken, daß er bis auf die Zehen befiederte Füße hat, und der Schwanz an der Wurzel weiß, nach der Spitze aber schwärzlich oder dunkelbraun ist.

Man will ihn von den andern Adlerarten nicht nur durch seine vorzüglichere Größe, sondern auch durch die am Hinterkopfe etwas in die Höhe gerichteten Federn, die bis auf die Zehen mit Federn bekleideten Füße, und durch den dunkelbraunen, rostfarbigen, einzeln weiß gefleckten Körper, der wie mit einem Goldlack überzogen ist, unterscheiden.

Seinen Aufenthalt hat er in den tiefen einsamen Waldungen, er kommt aber auch im Sommer und Winter in bewohnte Gegenden, sucht sein

*) Die Jäger verwechseln diesen und den folgenden immer mit einander.

seine Nahrung in Füllen, Schafen, Ziegen, Kälbern, Hasen, Gänsen u. s. w. und wird daher nicht nur der Wildbahn, sondern auch der Oekonomie äußerst gefährlich. Man will einmal in einem Adlerhorste 300 Enten- und 40 Hasenskelette gefunden haben. Im Jahr 1737 holte er auch im Kirchsprengel Norderhough bey Kingerige ein nackendes zweyjähriges Bauernkind, das auf den Rasen kroch, vor dem Angesichte der Eltern weg.

Aus dem allen ergibt sich, daß seine Triebe in kultivirten Gegenden, ohne unsern großen Nachtheil, nicht können befriedigt werden. Der Jäger verdient daher durch seine Vertilgung der größten Billigkeit gemäß ein vorzüglich gutes Schießgeld.

Da er es sich auch zuweilen einfallen läßt, in die Wälder der ebensten Gegenden seinen Horst zu bauen, und alsdann in solchen Gegenden ungemein schädlich wird; so ist es doppelte Pflicht für den Jäger, bey der geringsten Vermuthung, diese Schlachtbank von allerhand nützlichen Thieren auszuspüren, die Jungen auszunehmen und die Alten auf dem Neste zu fangen oder mit Gewehr zu erlegen. Im Winter schießt er ihn in Thüringen gewöhnlich bey

frie-

frischem Aas aus der Fuchshütte, oder fängt ihn auf Fuchseisen, die mit frischem Fleisch belegt sind.

5. Der Seeadler, *)

auch Beinbrecher, und in Thüringen von den Jägern, wie der vorhergehende, Steinadler, auch Roßadler genannt. Er unterscheidet sich aber von demselben dadurch, daß seine Farbe röthlich und dunkelbraun gewölkt ist, die Schwanzfedern auf der inwendigen Fahne weißlich und die Füße nur bis zur Hälfte federig sind, sonst mit den Zehen glatt und gelb sind. Er hat gleiche Größe mit dem Steinadler.

Er bewohnt eigentlich die hohen nördlichen Gebirge von Europa, kommt aber im Winter eben so oft, ja noch öfter als der Steinadler, nach Deutschland, wenigstens nach Thüringen, und fällt da Rehe, Lämmer, junge Ziegen, Hasen, Gänse, große Fische u. dergl. an. Ja im August des Jahrs 1791 las man sogar in den Zeitungen, daß bey Clomeny, welches auf einer Erdzunge in Irrland liegt, ein

*) Falco ossifragus. Lin.

ein solcher Adler ein vierjähriges Kind, das mit andern vor der Hütte spielte, ergriff, und es seinen beyden Jungen, die in dem Ritzen eines schroffen Felsen saßen, brachte. Der unglückliche Vater ließ sich sogleich, als er es gewahr wurde, an einem Seil zu dem Neste herab, die jungen Seeadler aber hatten dem Kinde schon die Augen ausgehackt, und es so zugerichtet, daß es nach dreyen Stunden starb. Ein solcher Missethäter gehört in Gegenden, wo er der menschlichen Gesellschaft nicht so schädlich werden kann. In Thüringen fängt und schießt man ihn, wie den vorhergehenden.

6. Der Fischadler, (weißschwänziger Adler, Gelbschnabel, Weißschwanz, *)

hat mit dem vorhergehenden gleiche Größe, und wird dadurch sehr kenntlich, daß Kopf, Hals und Schwanz weiß sind. Uebrigens ist er dunkelbraun, und die unbefiederten Füße und der Schnabel sind gelb.

Er liebt die gebirgigen Waldungen der kältern Himmelsstriche, und nährt sich daselbst

*) Falco albicillo. Lin.

Digitized by Google

vorzüglich vom Robben- und Fischfang. Wenn er im Winter zu uns kömmt, so geht er junge Hirsche, Damhirsche und Rehe an, und wird gewöhnlich beym frischen Aas in Fuchseisen gefangen. Seine Raubbegierde kann also nicht mit dem Interesse des kultivirten Menschen bestehen.

7. Der Schreyadler, (Entenstößer, Hasenadler. *)

Ein kleiner Adler von 2½ Fuß (Pariser Maaß) Länge, oder von der Größe eines Hahns. Der Körper ist rostbraun, auf den Oberflügeln schön weiß gefleckt, und die Füße sind bis auf die Zehen befiedert.

Er ist in bewohnten Gegenden sehr einzeln, und wird in Deutschland bloß in Schlesien und Oesterreich angetroffen. Seine vorzügliche Nahrung besteht in Hasen, Gänsen, Enten und andern Wasservögeln. Ob er nun auch gleich Maulwürfe, Wasserratten, auch Schlangen frißt, so gehört er doch unter die schädlichen Raubvögel, und verdient daher wenigstens nur

*) Falco naevius. Lin.

nur da einer Schonung, wo der Mensch diese Thiere nicht unmittelbar benutzt.

8. Der Teichadler, (Adler mit weißen Augenkreisen. *)

Er hat die Größe des vorhergehenden Adlers, und ähnelt in den geschuppten blauen Füßen und in der Lebensart dem folgenden. Der Kopf ist stark und platt gedruckt mit starken pfeilspitzigen Nackenfedern; die Wachshaut und langen geschuppten Füße sind blau; die Augenkreise weiß und wollig; der Oberleib ist lichtbraun; die Brust rostfarben, und der übrige Unterleib weiß mit rostfarbnen Querbinden.

Dieser Adler hält sich im südlichen und mittlern Deutschland in den ebenen Gegenden auf, wo sich Waldungen, Seen und Teiche befinden. Er geht in den Teichen den Fischen und Wasservögeln nach. Man findet aber auch Nattern in seinem Magen. Er ist selten.

Als ein schädlicher Vogel, der Fische und Vögel verfolgt, werden seine Fänge vom Jäger der Obrigkeit für ein beträchtliches Schießgeld ausgeliefert.

*) Falco leucopsis, mihi.

9. Der Fischaar oder Flußadler, (Balbussard, Fischadler. *)

Er ist den dritten Theil kleiner als der vorhergehende Vogel. Der Kopf und Unterleib haben eine weiße und der Rücken eine dunkelbraune Farbe, von den Augen zieht sich an den Seiten des Halses ein dunkelbrauner Streifen herab, und die Füße sind nur bis unter die Knie befiedert, übrigens kurz, knorrig, bläulich und rauh beschuppt.

In bewohnten Gegenden bekömmt er keinen Pardon; denn er nährt sich bloß von Fischen, besonders Karpfen und Forellen. Ich weiß, daß vor dem Thüringer Walde, wo er eben nicht selten ist, ein einziges Paar verschiedene Forellenbäche in einem einzigen Sommer gänzlich ausgeleert hat. Wer sollte ihm aber in dem wüsten Sibirien, wo er sehr häufig angetroffen wird, sein Leben nicht gönnen?

*) Falco Haliaetus. Lin.

10. Der rauhbeinige Bussard. *)

Er ist etwas kleiner als der Fischaar, am Oberleibe dunkelbraun und weiß gemischt, hat bis auf die Zehen befiederte Füße, und einen weißen Schwanz, der gegen die Spitze zu schwarz wird. In der Gestalt ist er dem folgenden ähnlich.

So lange er sich in Waldungen aufhält, nährt er sich von Mäusen und kleinen Vögeln, und wird also unschädlich; im Herbst aber begibt er sich oft in Menge in die großen Ebenen, und stellt den Hasen und Rebhühnern nach. Der Jäger denket alsdann, wie billig, auf seine Verminderung. Denn ob er gleich seinem Naturell und seiner Geschicklichkeit nach vorzüglich nur Maulwürfe und Mäuse fangen sollte, so habe ich doch in Thüringen bemerkt, daß er sich, wie mehrere Raubthiere und Raubvögel so an kostbarere Speisen z. B. Rebhühner gewöhnt, daß ihn die schlechtern nicht mehr schmecken wollen, und daß er also an diese nur wieder geht, wenn er jene nicht mehr haben kann.

11.

*) Falco lagopus. Lin.

Digitized by Google

11. Der Mäusebussard, (gemeiner Bussard, Mauser, Mausegeyer, Mäusefalke. *)

Wer kennt den trägen, oben aschbraunen, unten weiß und dunkelbraun gefleckten und am Bauch gewellten Raubvogel nicht, der ohngefähr die Größe eines Kolkraben hat, und immer auf den Feldbäumen zusammengedrückt sitzt und auf Maulwürfe, Mäuse, Hamster, Schlangen, Eidechsen, Frösche, Heuschrecken, Schnecken u. s. w. lauert? Freylich wird ihm auch zuweilen ein junger Hase und junges Feldhuhn zu Theil. Allein wer wird nun gleich, ohne seine Nützlichkeit ebenfalls zu beachten, gegen ihn zu Felde ziehen, besonders jetzt noch, da wir wissen, daß er durch seine andere Nahrungsmittel in der Oekonomie der Natur ein ungemein nützliches Geschäffte treibt?

12.

*) Falco Buteo. Lin.

12. Der Wespenbussard, (Bienenfresser, Wespenfalke. *)

Auch dieser Vogel hat in seiner Farbe, seinem langsamen Fluge sehr viel Aehnlichkeit mit dem vorigen, und wird auch oft vom Jäger mit ihm verwechselt. Er ist etwas kleiner, schlanker gebaut, hat einen langen, fast gar nicht gekrümmten Schnabel, kurze, halb befiederte Beine und wenig gekrümmte Krallen. Seine Wachshaut ist gelb, schwärzlich gerändet, der Körper dunkelbraun, der Schwanz braun und dunkelbraun gestreift mit einer großen schwarzen Spitze, die einen weißen Rand hat.

Er kann nichts im Fluge fangen, sitzt daher beständig auf den Gränzsteinen, Meilenzeigern und Feldbäumen, und lauert auf Hamster, Maulwürfe, Feldmäuse, Frösche, Eidechsen und Bruchschlangen. Dabey wird ihm auch zuweilen ein junger Hase oder junger Vogel zu Theil. In Ermangelung alles dessen liest er die Bienen, Hummeln, Wespen, Fliegen und Raupen von den Blumen und Kräutern, und kann, um dieß Geschäffte gehörig zu verrichten, in Vergleichung mit

*) Falco apivorus. Lin.

mit andern Raubvögeln, sehr schnell laufen. Ich habe auch allezeit (welches mir noch bey keinem andern Raubvogel vorgekommen ist) und zuweilen fast nichts als grüne Kräuter in seinem Magen gefunden. Aus diesen Nahrungsmitteln ergibt sich die überwiegende Nützlichkeit dieses Vogels, und die Billigkeit, daß ihn der Jäger nie zum Ziel seiner Flinte mache.

13. Die rothe Milane, (der Gabelgeyer, die Gabelweyhe, der Hühnergeyer. *)

So groß wie der vorhergehende mit einem langen gabelförmigen fuchsrothen Schwanze.

Man darf diese Raubvögel nicht gänzlich ausrotten, sondern nur in der Nähe der Wohnungen zu vermindern suchen; denn ihre Raubbegierde ist für uns, wo nicht nützlicher, doch eben so nützlich als schädlich. Ihre gewöhnliche Nahrung machen Maulwürfe, Feldmäuse, Frösche, Schlangen, Blindschleichen, Nattern, Eydechsen, Regenwürmer und Schnecken aus. Freylich stoßen sie auch auf junge Gänse, Enten, Truth-

*) Falco Milvus. Lin.

Teut- und Haushühner, junge Rebhühner, Lerchen und auf Wasservögel, doch nur im Nothfall und zur Heckzeit.

Man kann den Versuch machen und wo man sie herumschweben sieht, auf eine eiserne Bügelmäusefalle einen Maulwurf und auf die andere einen Vogel binden, und man wird finden, daß sie allezeit nach dem Maulwurf stoßen und sich fangen, und nie nach dem Vogel fliegen. So fängt man sie in einigen Gegenden Thüringens auf die leichteste Art.

14. Die Sumpfweyhe, (Rostweyhe, Sumpfbussard, Brandgeyer. *)

Sie ist etwas kleiner, als die Gabelweyhe, auf dem Kopfe röthlichgelb, auf dem übrigen Oberleibe chocolatbraun mit rostfarbenen Flecken, und auf den Achseln steht gewöhnlich ein gelber Fleck.

Man trifft sie in ebenen Gegenden und besonders da an, wo Seen, Flüsse, Teiche, Sümpfe und Moräste in der Nähe sind.

Dieser Raubvogel wird schon schädlicher als die Gabelweyhe, denn außer den Schlangen und Frö-

*) Falco aeruginosus. Lin.

Frösche stellt er den jungen wilden Gänsen, Wasserhühnern, Tauchern, Enten und den Fischen nach, und er verschmäht auch die Feldhühner nicht, wenn er sie in seinem Reviere antrifft.

15. Die Rohrweyhe, (Brandfalke, Brandgeyer, Fischgeyer. *)

Von der Größe der vorhergehenden. Wachshaut und Füße sind gelb, die Hauptfarbe rostroth, weiß gelblich gemischt, der Schwanz aschfarben, und um den Kopf herum ein deutlicher Schleyer wie bey den Eulen.

Er ist schon selten bey uns; es muß aber auch seiner Vermehrung sorgfältig gesteuert werden; denn er hält sich an niedrigen Orten bey Seen, Teichen und Flüssen auf, und lebt von Fischen und Wasservögeln. Es wollen ihn einige für einen jungen Vogel der Sumpfweyhe ausgeben.

16.

*) Falco rufus. Lin.

Digitized by Google

16. Die Kornweyhe, (Halbweyhe, Kornvogel, Ringelfalke. *)

Männchen und Weibchen hat einen eulenähnlichen Kopf, sind aber sonst in der Farbe gar sehr verschieden; **) denn das Männchen ist aschgrau, mit schwarzen Schwungfedern, das Weibchen aber, das, wie fast bey allen Raubvögeln, um ein Drittheil größer ist, hat einen dunkelbraunen und rostfarben gefleckten Oberleib, und einen gelblichen mit dunkelbraunen Flecken besetzten Unterleib.

Im Sommer halten sie sich in ebenen Gegenden, in Getraidefeldern, auf sumpfigen Rieden, in den sumpfigen Gegenden der Seen und Teiche, in Feldhölzern und auf lichten Schlägen der Vorhölzer auf, und im Herbst und Frühjahr trifft man sie als gewöhnliche Raubvögel fast in allen Ebenen an, wo sie immer über der

*) Falco Cyaneus et Pygargus. Lin.

**) Daher sie auch nicht nur von den Jägern, sondern auch von den Naturforschern, bis jetzt noch immer als verschiedene Arten sind getrennt worden.

Digitized by Google

der Erde hinschweben. Ich habe ihrer viele geöffnet, und fast immer nur Maulwürfe und Feldmäuse in ihrem Magen gefunden, doch fangen sie auch Feldhühner, Wachteln, Lerchen, Wasserhühner, Schnepfen und Strandläufer. Alles aber im Sitzen; denn im Fluge können sie keinem Vogel etwas anhaben. Sie gehören also unter die mehr nützlichen als schädlichen Raubvögel. Bekannt ist freylich, daß die Lerchen sich im Herbst sehr vor ihnen fürchten, allein sie können sie nur im Sitzen fangen. Und wer wollte sie denn auch deßhalb ganz auszurotten sich bestreben? Sind denn die Lerchen bloß um unsertwillen da?

17. Der Hühnerhabicht, (Habicht, Tauben-Gänsehabicht, Stockfalke, Hühnergeyer, Stockaar. *)

Er hat die Größe eines Haushahns, wohnt in allen Waldungen und durchstreift die Felder. Ueber jedes Auge läuft ein weißer Strich, der Oberleib ist tiefbraun, der Unterleib aber schneeweiß

*) Falco palumbarius, Lin. Alt.
Falco gallinarius, Lin. Jung.

Digitized by Google

weiß mit einer Menge regelmäßiger dunkelbrauner Queerwellen, die ihn zu einem schönen Vogel machen; der Schwanz hat vier bis fünf breite schwärzliche Queerbinden *)

Ein äußerst raubsüchtiger Vogel, daher er auch allenthalben vorzüglich zur Beize abgerichtet wird. Es ist derjenige, der vorzüglich im Frühjahr und Herbste auf seinem Zuge auf die Höfe fliegt, und die Haushühner vom Miste wegholt. In den Gärten und Höfen der Walddörfer zieht er immer nach den Gänsen, Truthühnern, stößt auf Tauben, Feldhühner, Wachteln und alles nützliche Waldgeflügel, als Auer- Birk- und Haselhühner. Er ist in großen Waldgegenden noch ziemlich häufig, nistet da auf den höchsten Waldbäumen, und der Jäger hat Ursach ein wachsames Auge auf ihn sowohl, als auch auf

seine

*) Erst im dritten Frühjahr hat dieser Vogel die hier angegebene Farbe. Bis zur Mauser im zweyten Sommer ist er am Oberleib dunkelbraun, alle Federn rostroth geändert; der Unterleib röthlichweiß, und aus dem Neste ausgeflogen schön rostfarben mit eyrunden schwärzlichen Flecken. Dieß ist denn der sonst als eine besondere Art beschriebene Hühnerfalk, oder Hühnergeyer. (Falco gallinarius, Lin.)

seinen Horst, zu haben. Er verdient keine Schonung, denn wenn man auch zuweilen die Ueberbleibsel von Feldmäusen oder Eichhörnern in seinem Magen findet, so sind doch diese nur Nothfraß für ihn.

18. Der Isländische oder edle Falke. *)

Dieser ist der vorzüglichste Gegenstand der Falkenirkunst. Er hat die Größe eines gemeinen Raben. (Kolkraben.) Wachshaut und Füße sind gelb, die Hauptfarbe mehr oder weniger weiß mit bald mehr bald weniger dunkelbraun oder schwärzlichen herzförmigen Flecken, der Schwanz bald deutlicher, bald undeutlicher schwarz bandirt.

Sein Aufenthalt ist vorzüglich der Norden von Europa, Norwegen, Schweden ꝛc. und nur auf dem Zuge im Herbst und Frühjahr in Deutschland die ebenen großen Waldungen, und es kam sonst jährlich ein Falkenfänger aus Holland um Bartholomäi nach dem Herzogthum Bremen, der ihrer viele fieng, und sie theuer nach Frankreich verkaufte. Selten ist er immer in

*) Falco Islandus. Gmelin. Lin.

in Deutschland. Er stößt aber auf lauter köstliche Bissen, auf junge Hasen, Kaninchen, Schneehühner, Birkhühner, Haselhühner u. dergl. Wenn er in seiner Nachbarschaft ein Fasanengehege entdeckt, so zieht er diesen Raub allem andern vor. *) Er ist auch so lecker, daß er niemals Aas angeht, welches doch fast alle andere Raubvögel thun. Da, wo ihn also große Herrn nicht zur Nachzucht für die Falknereyen brauchen, verdient er in keiner Rücksicht Schonung.

19. Der Blaufuß, (blaufüßiger Falk, Saker- und Stoßfalk. **)

Die Jäger in Thüringen sprechen viel vom Blaufuß. Bey genauerer Untersuchung habe ich aber gefunden, daß sie allemal den Stock- oder Wanderfalken meynen; denn dieser Blaufuß ist in

*) Den Fasanen und der Fasanenbrut stellen fast alle Raubthiere und Raubvögel, auch Elstern, Krähen, Heher ꝛc. nach. In Fasanerieen ist daher kein nur irgend schädliches Thier zu schonen.

**) Falco Lanarius, Lin.
Falco stellaris et sacer? Lin.

in Deutschland eine große Seltenheit. Er wohnt eigentlich im Norden von Europa, und kommt nur zuweilen als Zugvogel nach Deutschland.

Er hat die Größe des Mäusebussards; der Oberleib ist dunkelbraun; der Unterleib rostgelblich weiß und hat einzelne große schwarze Längeflecken; die starken Füße sind kurz und blau.

Seine Raubsucht zielt besonders auf Trappen, Enten, Fasanen, Rebhühner, Tauben und Hasen. Wo er daher an diesem Wildpret keinen Schaden thun soll, muß er weggeschossen werden. Er wird durch dieß Eigene noch merkwürdig, daß er nicht wie andere Raubvögel seinen Raub mit dem ersten Schlage wegnimmt, sondern ihn allezeit mit den Krallen vorher dergestalt trifft, daß er zu Boden stürzt, von wannen er ihn dann aufhebt und zerfleischt.

20. Der Geyerfalke, (Gyr- Gerfalke. *)

Ein Falke, wie ein Kapaun groß, der aber nur selten in Deutschland angetroffen wird; denn er ist eigentlich ein Bewohner der nördlichen Zonen. Er wird in der Falkenierkunst unter allen für den edelsten und vorzüglichsten gehal-

*) Falco Gyrfalco. Lin.

halten, weil er sich durch Muth, Schönheit und Grösse gar sehr auszeichnet.

Seine Hauptfarbe ist dunkelbraun und weiß bunt; Wachshaut und Füße sind bläulich; der Schnabel ist stark, sehr haakenförmig und die obere Kinnlade bildet an der Spitze einen scharfen Winkel, in welche der abgeschnittene Unterkiefer paßt (welche Schnabelform aber auch mehrere eigentliche Falken haben.)

Seine Nahrung sucht er im Waldgeflügel, und darnach richtet sich denn auch seine Verminderung.

21. Der Thurmfalke, (Rittelgeyer. *)

Ist von der Größe einer Feldtaube, und allenthalben, wo alte Schlösser, Ruinen, Felsenwände ꝛc. sind, anzutreffen.

Auf dem Rücken ist das Männchen purpurroth mit einzelnen schwarzen Flecken und einem grauen Scheitel, und das Weibchen ist am Oberleibe rostroth mit schwarzen Streifen, und eben so ist der Kopf.

*) Falco Tinnunculus. Lin.

Digitized by Google

Er wird mehr nützlich als schädlich; denn er stößt auf große und kleine Feldmäuse, sucht Käfer und Heuschrecken auf; freylich verfolgt er auch kleine Singvögel, Lerchen, Finken und ist oft gar so dreiste, die Vögel vor den Fenstern aus den Vogelbauern zu holen. Allein ich dächte nicht, daß man ihm deßhalb nachstellen müßte, da doch die Hauptnahrung in schädlichen Thieren besteht, und er ohnehin nicht gar zu häufig angetroffen wird.

22. Der Wanderfalke, (Bergfalke. *)

An Größe gleicht er ohngefähr einer Haushenne, und ist der gewöhnlichste Falke in den Deutschen gebirgigen Waldungen; denn wo eine hohe schroffe Felsenwand in die Luft steigt, wird man ihn auch sein heiseres Geya! schreyen hören.

Er hat gemeiniglich einen dunkelbraunen Oberleib, und einen weißen Unterleib, der bis zur Brust dunkelbraune Flecken und am Bauch dergleichen Queerlinien hat. Doch ändert er in der

*) Falco peregrinus. Lin.

Farbe, und sein sicherstes Unterscheidungsmerkmal ist ein breiter schwarzer Streifen, der vom untern Schnabelwinkel nach dem Hals herabläuft. Seine langen Zehen zeichnen ihn, so wie den Tannenfalken aus.

Er ist das Schrecken der Auerhühner, Birkhühner, Haselhühner und wilden Tauben, und greift auf seinen Wanderungen auch nach Fasanen, Rebhühnern, Wachteln, Drosseln, zahmen Tauben u. dergl. Wer also auf Feldwildpret hält, muß ihn aus seinem Reviere zu verbannen suchen.

23. Der Baumfalke, (Lerchenfalke, Weißbäckchen. *)

Er ist noch etwas kleiner als der Thurmfalke, und leicht von andern Raubvögeln zu unterscheiden. Sein Oberleib ist schwarzblau, das Genicke und die Seiten des Halses sind gelblichweiß, die Schenkel und der After blaßorangegelb, die Brust und der Bauch röthlichweiß mit länglichen dunkelbraunen Flecken.

*) Falco Subbuteo. Lin.

Digitized by Google

Seine Heymath sind kleine und große Waldungen, wo er nichts als kleine Vögel verfolgt. Im Herbst zieht er mit den Feldlerchen in wärmere Gegenden, und kömmt auch mit ihnen wieder zurück. Er ist ihr Erbfeind. Sie fürchten ihn in der Mauserzeit so sehr, daß sie bey seinem Anblick aus der Luft so geschwind als möglich herabschießen, sich ins Gras oder Gebüsch zu verbergen, und wenn sie keinen andern Schutz sehen, bey Menschen, die in der Nähe sind, Hülfe suchen und ihnen zwischen die Füße fliegen. Der billig denkende Jäger läßt ihm im Sommer seinen Antheil von kleinen Vögeln gern genießen, und sucht nur im Herbst, wenn er ihm beym Lerchenstreichen, wie gewöhnlich, nahe kommt, seiner gar zu großen Vermehrung vorzubeugen. Er soll auch im Sommer Feld- und Waldmäuse fangen und verzehren.

24. Der Tannenfalke, (große Baumfalke.*)

Er ist das im Großen, was der vorhergehende Vogel im Kleinen ist, oder im Kleinen was der Wanderfalke im Großen ist. Von weiten

*) Falco abietinus, mihi.

ten sieht er letzterm ganz gleich, doch ist der Kopf und Oberhals schwarzbraun, der Bauch schmutzigweiß mit einigen dunkelbraunen Queerlinien und der Schwanz aschgrau mit zwölf dunkelbraunen Queerbinden.

Ich habe ihn nur in Hessen und Thüringen angetroffen, und noch in keinem Buche beschrieben gefunden. Er horstet in hohen Schwarzwäldern auf die höchsten Bäume, und jagt nach Wald- und Feldhühnern, Lerchen, Finken und Hasen; daher er unter die schädlichen Raubvögel zu zählen ist.

25. Der Sperber, (Finkenhabicht, Lerchenstößer, Taubenstößer. *)

Ist bekannt genug. Er hat hohe dünne gelbe Fänge, ist am Oberleibe dunkelbraun mit rostrothen Flecken, am Unterleibe weiß, mit braunrostfarbigen Queerstreifen, die ihm das gesperberte Ansehen geben, und im Nacken stehen gewöhnlich einige weißliche Flecken.

Wenn man ihn alle seine Nahrungsmittel, die aus kleinen und mittelmäßigen, alten und jun-

*) Falco Nisus. Lin.

jungen Wald- und Feldvögeln besteht, anrechnen will, so thut er freylich nichts als Schaden; doch scheint es billiger zu seyn, daß man nur die Tauben und jungen Haushühner dahin zähle. Wenn er im Winter seinen Aufenthalt nahe bey einem Dorfe aufgeschlagen hat, so darf man sicher darauf rechnen, daß er alle Tage in den Mittagsstunden eine Taube holt. In der Nähe der Dörfer darf er also auf gar keine Schonung rechnen.

26. Der Merlin, (Zwergfalke, Schmierlein. *)

Die kleinste Falkenart, nicht viel größer, als ein Krammtsvogel.

Er liegt Sommer und Winter hinter den Hecken und Feldhölzern, und lauert den kleinen Vögeln auf. Man muß daher, um diese nicht zu sehr zu vermindern, seiner Vermehrung Gränzen setzen, und der Jäger muß ihn, so oft er an ihn kommen kann, schießen, welches ohnehin äußerst selten geschieht, so daß er ihn auch

*) Falco Aesalon. Lin.

auch bey der sorgfältigsten Anstrengung nicht wird ausrotten können; welches aber auch nicht nöthig ist.

27. Der Uhu, (Schuhu. *)

Allen Jägern, die in gebirgigen waldigen Gegenden wohnen, ist diese große Ohreule, die mit ihren lockern Federn fast so groß als eine Gans aussieht, rostgelb und schwarz gefleckt ist, und schwarze große Federohren hat, bekannt genug.

Unter allen Eulenarten, ist dieß fast die einzige schädliche, welcher daher mit Recht vom Jäger auf alle nur ersinnliche Weise nachgestellt wird; denn sie sucht junge Hasen, Reh- und Hirschkälber, Kaninchen, Birk- Auer- Hasel- und Rebhühner, Enten und andere Vögel des Nachts, wenn sie schlafen, auf, und fängt und verzehrt sie. Wenn sie Junge hat, und dem Felde nahe wohnt, so wird man gewiß alle Tage einen oder zwey junge Hasen und eben

*) Strix Bubo. Lin.

eben so viel Rebhühner im Horste finden. Freylich frißt sie auch Maulwürfe, Wanderratten, Wasserratten, große und kleine Feldmäuse, Schlangen ꝛc. Allein dieß alles ist für nichts zu rechnen, gegen den großen Schaden, den sie der Wildbahn bringt. Das Daseyn dieser Raubvögel verträgt sich also schlechterdings nicht mit der Kultur der meisten Gegenden Deutschlands, und sie müssen daher in Wildnisse weichen, wenn sie den gerechten Nachstellungen des Jägers entgehen wollen. Viel Horste dürfen in einem Reviere nicht seyn, wenn sie der Wildbahn nicht sehr nachtheilig werden sollen.

Alle übrigen Eulen nähren sich fast bloß allein von schädlichen Feldmäusen, und müssen verschont, ja gehegt werden, wenn wir nicht über lang oder kurz uns selbst die Feld- und Waldmäuse zur Landplage machen wollen. Sie sind.

28. Die mittlere Ohreule, (Horneule. *).

Sie hat die Größe einer Rabenkrähe, wenigstens sechs große Ohrenfedern auf dem Kopfe,

*) Strix Otus. Lin.

Kopfe, und der Oberleib ist rostgelb und tief braun gefleckt.

Ich habe immer in ihrem Magen fünf bis sechs Gerippe von den, den Gärten, Wiesen und Aeckern so verderblichen Wasserratten gefunden. Auch ist ihr ausgespieenes Gewölle immer mit den Flügeldecken der Maikäfer angefüllt. Ein ungemein nützlicher Vogel! *)

29. Die Sumpfeule. **)

Sie ist der vorigen an Größe fast gleich, hat aber einen kürzern Federbusch und ist am Oberleibe schön weiß, grau und braun gefleckt und gestreift.

Sie hält sich in sumpfigen Gegenden auf, nistet auch da, und fliegt des Nachts auf die Felder nach Mäusen. Durchaus nützlich.

30.

*) In Nr. 164 den 5ten December 1793 des Reichsanzeigers habe ich eine Bitte an Förster und Jäger wegen der vielen Feldmäuse, der Wieseln, Eulen, und Krähenarten zu schonen einrücken lassen.

**) Strix palustris. Lin.

Digitized by Google

30. Die kleine Ohreule, (das gehörnte Käuzchen. *)

So groß als eine Taube. Die Jäger kennen sie gewöhnlich nicht, weil sie sie mit dem kleinen Kauze verwechseln, und nicht auf die einzelne Ohrfeder merken, die im Tode fest auf dem Kopfe angedrückt liegt.

Ihre Farbe ist am ganzen Leibe ein gemisch von Grau, Röthlich, Braun und Schwarz, wovon am Oberleibe das Braune und am Unterleibe das Graue die Oberhand hat.

Durch die Vertilgung der Maikäfer, mancher schädlicher Abend- und Nachtschmetterlinge und besonders der Feldmäuse stiften diese Eulchen ungemein viel Nutzen. Man will in einigen Gegenden, z. B. in Frankreich, wo sich diese Mäuse so stark vermehrt hatten, daß sie eine Landplage zu werden droheten, sie schaarenweise herbeyziehen, und so ganze Gegenden in einigen Tagen von diesen Verwüstern gereinigt gesehen haben. Der Landmann liebt sie daher auch an vielen Orten.

*) Strix Scops. Lin.

Digitized by Google

31. Schneeeule, (große weiße Eule. *)

Sie stellt unter den glattköpfigen Eulen den Uhu vor, sowohl in Rücksicht der Größe, als Raubsucht. Der Jäger kann sich aber ihrentshalben beruhigen, da sie nur äußerst selten nach Deutschland kömmt; denn ihre eigentliche Heymath sind die nördlichsten Zonen von Europa, Asien und Amerika.

In dem höchsten Norden ist ihr Gefieder schneeweiß, südlicher aber wird es dunkelbraun gefleckt.

Ihre Nahrung besteht vorzüglich in Hasen, Auer- Birk- und Rebhühnern. Sie hat auch die besondere Eigenschaft, daß sie am Tage auf ihren Raub ausfliegt. Schon als eine Seltenheit läßt sie der Jäger, wenn er sie ansichtig wird, wo möglich, nicht entweichen.

32.

*) Strix Nictea. Lin.

Digitized by Google

32. Die Nachteule, (gemeine Eule, große Baumeule. *)

Mit einem ungeheuer großen Kopf, und einem röthlichaschgrauen Oberleib, der mit kleinen ungleichen, dunkelbraunen Queerflecken und langen schwarzen, ungleichen Streifen bezeichnet ist, den Schultern herab große birnförmige weiße Flecken in regelmäßigen Reihen, und am Unterleibe zickförmig auslaufende schwärzliche Queerstreifen hat.

Sie wohnt in Wäldern und Gärten, und fliegt in der Abenddämmerung auf die Maulwurfs- Feldmäuse- und Käferjagd. Im Winter geht sie in wärmere Gegenden. Wenn sie zuweilen in die Taubenschläge kömmt, und die Tauben verscheucht, so thut sie es nicht der Tauben halber, sondern um Mäuse da zu suchen. Man mache die Taubenschläge zu, so hat man diese Verscheuchung nicht zu befürchten, und lasse diesen nützlichen Vogel leben.

33.

*) Strix Aluco. Lin.

Digitized by Google

33. Die Brandeule, (Stockeule. *)

Ist etwas kleiner als die vorhergehende, und am Oberleibe rothbraun und dunkelbraun gefleckt, und am Unterleibe rostgelb mit schwärzlichen Längsflecken.

Ihr Aufenthalt sind die Schwarzwälder, welche sie, so wie die angränzenden Felder, von Mäusen reinigt.

34. Die Schleyereule, (Kircheule, Perleule. **)

Schon ihrer Schönheit halber sollte diese Eule Schonung verdienen. Ihr Gesicht ist wie mit einem weiß und kaffebraunen Schleyer eingefaßt, und der Oberleib ist entweder röthlich aschgrau oder ganz aschgrau, mit schönen weißen und schwarzen Pünktchen, wie mit Perlen, besetzt. Sie hat die Größe einer Elster.

Da sie mitten in den volkreichsten Städten in alten Häusern, auf Thürmen und Kirchen wohnt

*) Strix stridula. Lin.

**) Strix flammea. Lin.

wohnt, so ist sie fast mit unter die zahmen Vögel zu rechnen. Hier hascht sie die Hausratten und Hausmäuse, geht auch aufs Feld, besonders in die Kohlfelder, und jagt nach Feldmäusen. Freylich kann nicht geläugnet werden, daß sie auch zuweilen eine junge Taube aus dem Schlage holt. Allein für diesen kleinen Schaden, den man durch Verschließung der Taubenschläge verhüten kann, darf sie keinesweges verfolgt, sondern muß als ein für die Oekonomie sehr nützlicher Vogel vielmehr gehegt werden. In der Deutschen Ornithologie wird auch ein Beyspiel angeführt, daß sie sogar in einem Taubenschlag genistet hat, und die Tauben ruhig neben ihr gelebt haben.

35. Der große Kauz, (Steineule, Buscheule. *)

Sie ist wie eine Nebelkrähe groß, und unterscheidet sich von den andern durch einen kleinern Kopf. Der Oberleib ist dunkelbraun und weiß gefleckt.

Man

*) Strix Ulula. Lin.

Digitized by Google

Man trifft sie in felsigen Gebirgen und in großen Steinbrüchen an. Sie fängt sehr geschwind Mäuse und Wasserratten, Grillen, Käfer und Nachtschmetterlinge, und darf nicht verfolgt werden.

36. Der kleine Kauz, (Todtenvogel, Leichenhühnchen, Zwergeule, Käuzchen. *)

Er ist am Oberleibe graubraun mit vielen weißen runden Flecken besetzt, am Unterleibe weißlich, dunkelbraun gefleckt, an den dunkelbraunen Schwungfedern mit weißen Flecken in 5 bis 6 Reihen, und wird nicht viel größer als eine Misteldrossel.

Seine Wohnung schlägt er in Städten und Dörfern, auch im Felde in einzelnen hohlen Obstbäumen auf, und setzt den Landmann in mehrern Gegenden noch immer durch sein sonderbares ängstliches Geschrey, in Todesfurcht. Er nährt sich von allerhand Feld- und Hausmäusen. Grillen und Käfern, und muß deßhalb ver-

*) Strix Passerina. Lin.

verschont werden. Freylich fängt er auch zuweilen einen Finken und eine Lerche. Allein nach welchem Naturgesetz sind denn diese Vögel allein für uns bestimmt? *)

37. Der Zwergkauz, (Tannenkäuzchen. **)

Er ist merklich kleiner als der vorhergehende, hat vorzüglich einen auffallend kleinen Kopf; der Oberleib ist beym Männchen braungrau, beym Weibchen rostgrau mit feinen weißen Pünktchen und der graubraune Schwanz hat 4 weiße Queerbinden.

Ich habe sonst dieß schöne Käuzchen gar nicht gekannt, allein seit einigen Jahren habe ich es mehrmalen gesehen. Er hält sich in tiefen Wäldern, vorzüglich in Nadelholzwäldern auf, und bleibt auch den Winter über in den tiefern Gebir-

*) Man kennt auch einen kleinen Kauz, dessen Füße bis auf die Krallen außerordentlich stark befiedert sind, der übrigens unserm kleinen Kauz ganz ähnlich sieht. Wenn es eine besondere Art ist, so nenne ich ihn rauhfüßigen Kauz. (Strix dasypus.) Er ist ebenfalls unschädlich.

**) Strix pygmea, mihi.

birgen des Thüringer Waldes. Seine Nahrung besteht in Mäusen, und schädlichen Waldinsekten, die des Nachts herumfliegen. Es ist daher ein nützliches Eulchen.

38. Die Habichtseule, (Sperbereule. *)

Sie bewohnt eigentlich den höchsten Norden und ist bey uns äußerst selten. Dem Kopf und den rauhen Füßen nach gleicht sie einer Eule, dem übrigen Körperbau, besonders aber dem langen keilförmigen Schwanze nach einem Falken. Der Körper ist hellbraun und weiß gefleckt.

Sie fliegt bey hellem Tage auf den Raub der Reb- Schnee- und Birkhühner aus, und ist so dreiste, daß sie dem Jäger das geschossene Wildpret z. B. die Rebhühner wegstiehlt, ehe er sie aufnehmen kann.

Aus dieser kurzgefaßten Geschichte aller bey uns bekannten Eulenarten ergibt sich, daß wir uns nicht zu beschweren Ursache haben, wenn die Feldmäuse in manchen Gegenden

*) Strix funerea. Lin.

Digitized by Google

den so außerordentlich überhand nehmen und schädlich werden, so lange wir fortfahren, diese und andere dieselben vertilgende und ihrer gar zu großen Vermehrung steyernde Vögel zu verfolgen, die sich auch ohnehin nur sehr spärlich vermehren.

Wo nicht so nützlich, als die mehrsten Eulen, doch eben so unschädlich sind die vier Würger oder Neuntödterarten, die man in Deutschland antrifft, die noch fast allenthalben als schädliche Raubvögel von dem Jäger geschossen und deren Fänge ihm von der Obrigkeit für ein gewisses, obgleich geringes, Schießgeld ausgelöst werden. Es ist leider mehr als zu ausgemacht, daß die Verfolgung der Neuntödter noch von der alten Fabel ihren Ursprung hat, daß sie alle Tage neun Vögel tödten müßten; welches man aber lieber in schädliche Insekten verwandeln könnte. Die genauesten Beobachtungen und Erfahrungen beweisen nämlich, daß sie eine Menge Maikäfer, Maulwurfsgrillen (Werren) u. dergl. wegfangen. Einige haben auch wirklich die bewundernswürdige Gewohnheit,

heit, daß sie erst eine Menge Insekten, auch wohl bey Regenwetter, wenn sich diese verkriechen, ein junges Feldmäuschen, ein kleines junges Vögelchen oder eine Eidechse haschen, sie an Schwarz- oder Weißdornstacheln heften, hier bis zu einer großen Mahlzeit sammeln und alsdann zusammen verzehren; daher trifft man im Sommer allenthalben solche Sträucher an, wo eine Menge Roß- und andere Käfer angespießt sind. Diese Vögel sind auch für diejenigen Gegenden eine Wohlthat, wo die Pferde und Füllen Tag und Nacht auf dem Felde in Schranken oder Horden bleiben. Hier gibt es, wie bekannt, eine solche Menge Mistkäfer, daß man in den schönen Sommerabenden gar nicht ausgehen kann, ohne von diesen Thieren, die einem beständig um den Kopf herum schnurren, ja wohl gar ins Gesicht fliegen, belästigt zu werden. Eben dieß gilt von den lästigen Brehmen. (Tabanus.)

39. Der gemeine Würger, der große graue Würger, große, graue Neuntödter, Krickelster. *)

Er hat fast die Größe einer Rothdrossel. Der ganze Oberleib ist schön hellaschgrau, der Unterleib weiß mit kaum merklichen grauen Wellenlinien. Durch die Augen läuft ein schwarzer Streifen.

Er ist der einzige von dieser Vogelgattung, der den Winter über bey uns bleibt; denn die übrigen sind alle Zugvögel, die in wärmere Gegenden wandern. Im Winter stößt er auf Feldmäuse, auch auf Goldammer und Sperlinge, im Sommer aber machen seine gewöhnlichen Nahrungsmittel Hirsch- Roß- und Maikäfer, Heuschrecken und Maulwurfsgrillen aus. Er wagt es freylich in der Hungersnoth auch zuweilen auf Rebhühner, Kramtsvögel ꝛc. zu fallen, muß aber gewöhnlich unverrichteter Sache wieder abziehen. Den meisten Verdruß macht er noch den Vogelstellern, denen er zuweilen die Lockvögel auf dem Heerde wegfängt, oder die zum Auffallen sitzende Vögel wegjagt. Diesen ist

*) Lanius Excubitor. Lin.

ist es unverwehrt, einen solchen Stöhrer ihres Fanges wegzufangen oder zu schießen. Sie werden es aber auch ihres Nutzens halber schon thun, ohne deßhalb eine Belohnung von der Obrigkeit zu erwarten. Es ist also billig, diesen Vogel aus dem Register der schädlichen auszustreichen, und ihm die Schonung eines nützlichen Vogels angedeihen zu lassen.

40. Der graue Würger, (kleiner grauer Würger. *)

Er ist nur ein wenig kleiner als der vorhergehende, sieht ihm auch fast gleich, und die Jäger welche nicht auf die schwarze Stirn sehen, die ihn vorzüglich vor dem großen grauen Würger auszeichnet, halten ihn mit demselben für einerley Vogel. Auch sein Unterleib ist ganz weiß, ohne Wellenlinien, dafür aber etwas mit Rosenroth überlaufen.

Er hat seinen Aufenthalt in Gärten und in denjenigen Feldern, wo viele Bäume und Gebüsche stehen, und nährt sich von Mai- Mist- Erd- und andern Käfern und Insekten, wenigstens habe ich ihn noch nie einen Vogel

has

*) Lanius minor. Lin.

haschen sehen, ohngeachtet er sich immer mit denselben herum beißt, wenn sie seinem Neste zu nahe kommen. Er ist auch überdieß, wie die mehresten Würger: ein außerordentlich gelehriger Vogel, denn er singt der Nachtigall Lied nach, ohne eine einzige Sylbe auszulassen, freylich nicht mit der vollen schmetternden Stimme.

41. Der rothköpfige Würger, (Finkenbeißer, großer rother Neuntödter, Waldelster. *)

An Größe gleicht er dem vorhergehenden, und wird dadurch leicht kenntlich, daß der Hinterkopf und Nacken rothbraun, der Rücken aber schwarzbraun ist. Das Weibchen hat, so wie bey den beyden vorhergehenden Arten, einerley Farbe mit dem Männchen. **)

In

*) Lanius Collurio. Lin.

**) Man bestreitet dieß immer, und will das Weibchen für dunkelbraun, rostbraun und weißbunt ausgeben. Allein dieß sind allemal die Jungen, die, ohne sich zu mausern mit ihrem jugendlichem Gewande in wärmere Gegenden ziehen, und ausgemausert zu Ende des Aprils erst wieder kommen.

Digitized by Google

In sandigen Gegenden, wo die Maulwurfsgrillen dem Landmann großen Schaden thun, ist er von unbeschreiblichem Nutzen, denn sie sind seine vorzüglichste Nahrung und seine Leckerbissen. Er schwebt daher immer über den Aeckern, wo er sie bemerkt, flatternd herum, schießt, sobald sich eine aus der Erde gräbt, herab, fängt sie, setzt sich mit ihr auf einen nahen Strauch und verzehrt sie. Außerdem fängt er auch junge Feldmäuse, Mai- und andere Käfer. Sollte man einen so nützlichen Vogel nicht schonen? Er ist ebenfalls von großer Gelehrigkeit, setzt sich im Sonnenschein auf die höchsten Gipfel der Obstbäume und singt alle Gesänge derjenigen Singvögel ohne Anstoß nach, die um ihn wohnen.

42. Der rothrückige Würger, (Dorndreher, kleiner Neuntödter. *)

An Größe kommt er einer Feldlerche bey. Männchen und Weibchen haben eine äußerst verschiedene Zeichnung, daher sie auch verschiedentlich für zwey besondere Vögelarten sind gehalten worden. Das Männchen hat einen asch-

*) Lanius spinitorquus, mihi.

aschgrauen Kopf und Nacken, rothbraunen Rücken und einen schönen weißen Unterleib, der schwach rosenroth überlaufen ist. Das Weibchen hingegen ist am ganzen Oberleibe schmutzigrostbraun, am Unterleibe schmutzigweiß mit dunkelbraunen wellenförmigen Queerlinien.

Schaden stiften diese Vögel gar nicht, wenn man ihnen das, daß sie zuweilen ein junges Rothkehlchen, oder einen andern jungen Vogel, der noch nicht recht fliegen kann, bey schlechter Witterung fangen, nicht als ein Verbrechen anrechnen will. Sie vertilgen vielmehr manches schädliche Insekt, nützen durch ihr Fleisch, das so schmackhaft wie das Fleisch der kleinen Singvögel ist, und weder den widrigen Geruch noch Geschmack der Raubvögel hat. Sie machen den schicklichsten Uebergang von den Raubvögeln zu den Singvögeln, denn sie ahmen nicht nur, wie der vorhergehende, die Gesänge anderer Vögel nach, sondern schreyen auch einige eigenthümliche rauhe Strophen. Es ist eine gewöhnliche Jäger- und Vogelstellersage, daß ihnen sowohl als den kleinen grauen und den rothköpfigen Würgern die Natur diesen Nachahmungstrieb deßwegen eingepflanzt habe, um diese kleine Vögel, deren Gesang sie nachahmen, dadurch zu täuschen,

und

und deſto leichter fangen und tödten zu können, die aber nach Vernunft und Erfahrungen ungegründet iſt. Denn im Mai, wenn ſie ankommen und ſingen, finden ſie ſo viel Käfer, die ſie lieber als Vogelfleiſch freſſen, daß ſie dieſen Kunſtgriff gar nicht anzuwenden brauchen; bey übler Witterung und im Herbſt aber ſingen ſie nicht, und können alſo dieſe böſen Künſte nicht treiben. Auch habe ich bey der größten Aufmerkſamkeit niemals bemerkt, daß einer von den Singvögeln, die um ſie ſind, und deren Geſänge ſie nachſingen, von ihnen wäre gefangen, oder daß ihre Neſter von ihnen wären geplündert worden.

Digitized by Google

II. Waldvögel.

Fast allen Vögeln, die in diese Ordnung gehören, stellt der Jäger mit Unrecht nach, weil sie theils mehr Nutzen als Schaden leisten, theils bloß nützlich, theils unschädlich sind.

1. Der gemeine Rabe, (Kolkrabe, großer Rabe, große Krähe. *)

Es ist der größte Vogel unter der Raben oder Krähengattung. Seine Farbe ist schwarz, auf der Brust mit Purpurglanz, der Schwanz keilförmig zugerundet, und der starke Schnabel und die Füße sind gleich lang.

Seine Naturgeschichte lehrt uns, daß er unter die zugleich nützlichen und schädlichen Vögel gehört, und daß daher der Jäger immer gewisse Rücksichten vor Augen haben muß, wenn er ihn theils zum Ziel seiner Flinte macht, theils seiner zu starken Vermehrung steuert. Nützlich wird er

*) Corvus Corax. Lin.

er nämlich dadurch, daß im Sommer seine Hauptnahrung Insekten und ihre Larven, besonders die schädlichen Larven des Maikäfers (die sogenannten Glimen oder Engerlinge), Raupen, Schnecken, Regenwürmern und Feldmäuse sind. Schädlich wird er auch alsdann dadurch, daß er, wo er einem Dorfe oder Bauernhofe nahe wohnt, zur Zeit seiner Fortpflanzung junge Hühner, Gänse und Enten, und auf dem Felde junge Hasen und Rebhühner fängt, die Vogeleyer und Jungen aus den Nestern nimmt, und in Gärten Aepfel, Birnen und Kirschen holt. Im Winter lebt er auch mehrentheils von Feldmäusen und Aas, fängt aber auch zuweilen ein Rebhuhn und einen Hasen.

Es scheint aus dieser Angabe seiner Nahrungsmittel zu erhellen, daß ihn der Jäger in der Nähe der Dörfer nicht leiden darf, und daß überhaupt seiner Vermehrung gewisse Gränzen gebühren. Diese können dadurch festgesetzt werden, daß man diesen Vogel außer obiger Hinsicht vorzüglich im Winter schießt, und zwar um seine Flügelfedern zum Zeichnen, Schreiben und zur Befiederung musikalischer Instrumente zu benutzen. Seine Flügelfedern bezahlen allemal Pulver und Bley; allein dem Jäger ist auch ein

Schieß-

Schießgeld von der Obrigkeit für die Jungen, welche man aus dem Neste nimmt auszusetzen.

2. Die Rabenkrähe, (der kleine Rabe, die schwarze Krähe. *)

Sie ist dem Kolkraben ähnlich, allein weit kleiner, schwarz, an der Brust mit bläulichem Glanze; der Schwanz zugerundet; der Schnabel länger als die Schienbeine, und die Nasenlöcher sind immer mit Borsten bedeckt.

Wenn wir vor den Verheerungen der Feldmäuse, der Engerlinge (Glimen) und Maikäfer sicher seyn wollen; so darf der Jäger schlechterdings diesen Vogel nicht mehr als einen Raubvogel behandeln, und für seine Vertilgung belohnt werden, sondern muß ihn als einen nützlichen Vogel hegen und pflegen. Wenn der Forstmann erst dahin wäre, daß er Naturgeschichte studirte, oder nur auf die Dinge, die in der Natur täglich vor seinen Augen vorgehen, achtete, so würde er schon längst erkannt haben, daß die vorzüglichsten Nahrungsmittel der Rabenkrähe Feldmäuse, Schnecken, Regenwür-

*) Corvus Corone. Lin.

würmer und Engerlinge sind, die sie hinter dem Pflug des Ackersmanns auffammlet, er würde wissen, daß diejenigen Gegenden, wo diese Vögel in Schaaren wohnen, fast nie etwas von den Verwüstungen der Feldmäuse, Engerlinge und Maikäfer leiden, und würde das ihr gar gerne gönnen, daß sie auch zuweilen ein Rebhuhn oder jungen Hasen, eine Kartoffel ꝛc. als eine Festmahlzeit verzehrte. Getreidekörner lesen sie nur im Spätherbst und Winter auf eingeerndteten Aeckern auf; denn im Sommer sind ihnen lebendige Speisen lieber, als todte Körner. Ohnehin nützt uns ja auch dieser Vogel durch seine Flügelkielen, die fast eben so sehr gesucht werden, als die vom gemeinen Raben. Auch die Jungen, die aus dem Neste genommen werden, lassen sich essen, und es ist ein unzeitiger Eckel, sie zu verachten. Diese beyden nützlichen Zwecke sind hinreichend, ihren Ueberfluß, wie bey andern nützlichen oder unschädlichen Vogelarten, Gränzen zu setzen. Krähenhütten zu bauen, wäre also, wenn es nur zur Vertilgung dieser Vögel geschähe, gänzlich zu verbieten. Sie aber von Fasanerien, wo sie den Eyern und Jungen nachgehen, abzuhalten, hat man ja außer dem Schießen,

ßen, allerhand einfache Verscheuchungs- und Verweisungsmittel.

3. Die Nebelkrähe, (Schildkrähe, der graue Rabe. *)

Sie ist grau; Kopf, Kehle, Flügel und Schwanz aber sind schwarz.

Im nördlichen Deutschland nistet sie in Menge, bey uns in Thüringen aber nur höchst selten. Dahingegen bringt sie in großer Anzahl bey uns den Winter zu, und ist uns eine sehr große Wohlthat, denn sie frißt alsdann nichts als Mäuse, Aas, Gewürme und Insekten, die nahe unter der Oberfläche der Erde liegen. Wir haben also vielmehr Ursach, sie zu hegen und zu pflegen, als zu verfolgen. In ihrer eigentlichen Heimath stielt sie freylich zuweilen eine junge Ente, ein junges Haushuhn, Rebhuhn und einen jungen Hasen u. dergl. vertilgt aber auch dafür weit mehr Mäuse, Raupen, Engerlinge, Schnecken, Regenwürmer und dergleichen schädliche Thiere, die der Landmann mit dem Namen Ungeziefer belegt.

4.

*) Corvus Cornix, Lin.

4. Die Saatkrähe, (Rooke, der Nackt-schnabel. *)

Von der Rabenkrähe unterscheidet sie sich dadurch, daß sie etwas kleiner, schlanker, glänzender, der Schnabel gerader, und bey denen die etliche Monate alt sind, und schon oft ihrer Nahrung halber in die Erde gebohrt haben, an der Wurzel nackt, und wie grindig oder schabig ist.

Auch dieser Vogel, der oft in großen Schaaren in Thüringen überwintert, ist eine wahre Wohlthat für uns, denn er nährt sich wie der vorhergehende, und sucht das ausgefallene Getreide von den Stoppeläckern. In manchen Gegenden Deutschlands nistet er, und zwar in solcher Menge, wie z. B. im Altenburgischen, bey Weißenfels ꝛc. daß ganze Waldungen mit ihm bedeckt sind. Hier weiß man, daß er auch reifes und grünes Getreide und Küchengewächse frißt. Allein man schilt ihn auch da nicht als einen schädlichen Vogel, weil man weiß, daß er dem Landmann doch weit

*) Corvus frugilegus. Lin.

weit mehr Nutzen durch Vertilgung der ausgepflügten Insekten, als der Maikäfer, Maikäferlarven, der Heuschrecken, Raupen, Schnecken ꝛc. leistet, als sein Schaden beträgt, den er am Getreide thut. Tritt Regenzeit ein, wo diese Vögel nach letztern Nahrungsmitteln, besonders nach Erbsen und Kartoffeln zu gehen gezwungen sind, so kann man sie leicht durch Scheusale, Klappern u. dergl. von den Aeckern abhalten. Damit sie sich nicht ungeheuer vermehren sind auch einige Lustschießen beym Ausfliegen der Jungen aus dem Neste veranstaltet, wo dann die Fänge dem Revierjäger von seiner Obrigkeit um eine Kleinigkeit ausgeliefert werden. In England lassen die Bauern die bestellten Aecker von ihren Kindern bewachen; doch hüten sie sich, die Saatkrähen wegen ihrer Dieberey zu vertilgen, wohl wissend, daß sie durch häufige Verzehrung der schädlichen Insekten unaussprechlichen Nutzen stiften.

5.

Digitized by Google

5. Die Dohle, (Schneedohle. *)

Sie ist so groß als eine Taube, oben schwarz, im Nacken aschgrau, am Unterleibe schwarzgrau.

Von ihr gilt fast alles, was ich von der Saatkrähe gesagt habe. Sie frißt Schnecken, Erdmaden und folgt dem Pfluge nach, springt den Schafen und Schweinen auf den Rücken und liest ihnen die Läuse ab, sucht aber auch freylich Getreide auf, und pflückt sogar Kirschen und anderes Obst ab. Da man diesen ökonomischen Schaden durch leichte Mittel verhindern kann, sie auch gewiß nirgends so häufig, wie die Tauben sind, die sich doch bloß vom Getreide nähren, man auch überdem nicht leicht in denjenigen Gegenden, z. B. um Erfurt herum, wo sie häufig wohnen, wie an andern Orten hört, daß die Engerlinge das Getreide oder die Kartoffeln und andere Wurzelgewächse angefressen und verdorben haben; so folgt, daß sie nicht nur nicht verfolgt, sondern auch gehegt werden müssen. Ihrer gar zu großen Vermehrung würde dadurch Gränzen gesetzt, wenn man sich in Deutschland, wie in andern Lände-

*) Corvus Monedula. Lin.

dern, überwinden könnte, sie zu essen. Sie haben in der That keinen unangenehmen Geschmack, besonders die Jungen.

6. Die Steinkrähe, (Steindohle. *)

Man trifft sie bloß in dem gebirgigen südlichen Deutschland und in der Schweiz an. Sie hat die Größe einer Dohle, ist violetschwarz mit einem langen, dünnen, stark gebogenen rothen Schnabel und rothen Füßen. Im Herbst kömmt sie schaarenweise von den Felsen der hohen Gebirge herab auf niedrige Wiesen, und nährt sich von Heuschrecken und andern Insekten. Sie verachtet aber auch das ausgesäete und in der Erde erweichte Getreide nicht. Da sie uns zu einer Jahrszeit einigermaßen schädlich wird, hingegen die übrigen hindurch lauter Nutzen stiftet; so erlaubt dieß wohl auf ihre Verscheuchung, aber nicht auf ihre Vertilgung zu denken.

7.

*) Corvus Graculus. Lin. Corvus Eremita. Lin?

Digitized by Google

7. Die Alpenkrähe, (Alpenrabe, Bergdohle. *)

Sie ist etwas kleiner als die vorhergehende Krähe, 14 Zoll lang, schwarz mit violetten und grünen Widerschein; der Schnabel ist kurz, fast grade, und so wie die Füße orangegelb. Das Hauptkennzeichen von dem vorhergehenden Vogel ist, daß diese Krähe nicht den langen, dünnen, pfriemenförmigen Schnabel hat.

Sie bewohnt ebenfalls die Deutschen Alpen, nährt sich von Insekten, Würmern und Körnern, zieht im Winter weg, und man hat sich nicht sonderlich über ihre Schädlichkeit zu beschweren Ursach.

8. Der Holzheher, Eichelheher. **)

Einer unserer schönsten Deutschen Vögel, der sich besonders durch die herrlich blau, weiß und schwarzgestreiften vordern Flügeldeckfedern auszeichnet.

*) Corvus Pyrrhocorax. Lin.

**) Corvus glandarius. Lin.

Digitized by Google

Die Fänge werden dem Jäger von der Obrigkeit ausgelöst als Raubvögelfüße, ob ich gleich nicht einsehe, warum; denn er genießt Insekten, Eicheln, Buchekern, Beeren u. dergl. welche Nahrungsmittel man ihm doch alle gönnen kann, da er zumal manche schädliche Raupe und Puppe vertilgt. Daß er zuweilen ein Vogeley ausfäuft, und einen gefangenen Vogel in der Schneuß ausfrißt, dagegen bedarf es doch wahrhaftig keiner allgemeinen Verfolgung. Er fängt sich ja auch obendrein selbst in der Schneuß, und ist in Waldgegenden als ein eßbarer Schneußvogel bekannt genug; denn wenn man ihn vorher absiedet, ehe er gebraten wird, so hat er einen angenehmen und einen solchen bittern Geschmack, den man am wilden Geflügel liebt. Er kann daher nur ein Gegenstand des Fangens und Schießens seyn, in so fern er durch sein Fleisch nützet. Nur in Fasanerieen ist er nicht zu leiden, da er Eyern und jungen Fasanen nachstellt.

Noch unschuldiger als der Holzheher ist

9. Der Tannenheher, Nußheher. *)

Er hat die Größe des vorhergehenden, wohnt tief in Wäldern, und kömmt nur im Herbst und Winter in bewohnte Gegenden. Er ist schwarzbraun, und weiß punktirt, fast so bunt, wie ein Staar.

So lange wir nicht beweisen können, daß die Haselnüsse, Bucheckern, Eicheln ꝛc. ausschließungsweise nur für die Menschen bestimmt sind, so lange dürfen wir auch diesen Vogel nicht verfolgen, der ohnehin noch manchen für die Waldungen schädlichen Schmetterling, Raupe und Käfer vernichtet, und ein eßbares Fleisch darbietet.

10. Die Elster, (Azel, Heister. *)

Dieser bekannte weiß und schwarzbunte Vogel mit dem schönen, schillernden, langen Schwanze ist von jeher nicht sonderlich vom Jäger verfolgt worden, obgleich auch nicht zu leugnen steht, daß noch von manchen seine Füße, wenn

*) Corvus Caryocatactes. Lin.

**) Corvus Pica. Lin.

Digitized by Google

wenn auch nicht unter dem Namen Elsterfänge, doch als Rabenkrähenfänge, an die Obrigkeit eingeliefert werden. Die Aufzählung seiner Nahrungsmittel beweist auch, daß er allerdings mehr zu den nützlichen als schädlichen Vögeln gerechnet werden muß; denn er nährt sich von Aas, Schnecken, Regenwürmern, Mai- und andern Käfern und Insekten, von Raupen und Puppen, die er sogar im Winter unter der Schaale der Obstbäume und unter dem Mooß hervorholt. Freylich nimmt er auch zuweilen ein Vogelnest aus, oder hascht gar ein junges Hühnchen ꝛc In dieser letzten Hinsicht ist es daher rathsam, ihn immer von Häusern, ja auch von den Obstgärten und Baumschulen noch deßwegen abzuhalten, weil er die Pfropfreiser gern abtritt, und Baumknospen im Winter und Frühjahr, und die Kirschen im Sommer abfrißt. Wenn man ihn daher von den Dörfern und Städten weg, und auf entfernte Wiesen und an die Gränzen der Waldungen verweisen kann (in tiefe Waldungen geht er nicht), so wird er nicht bloß ein unschädlicher, sondern auch ein nützlicher Vogel.

Digitized by Google

11. Die Mandelkrähe, (Racker, Birkheher, blauer Rabe. *)

Wer kennt den schönen grünlichblauen und leberbraunen Vogel nicht? Welcher Jäger hat ihn nicht wenigstens auf seinem Zuge im August einmal gesehen? Wer wollte ihn aber verfolgen, so bald ihm das Verzeichniß seiner Nahrungsmittel bekannt ist? Wenn er Junge hat, so füttert er sie vorzüglich mit den großen Insektenlarven, z. E. den Engerlingen, die er auf den gepflügten Aeckern und unter dem Mooße hervorholt. Außerdem frißt er Aas, Mist- und Maikäfer, Erd- und Laufkäfer, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Vielfüße, Scolopendern, Borken- und Fichtenkäfer und andere Insekten, die sich unter der Borke der Bäume aufzuhalten pflegen. Freylich soll er auch im Herbst auf seinen Wanderungen (welches aber von gar keinem Belang wäre) Getreidekörner aus den aufgethürmten Garben, die man Mandeln nennt (daher sein Name Mandelkrähe) aushacken, welches aber noch nicht ausgemacht ist. Denn ich habe die gezähmten nicht dahin bringen können,

*) Coracias garrula. Lin.

Digitized by Google

nen, daß sie Körner oder andere Säämereyen gefressen hätten, und mir deucht, sie säßen nur darum auf den Getreidehaufen, um sich nach Insekten die auf der Erde herumlaufen umzusehen; deßhalb halten sie sich wenigstens so gern auf den einzeln stehenden Feldbäumen auf, wie ich gewiß weiß.

---

12. Der gemeine Kuckuk. *)

Er ist bekanntlich nicht so groß als eine Turteltaube, oben aschgrau, am Bauche weiß und dunkelgrau in die Queere gestreift oder gesperbert. Wie bey allen Vögeln der Kuckuksgattung sind die Füße kurz und Kletterfüße.

Die alten Fabeln, welche erzählen, daß er sich im Herbst in einen Raubvogel, namentlich in einen Sperber verwandele, und im Frühjahr erst wieder ein Kuckuk werde, daß er die Eyer aus demjenigen Neste fresse, in welches er sein eignes zum Ausbrüten lege, und daß zum Danke für die mütterliche Pflege der junge Kuckuk, wenn er flück sey, seine Stiefmutter selbst verschlin-

*) Cuculus canorus. Lin.

schlinge, haben ihn noch jetzt bey den Jägern in der Liste der Raubvögel erhalten. Wer ihn aber nur einmal mit Aufmerksamkeit in der Nähe betrachtet hat, und wenn er auch weiter nichts von seiner Lebensart wüßte, der wird ihn in Rücksicht seines Schnabels und seiner Füße kaum zutrauen, daß er mit einem Hirschkäfer, geschweige mit einem Vogel, fertig werden könnte. Ueberdieß ist er noch für die Forst- und Gartenökonomie von ungemeiner Nützlichkeit; denn im Walde liest er alle schädliche Käfer und Raupen von den Bäumen ab, und in Obstgärten vertilgt er zur Blüthezeit eine unzählige Menge der schädlichen Spann- und Wicklerraupen. Verdient ein solcher Vogel nicht die sorgfältigste Hegung?

13. Der rothbraune Kuckuk. *)

Er ist kleiner als der vorhergehende, braunroth und mit schwarzen Queerstreifen schön gezeichnet.

Ob ich gleich dieses seltenen Vogels Lebensart noch nicht genau kenne, so weiß ich doch, daß er unschädlich ist. Wenn er im Mai vor dem Thürin-

*) Cuculus rufus, mihi.

ringer Walde sich befindet, so frißt er nichts als Insekten.

Ich komme zur Musterung der Spechte. Die ganze Spechtgattung mit all ihren Arten ist für die Wald- und Gartenökonomie von unbeschreiblicher Wichtigkeit, und dennoch sind diese guten Vögel noch allenthalben der leichtsinnigen Verfolgung der Jäger Preiß gegeben, die entweder noch immer glauben, daß sie Löcher in gesunde Bäume hackten, *) oder deßwegen auf sie zornig sind, weil sie sie auf dem Anstande dem Wilde durch ihr Schreyen verrathen. Leider wissen diese Forstverwalter keinen oder nur das einzige Mittel gegen die Wurmtrockniß, die sich von Borkenkäfern und andern schädlichen Insekten herschreibt, als das Abhauen, Verkohlen, Verbrennen oder Ablohen der angesteckten Bäu-

*) Wenn man sich beklagt, daß die Spechte mit ihrem harten Schnabel die Bäume beschädigten und Löcher in dieselben hackten; so hat man nicht untersucht, daß es allemal anbrüchige Bäume sind, in welchen ihnen ihr scharfer Geruch Insekten verräth.

Digitized by Google

Bäume, und dabey verfolgen sie noch obendrein diese nützlichen Thiere, die die Natur zur Vertilgung dieser Waldverwüster bestimmt hat. Hätten sie nur einmal den Magen eines Spechtes untersucht (allein wie kann man von solchen Personen, von welchen noch so viele die Kenntniß und Untersuchung der Natur für ein unbedeutendes Kinderspiel halten,) den sie in einem Fichtenwalde schossen, so würden sie eine Menge solcher schädlichen Insekten in demselben gefunden haben. Aber leider kennen auch die wenigsten diese Insekten selbst.

Es mag dieß ein Wink für Forstcollegien seyn, ihre Untergeordneten zu den ihnen so nöthigen naturwissenschaftlichen Kenntnissen anzuhalten, wenn sie hinführo vor diesen, so wie vor ähnlichen Anomalien in der Forstverwaltung sicher seyn wollen.

Die in Deutschland vorkommenden Spechte sind nun folgende:

14. Der Schwarzspecht, (Spechtkrähe. *)

Er ist so groß, wie eine Dohle, schwarz, auf dem Scheitel hochkarmoisinroth.

Ge-

*) Picus Martius. Lin.

Digitized by Google

Gewöhnlich sieht man ihn in diesem Schwarzwalde an den alten Baumstrünken herumklettern, und zwischen den alten losen Rinden derselben die Borkenkäfer und schwarzen Roßameisen hervorsuchen, so wie die sogenannten Holzwürmer, welches die Larven der Bockkäfer (Cerambyx) und Riesenwespen (Sirex) sind, herausshacken. Außerdem aber zerstöhrt er auch noch die Hornissen- und Wespennester, und ist überhaupt ein sehr nützlicher Vogel. Sein Fleisch hat auch keinen übeln Geschmack.

15. Der Grünspecht. *)

Er ist olivengrün mit karmoisinrothem Scheitel.

Diesen kann man sonst nichts mit Recht beschuldigen, als daß er zuweilen im Winter die Bienenstöcke beschädigt, um zu den Bienen zu gelangen. Allein dieß kann man ihm durch vielerley Mittel leicht verwehren, ohne deßwegen mit Feuer und Schwerd gegen ihn auszuziehen. Denn was man auch sagen mag, daß er die gesunden Bäume durch Löcherhacken beschädige, ja

soi

*) Picus viridis. Lin.

sogar aus Muthwillen dieß thue, so ist doch alles ungegründet. Denn er geht eines Theils, nach den genauesten Beobachtungen, nichts als ungesunde, wurmfaule Bäume an, denen auch ein Spechtloch nichts schaden kann, andern Theils ist es freylich wahr, daß er mit der größten Geschäfftigkeit dieß Werk treibt, und alle acht bis zwölf Hiebe um den Baum herum läuft, nicht aber, wie die Jägerfabel sagt, um zu sehen, ob das Loch bald durchgehe, sondern ob Maden oder Insekten durch sein Pochen zwischen der Schaale hervorgekrochen sind; denn diese fürchten sein Pochen eben so, wie die Regenwürmer das Graben des Maulwurfs, und suchen sich durch die Flucht zu retten. Er zerstöhrt auch viele Raupennester, und sucht im Winter in Städten und Dörfern an den Thürmen und Häusern unter dem Gebälke, in den Lehmwänden und Strohdächern Insektenpuppen ꝛc. auf. Wenn man ihn hinführo fängt und tödtet, so darf es billig um keiner andern Ursache willen geschehen, als daß man sein eßbares Fleisch genießen will. *)

16.

*) Man kennt noch eine Art von grünen Specht, den man sonst immer für das Weibchen von obi-

16. Der Buntspecht, (große Buntspecht. *)

Er ist so groß als ein Krammtsvogel, schwarz und weißbunt, und am Hinterkopf ist das Männchen, so wie beyde Geschlechter am After karmoisinroth; der Schnabel ist stark, vorn an der Spitze breit keilförmig.

Im Sommer ist er in Wäldern, im Winter aber in Gärten, wird daher im Winter den Gärten, und im Sommer den Wäldern nützlich. Durch Vertilgung der schädlichen Holzwürmer, Puppen und Maden, die er unter der Schaale und dem Mooße der Bäume hervorsucht, und wobey er oft noch obendrein an Obstbäumen die alte Schaale und das verderbliche Mooß ablöst, wird er den Gärten besonders nützlich. Ich weiß schlechterdings nach vieljähriger Unter-

sus

obigem ausgegeben hat. Es ist der grauköpfige Specht (Picus canus. Lin.) Er ist merklich kleiner; der Schnabel spitziger; der Kopf grau, am Männchen der Scheitel hochroth; alles übrige wie beym Grünspecht. Er ist seltener, und wohnt bloß im lebendigen Holze.

*) Picus major. Lin.

Digitized by Google

suchung und Beobachtung keine schädliche Eigenschaft an ihm zu entdecken; denn daß er sich im Herbste mit Haselnüssen und Bucheckern, die er sehr artig in eine Baumspalte klemmt, um den Kern heraus zu hacken, etwas zu Gute thut, kann ich ihm wenigstens weder zur Last legen noch mißgönnen. *)

17. Der Weißspecht, (mittlere Buntspecht. **)

Er ist nur wie eine Singdrossel groß, hält sich im Sommer mehr in Feldhölzern und Gär-

*) Mit diesem Spechte hat noch einer Aehnlichkeit, den ich den Elsterspecht (Picus leucopotos) nenne, welcher aber nur einzeln in Schlesien angetroffen wird, in Rußland aber sehr gemein seyn soll. Er hat dieselbe Größe, ist schwarz und weißbunt; der Schnabel stark und lang; der Mittelrücken bis an den Schwanz weiß; über die Flügel laufen mehrere weiße Flecken oder Streifen; der Hinterbauch und After ist rosenroth; am Männchen der Scheitel hochroth, am Weibchen schwarz. Er scheint sich vorzüglich im Winter nach Deutschland zu verstreichen, ist aber so unschädlich wie die andern Spechte.

**) Picus medius. Lin.

Digitized by Google

Gärten, als in großen Waldungen auf. So wie in der Lebensart also auch in der Farbe ist er dem vorhergehenden sehr ähnlich; doch unterscheidet ihn sein hochkarmoisinrother Scheitel, sein rosenrother After und dünnerer spitzigerer Schnabel hinlänglich von ihm.

18. Der Graßspecht, (kleine Buntspecht.*)

Von der Größe eines Sperlings, egal weiß und schwarzbunt, und das Männchen noch überdieß mit einem rothen, das Weibchen aber mit einem weißen Scheitel.

Ein sehr nützliches Gartenvögelchen, dessen Magen ich immer mit weißen Maden, Insekteneyern u. dergl. angefüllt gefunden habe. Es sucht nicht allein die Schaalen der Obstbäume ab, sondern sticht auch im Graß und Mooß unter den Bäumen den, für die Obstbäume so schädlichen, Schmetterlingspuppen nach.

Alle diese drey Arten von Buntspechten geben alt und jung eine gute wohlschmeckende Speise, und nach dieser Nutzbarkeit muß sich denn auch bloß ihr Verminderungsziel richten.

19.

*) Picus minor. Lin.

Digitized by Google

19. Der dreyzehige Specht. *)

Welcher ohngefähr die Größe des mittlern Buntspechts, einen weiß und schwarzgefleckten Körper, mit goldfarbigen (am Männchen) oder silberfarbigen (am Weibchen) Scheitel und nur drey Zehen hat, wird nur im nördlichen Deutschland und auf den südlichen Alpen angetroffen, ist aber eben so unschädlich, wie sein Vorgänger.

---

20. Der gemeine Kleiber, (Spechtmeise, Blauspecht. **)

Dieser Vogel, der nicht, wie die gewöhnlichen Spechtarten, zwey Zehen vorwärts und zwey hinterwärts hat, ob er gleich eben so geschickt, wo nicht noch geschickter, die Stämme auf- und abwärts belaufen kann, bewohnt die Buchenwälder und ist so groß als eine Feldlerche. Oben hat er eine bläulichgraue und

*) Picus tridactylus. Lin.

**) Sitta europaea. Lin.

Digitized by Google

unten eine dunkelzitrongelbe Farbe. Es gehören viel fremde Vögel zu der Kleibergattung (Litta).

Er nährt sich vorzüglich von den schädlichen Insekten und ihren Larven, die sich unter der Borke der Bäume aufhalten, und dann von Bucheckern; hackt niemals ein Loch in einen Baum, sondern bedient sich zum Brüten derjenigen, die er vorfindet, und wenn sie zu groß sind, so verkleibt er sie mit Lehm und Dreck, so weit, daß er grade bequem ein- und auskriechen kann; (daher sein Name) und dennoch gibt es Jäger, die ihn unverantwortlicherweise als einen schädlichen Vogel behandeln, und die auch seine Füße, wenn sie sie auch nicht unter seinem Namen einliefern dürfen, als (eben so unschädliche) Neuntödterfüße sich bezahlen lassen.

---

21. Der gemeine Eisvogel.

Auch dieser schöne Vogel, der in Rücksicht des Farbenschmucks mit dem prächtigsten grünen

*) Alcedo Ispida. Lin.

Digitized by Google

nen Papagey wetteifert, wird oft als ein schädlicher Fischräuber vom Jäger verfolgt.

Es ist ein sehr unedles Interesse, das der Mensch beweist, wenn er alles, was nur einigermaßen für seinen Magen ist, auch das kleinste Fischchen, sich ausschließungsweise allein zueignet. Man schone doch diesen schönen Vogel, der ohnehin seiner Lebensart nach uns nicht bedeutend schädlich werden kann, weil ihn die Ueberschwemmungen so vielfältig seine Brut zerstöhren, daß er auf ewig selten bleiben wird.

In den warmen Erdtheilen gibt es mehrere Eisvögelarten, die zu dieser Gattung gehören.

---

22. Der Pirol, (Pfingstvogel, Golddrossel, Weihrauch. *)

Er hat auch noch den Namen Büloh, den er laut ausruft. Das Männchen ist sehr schön

*) Oriolus Galbula. Lin. Wenn man will, kann man eine eigene Gattung aus ihm machen,

Digitized by Google

schön schwarz und goldgelb gezeichnet, das Weibchen aber nur zeisiggrün mit schwarzgrauen Flügeln. Ihre Größe ist, wie die einer Singdrossel. Sie kommen um Pfingsten ins mittlere und nördliche Deutschland, bauen dann ihr schönes beutelförmiges Nest in Laubhölzern zwischen zwey Aeste, führen ihre Junge auf die Kirschbäume, in südlichern Gegenden auch auf die Feigenbäume, und ziehen zu Ende des Augusts oder Anfang des Septembers schon wieder weg. Die Kirschfinken fressen nur den Kern aus den Steinen der Kirsche, diese hingegen bloß das Fleisch. Wenn man sie daher in einem Kirschgarten erblicket, so darf man einen Schuß an sie wagen. Ihr Fleisch schmeckt alsdann aber auch sehr gut. Hingegen müssen sie zur Brütezeit verschont bleiben, eines Theils, weil sie nicht sehr häufig sind, andern Theils aber auch, weil sie viele schädliche Insektenlarven und Insekten von den Bäumen zur Auferziehung ihrer Jungen lesen. Sie hacken sogar

oder ihn auch unter die Gattung zählen, wohin die Mandelkrähe gehört; dann heißt er: Coracias Galbula.

Digitized by Google

gar, wie die Spechte, die Schuppen der Baumrinde auf, und holen weiße Maden hervor. *)

*) Ich weiß nicht ob es Gegenden in Deutschland gibt, wo man auch den Wendehals (Jynx Torquilla. Lin.) als einen schädlichen Vogel verfolgt. Sollte es irgendwo noch geschehen, so wünschte ich, daß man bedächte, daß man hier gegen einen sehr nützlichen Vogel zu Felde ziehe. Denn er nährt sich fast von nichts als schädlichen Insekten, von Ameisen, Borkenkäfern und ihren Larven, von andern Holzinsekten, und im Herbst in Kohl- und Krautländern von schädlichen Raupen.

Digitized by Google

III. Schwimmvögel.

1. Die wilde Gans, (Graugans. *)

Dieß ist die Stammmutter der zahmen oder Hausgans, und sie hat daher auch gerade die Gestalt und Farbe der gewöhnlichen grauen Hausgänse, unter deren Bilde sie sich diejenigen genau denken können, die sie nicht in ihrem wilden Zustande zu sehen Gelegenheit haben. Von der folgenden unterscheidet sie sich durch Größe, Farbe und andere Eigenschaften. Sie ist um ein Drittheil größer, der Schnabel erhebt sich von der Spitze an ohne Einbiegung nach der Stirn hin, ist safrangelb und der Nagel weiß. Der Oberleib ist braungrau; der Unterleib bläßer; der Unterrücken hellaschgrau, und die zusammengelegten Flügel reichen nicht an die Schwanzspitze.

In

*) Anas Anser ferus. Lin.

Digitized by Google

In den ebnern Gegenden Deutschlands, im Anhaltischen, Brandenburgischen, Meklenburgischen, sonsten auch in Thüringen am Schwanensee bey Erfurth, nisten diese Vögel in Menge, wenn Seen, Flüsse, und besonders bey denselben weitläuftige Dümpfel und Sümpfe mit Rohr und Schilf sind. Sie kommen zu Ausgang des Februars und Anfang des Märzes an, und gehen schon im August und Anfang des Septembers wieder weg. Sie wandern in Gesellschaft in einem dreyeckigen Zuge. In der Nähe ihres Aufenthaltes thun sie am Getreide großen Schaden, und neben solchen Seen wo sie in Menge nisten, kann man oft nichts als Kartoffeln aufbringen, weil sie alles Getreide, reifes und unreifes, abfressen. Man schießt daher zur Brutzeit die Ungepaarten und Gänserte weg, und an die Jungen sucht man in Hütten oder auf dem Anstande versteckt zu kommen, ehe sie ganz flugbar werden. Der Jäger bekommt kein Schießgeld als für Raubzeug, sondern muß sie so wie die folgende wilde Gans in die Jagdschreibereyen liefern, da man sie zum Verspeisen so wie ihre Federn zum Schreiben und in Betten sehr gut brauchen kann.

Digitized by Google

2. Die Saatgans, (kleine wilde Gans, Mohrgans, Bohnengans, Schneegans. *)

Um sie nicht mit der vorhergehenden zu verwechseln, welches gewöhnlich geschieht, und sonst auch von mir geschehen ist, will ich ihre Beschreibung beysetzen. In den fruchtbaren Ebenen Deutschlands ist sie im Winter bekannt genug.

Sie ist weit kleiner als die vorhergehende, 2 Fuß 8 Zoll bis 3 Fuß lang, und 6 bis 10 Pfund schwer. Der Schnabel ist klein, die Wurzel und der Nagel schwarz, die etwas eingedrückte Mitte orangeroth; die Beine saffrangelb, die Klauen weiß. Der Kopf und Hals sind aschgraubraun, rostfarbig überlaufen; der Rücken schwarzbraun; die Schultern am dunkelsten, weißlich eingefaßt; die kleinern Deckfedern der Flügel sehr lichtgrau; der Steiß ganz weiß; die Brust und der Bauch schmutzig weiß, erstere aschgrau gewölkt; die vordern und hintern Schwungfedern dunkelbraun mit schwärzlichen Spitzen; der Schwanz schwarzgrau, weiß eingefaßt;

*) Anas Segetum. Lin.

faßt; die Flügel legen sich hinter dem Schwanze zusammen.

Die mehresten Jäger glauben noch, daß auch diese Vögel an den Ufern der Deutschen Seen ausgebrütet würden, und ich habe schon oft einen langen Dispüt aushalten müssen, wenn ich nicht zugeben wollte, daß ihrer viele auf dem Schwanensee ohnweit Erfurth brüteten. Ihr wahrer Sommeraufenthalt aber sind vielmehr in Europa die Lappländischen Moräste, und der östliche und südliche Theil von Island. Tiefer als England brüten sie nicht. Auch in Asien und Amerika halten sie sich zu dieser Jahrszeit in den nördlichsten Gegenden auf. Sobald aber im Norden der erste anhaltende Schnee einfällt, so ziehen sie sich nach gelindern Zonen, und deßhalb findet man ihre Züge oft schon in der letzten Hälfte des Septembers in Deutschland. Hier werden sie oft der jungen Wintersaat sehr nachtheilig, ja verursachen zuweilen gar da, wo sie hinfallen, eine Mißerndte. Dieß geschieht besonders in gelinden und abwechselnden Wintern; denn alsdann beißen sie nicht nur die Blätter von der jungen Saat ab, (welche man ihnen gar wohl gönnen könnte) sondern reissen die ganze Pflanze mit samt den Wurzeln aus.

Man

Man stelle sich alsdann eine Schaar Gänse von mehrern Tausenden, ja zuweilen mehrern hundert Tausenden vor, die in solchen Wintern, wo es bald thaut, bald friert, und wo ohnehin alle Wurzeln der Saat lose sind, auf die grünen Saatfelder fallen, was für einen unaussprechlichen Schaden müssen diese nicht thun? Und demohngeachtet kenne ich Gegenden, wo es keinem Jäger einfällt, auch nur den geringsten Widerstand zu thun, und auch, welches das schlimmste ist, dem armen Landmann nicht erlauben, durch Verscheuchungsmittel z. B. durch Schüsse (denn Pulver können sie nicht riechen) diese Feinde zu vertreiben.

Ich weiß es wohl, daß es schwer hält, diesen Thieren schußrecht zu kommen; allein dieß entschuldigt den Jäger nicht, dessen Pflicht es ist, hier dem armen Landmann sein Eigenthum zu beschützen, wenn er es ihm nicht erlauben kann, sich selbst zu helfen. Es gibt auch ohnehin Mittel genug, diesem listigen Geflügel nahe zu kommen, wenn er sich nur die Mühe nicht verdrießen läßt, dieselbe anzuwenden. *)

Hier

*) Wer sie nicht kennen sollte, den verweise ich auf meine gemeinnützige N. G. Deutschlands B.

Hier ist es auch Pflicht, daß die Forstkollegien ins Mittel treten, und dem Jäger nicht nur das Schießgeld für einen so schädlichen Vogel erhöhen, sondern ihn auch in gewissen Gegenden zur Lieferung einer bestimmten Anzahl derselben zwingen, so wie der Landmann in manchen Gegenden gezwungen ist, eine gewisse Anzahl Sperlingsköpfe zu liefern. Die Forstkasse hat dabey keinen Schaden, da sich immer Liebhaber genug finden werden, die das Schießgeld für einen wilden Gänsebraten oder Pastete gern bezahlen. *)

Noch muß ich anführen, daß ich Beyspiele weiß, wo in schneelosen Wintern der häufige schar-

B. 2. S. 492 u. f. wo ich die vorzüglichsten angegeben habe.

*) Ueberhaupt muß man bemerken, daß einer von den vorzüglichsten Zwecken der Vögelwanderungen dieser ist, daß auch diejenigen Völker von den Zugvögeln Nutzen ziehen sollen, bey denen sie eigentlich nicht ihre wahre Heymath haben. So kommen z. B. die Krammtsvögel gewiß auch deßhalb mit in unsere Gegenden, daß wir uns an ihrem Fleische erquicken sollen. Bey diesen erkennen wir auch diese Absicht; bey den andern aber, besonders wenn uns ihr Fang einige Mühe macht, will sie uns nicht so einleuchten.

Digitized by Google

scharfe Koth dieser Gänse auch ganze Strecken Saat weggebeizt hat.

---

3. Die wilden Enten.

Es gibt von den Vögeln, die diesen Namen bey den Jägern führen, in Deutschland, wenn auch nicht im Sommer, doch im Herbst und Winter achtzehn bis zwanzig Arten, die meist alle den Fischteichen mehr oder weniger schädlich werden. Man sollte daher auch auf die Verminderung und Verjagung dieser Wasservögel in manchen Gegenden, z. B. in Thüringen, mehr denken, als es gewöhnlich geschieht, da ja, wie bekannt, das Fleisch der meisten sehr schmackhaft ist, und gesucht wird. Sie alle hier aufzuzählen, erlaubt theils der Zweck, theils der Raum dieser kleinen Schrift nicht. Genug, daß sie dieß hier angeführte mit einander gemein haben. Wer ihre Geschichte genauer kennen will, der lese nach: J. M. Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. 2r Band. S. 568 bis 723.

4.

4. Die Tauchenten oder Säger. *)

Man hat ihrer dreyerley Arten, und die Jäger unterscheiden sie gewöhnlich nicht von den wilden Enten. Sie können es aber leicht durch folgende Merkmale: Der Schnabel ist durch spitzige Zacken gezähnelt, pfriemen- und und walzenförmig, an der Spitze haakenförmig, und an den Schwimmfüßen ist die innere Zehe auf der inwendigen Seite mit einer lappigen Haut besetzt. Der Kopf ist mit einem herabhangenden Federbusche versehen.

Sie bewohnen alle den Norden von Europa und Deutschland, und kommen nur im Winter auf die Flüsse und Teiche des mittlern und südlichen Deutschlands, nähren sich aber fast bloß allein von Fischen, und der Jäger schießt und fängt sie daher nicht nur ihres Fleisches, sondern auch ihrer Schädlichkeit halber. Wer ihre Geschichte ausführlich wissen will, den muß ich abermals auf meine gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. 2r Band. S. 724 bis 743 verweisen.

5.

*) Mergus.

Digitized by Google

5. Die Taucher. *)

Der Jäger kann diejenigen von diesen Waſſervögeln, die ſich in Deutſchland aufhalten, leicht daran erkennen, daß ihre Füße am Ende des Körpers liegen, flache Schenkel und meiſt lappige Schwimmhäute haben. Auch fehlt der Schwanz.

Sie nähren ſich mehrentheils von Inſekten und Waſſerpflanzen, und ſind daher für die Fiſchteiche unſchädlich.

6. Die Meven. **)

Auch dieſe Vögel, deren man in Deutſchland, wenn auch nicht im Sommer, doch im Winter, neun Arten antrifft, und die ſich durch einen meſſerförmigen Schnabel, ſchmale Naſenlöcher, die in der Mitte des Schnabels liegen, einen leichten Körper, große Flügel, kurze Füße und nackte Kniee unterſcheiden, thun der Fiſchzucht nicht denjenigen Schaden, den man ihnen zuſchreibt, denn ſie nähren ſich faſt alle, wenigſtens in Deutſchland, mehr von Inſek-

*) Colymbus.
**) Larus.

sekten als Fischen. Sie schwimmen wenig, und schweben meist über dem Wasser, um ihren Raub zu erlauern. Der Jäger hat nicht nöthig, sie als schädliche Vögel zu vertilgen, indem sie eine ungeheure Menge Larven, plagender Mücken und anderer Insekten verzehren.

7. Die Meerschwalben. *)

Es gilt von diesen Wasservögeln eben das, was ich so eben von den Meven gesagt habe. Sie gehen noch weniger den Fischen, als den Insekten nach. Ihre schmalen Nasenlöcher, die an der Wurzel des Schnabels liegen, ihre sehr langen Schwungfedern und der fast bey allen getheilte Schwanz, wodurch sie den Schwalben ähnlich werden, unterscheiden sie von den Meven. Man trifft in Deutschland, wiewohl einzeln, sieben Arten an.

*) Sterna.

IV. Sumpfvögel.

1. Der Löffelreiher. *)

Er ist in Deutschland selten, und nur die Ufer der Donau und des Rheins sind es, wo man ihn zuweilen antrifft. Er gehört unter die zugleich schädlichen und nützlichen Vögel; denn ob er gleich den Fischen nachgeht, so sucht er doch auch Schlangen, Frösche, Schaalthiere und vorzüglich Wasserinsekten und Pflanzen zu seiner Nahrung auf.

An Größe gleicht er dem gemeinen Reiher, hat vorne am Schnabel ein kreisrundes plattes Ende, die Farbe ist weiß, nur die kahle Kehle schwarz, und auf dem Kopfe steht ein kleiner Federbusch.

2.

*) Platalea Leucordia. Lin.

2. Der gemeine Reiher, (große, graue Reiher, Fischreiher. *)

Wer kennt den langhälsigen Vogel nicht mit dem aschgrauen Rücken und weißen Unterleibe, den großen Fischdieb? Wenn er noch jung ist, so wie man ihn allenthalben im August und September an den Teichen antrifft, so fehlen ihm der weiße Vorderkopf, der lange Federbusch, die schwankenden schönen Schulterfedern und die schwarze Seitenfarbe.

Seine vorzüglichste Nahrung besteht in Fischen, vorzüglich in der jungen Brut von aller Art Teichfischen. Er geht zu diesem Fange bis über die Knie ins Wasser, tritt aber gewöhnlich nicht weit vom Ufer, und zwar so, daß er keinen großen Schatten in den Teich wirft, und es sind immer Fische genug um ihn, um eine reichliche Mahlzeit halten zu können. die Jäger und Fischer sagen daher, die Fische röchen die Reiherbeine und kämen, um diesen angenehmen Geruch recht zu genießen, herbey ge-

*) Ardea majoret cinerea. Lin. Jenes die Alten; dieß die Jungen.

geschwommen. So unwahrscheinlich dieß ist, so muß doch in der That ein Köder da seyn, der die Fische zu ihrem Untergange herbeylockt, denn die Reiher bleiben entweder ganz stille stehen und fischen (welches ich unzähligemal gesehen habe), oder schreiten nur sehr langsam fort, und haben immer Raub in Ueberfluß um sich. Am aller wahrscheinlichsten ist, daß sie ihren Unrath in das Wasser fallen lassen, welchen die Fische, wie man die Erfahrung leicht machen kann, außerordentlich gern verschlucken. Da wo sie in Gesellschaft nisten, beschmutzen sie die Eichen und andern Bäume so mit ihrem Unrathe, daß diese nach und nach verdorren. Sie dürfen daher vom Jäger, besonders als für die Fisch- und namentlich Laichteiche äußerst schädliche Thiere, nicht geduldet werden. Man werfe aber ihr Fleisch nicht, wie gewöhnlich weg, sondern esse es. Es ist, wenn es nicht gar zu alt ist, eine sehr angenehme Speise, wie ich aus vieljähriger eigener Erfahrung weiß. Von sehr alten ist es freylich zähe, und hat einen etwas thranigen unangenehmen Fischgeschmack.

Nicht so nachtheilig, doch auch nicht vortheilhaft ist

3.

3. Der große Rohrdommel *)

den Fischteichen. Denn außerdem daß er der Fischbrut an flachen Teichen, die Gerührig haben, nachgeht, so begnügt er sich mit Frösschen, Muscheln, allerhand Wasserinsekten, ja hascht sogar Wasserratten. Dem allen ohngeachtet hat er doch bey dem Jäger keinen Pardon.

Dem Jäger, der ihn nicht kennt, kann ich ihn dadurch kenntlich machen, daß er die Größe eines Haushahns, aufgeschwollene Halsfedern und eine rostgelbe Grundfarbe hat, die auf dem Rücken rostbraun und schwärzlich in die Queere gestreift am Unterleibe aber mit schwärzlichen Längsstreifen besetzt ist.

4. Der kleine Rohrdommel. **)

Er ist nicht größer als ein Rebhuhn, und kommt in Deutschland allenthalben, aber nur einzeln vor. Oben hat er eine braune, unten eine gelbliche Farbe mit grünschwarzem Kopf und Schwanze. Seine Nahrung bestehet

*) Ardea stellaris. Lin.

**) Ardea minuta. Lin.

außer kleinen Fischen, vorzüglich in Wasserinsekten, kleinen Fröschen und Schnecken. Er schadet daher der Fischzucht nicht so sehr, wie sein größerer Verwandter, und muß daher auch vor großer Nachstellung sicher seyn.

5. Der Nachtreiher, (Nachtrabe, Focke. *)

Er hat nur die Größe einer Nebelkrähe, ist am Oberleibe schwarz, am Unterleibe gelblich und am Hinterkopfe liegt ein aus drey 6 Zoll langen weißen schmalen Federn bestehender Federbusch, den die Türken zum Putz brauchen und sehr theuer bezahlen. Sein Aufenthalt sind Flüsse, Seen, große Teiche, Moräste u. dergl., und seine Nahrung, Fische, Frösche und andere Amphibien, auch Mäuse. Er ist selten.

6. Der kleine Silberreiher. **)

An Größe gleicht er einer Henne. Das ganze Gefieder ist schön silberweiß. Seine Nah-

*) Ardea Nicticorax. Lin.

**) Ardea Garzetta. Lin.

Nahrung besteht in Fischen, besonders Aalen und Krebsen, doch frißt er auch Frösche. Nur im südlichen Deutschland sieht man ihn im Frühjahr und Herbste.

---

7. Der gemeine Krannich. *)

Ein großer Vogel von majestätischem Ansehen, der sich im Sommer in den ebenern, moorigen Gegenden des nördlichen Deutschlands aufhält, und im Spätherbst in großen schreyenden Schaaren allenthalben durch Deutschland zieht. Seine Hauptfarbe ist aschgrau; Kopf und Schwungfedern sind schwarz, und an der Flügelwurzel entspringt eine Menge faseriger Federn, die emporstehen und gebogen sind.

Er fällt in großen Schaaren auf die Getreidefelder, frißt grüne Saat und Körner, besonders Bohnen, Erbsen und Wicken, und zertritt die fruchtbaren Felder oft so, daß man glau-

*) Grus communis. Linné rechnet ihn zur Reihergattung, andere aber, so wie ich, machen eine besondere Gattung aus demselben. (Grus)

glauben sollte, es hätte ein Regiment Soldaten daselbst kampirt. Freylich verzehrt er auch verschiedene schädliche Insekten, Gewürme, z. B. Schnecken u dergl.

Im Winter sollen diese Vögel in unermeßlichen Schaaren nach Afrika wandern, und hier in einigen Gegenden die Felder so sehr verwüsten, daß die Einwohner mit ihren Kindern beständig gegen sie zu Felde ziehen müssen. Dieß hat auch wahrscheinlich zum Ursprung der alten Fabel von dem Kriege der Pygmänen (Zwerge) gegen die Kranniche Anlaß gegeben.

V.

V. Hausvögel.

Nur zwey Vögel rechnet man von dieser zahlreichen Ordnung hieher, nämlich den großen und kleinen Trappen.

1. Der große Trappe, (Trappgans. *)

Nur in ebenen fruchtbaren Gegenden kennt man diesen Vogel, in gebirgige verfliegt er sich selten nur im Winter einmal. Er ist so groß als ein Truthahn; am Oberleibe rostroth, mit dichter schwarzer wellenförmiger Zeichnung, und dem Männchen steht auf beyden Seiten der untern Kinnlade ein fasriger Federbart, wie ein Schnurrbart hinaus.

Im Herbst und Winter, wo er truppweise zu dreyßig bis vierzig Stücken beysammen lebt, thut er der gesäeten und grünen Saat, auf Kraut- und Mohrrübenäckern oft beträchtlichen Schaden. Im Sommer aber bemerkt man dieß nicht so sehr, wo er auch ohnehin allerhand Kräut

*) Otis Tarda. Lin.

Kräuter, Insekten und Würmer verzehrt. Sein gutes Fleisch oder Wildprett macht, daß seiner allzu großen Vermehrung ohnehin die nöthigen Gränzen gesetzt werden. Er gehört zur hohen Jagd.

2. Der kleine Trappe, (Zwergtrappe. *)

Er ist ohngefähr so groß als ein Fasan, röthlichgrau und schwärzlich gestrichelt. In Rücksicht des Schadens und Nutzens verhält er sich, wie der große Trappe.

*) Otis Tetrax. Lin.

VI. Singvögel.

1. Der Kirschfink, (Kernbeißer. *)

Er übertrifft an Größe die Feldlerche. Die herrschende Farbe ist die rothbraune; an der Kehle ist er schwärzlich, am Bauche weiß, und auf den Flügeldecken sieht man einen weißen Strich. In dem dicken Schnabel besitzt er außerordentliche Stärke, und beißt damit die harten Kirschsteine mit der größten Leichtigkeit entzwey. Es gibt Gegenden, wo er sich fast das ganze Jahr in Gärten aufhält, z. B. im Waldeckischen. Hier muß man gar sehr auf seine Verminderung denken. Anderwärts nistet er zwar in Buchenwäldern, kömmt aber zur Kirschreife mit den Jungen in die Gärten und plündert die Kirschbäume. Das Fleisch läßt er fallen, und zerbeißt die Steine in der Fuge. Man hört das Knacken weit,

*) Loxia Coccothraustes. Lin.

weit, obgleich die Vögel noch so stille bey ihrem Diebstahle sind. Sie können in kurzer Zeit ganze Bäume leer machen, und müssen alsdann verfolgt werden. Wenn die Kirschzeit vorbey ist, gehen sie wieder in die Wälder und nähren sich von Roth- und Weißbuchensaamen, Schlehenkernen ꝛc. Nur zur Kirschzeit dürfen die Fänge, oder besser die Köpfe dieser Vögel, vom Jäger ausgeliefert werden.

2. Der Kreutzschnabel, (Krinitz. *)

In den Gegenden, wo Schwarzwälder sind, kennt nicht allein jedermann diesen Vogel mit dem kreutzweis gekrümmten Schnabel, sondern viele treiben sogar Aberglauben mit ihm. Die rothen Vögel dieser Art sind die Männchen nach dem ersten Mausern, in der Folge werden sie grünlich; die Weibchen aber sind grau mit etwas grün vermischt.

Seine vorzüglichste Nahrung besteht in Fichtensaamen, welchen er mit seinem krummen Schnabel sehr geschickt zwischen den Schuppen der Zapfen hervorzuholen weiß. Er hackt aber die

*) Loxia curvirostra. Lin.

die Zapfen nicht von den Bäumen herab, wie man ihn gewöhnlich beschuldigt, sondern häckelt sich mit seinen scharfen Klauen ein, klettert so an denselben, wie eine Spechtmeise, auf und ab, und holt die Saamenkörner heraus. Da er nur zu der Zeit sich häufig in den Fichtenwäldern einfindet, wenn es Saamen in Menge gibt, so kann man ihn diesen Fraß gar gern gönnen, und braucht ihn nur zu fangen, um ihn als Stubenvogel zu brauchen, und zu schießen, wenn man sein gewürzhaft schmeckendes Fleisch genießen will. Auf folgende Art, die vielleicht wenig Jägern bekannt ist, kann man aus diesen Vögeln eine wahre Delikatesse machen. Man wirft sie nämlich gerupft und ausgenommen in siedendes Wasser, damit sie ein wenig anlaufen, trocknet sie wieder rein ab, spießt sie an hölzerne Spießchen, legt diese auf einen Rost über die Kohlen, bestreicht sie ein wenig mit Butter und läßt sie halb gahr braten. Hierauf nimmt man kleine Fäßchen, in der Größe der Senffäßchen, legt unten auf den Boden erst Lorbeerblätter, Zitronschaalen und ganze Würze, hierauf eine Schicht kalt gewordener Vögel, und dieß so lange wechselsweise, bis die Fäßchen voll sind. Alsdann schlägt man diese Fäßchen zu, bohrt oben Löcher

hin-

hinein, läßt Essig sieden und wieder abkühlen, und gießt diesen zu den Löchern hinein, schlägt diese endlich fest zu, setzt die Fäßchen an einen kühlen Ort, und kehrt sie öfters um. Wie man diese Vögel mit Klettstangen auf eine leichte Art und in Menge fängt, weiß jeder Vogelsteller.

3. Der Haussperling, (Spatz. *)

Dieß sind verschrieene Thiere, die seit undenklichen Zeiten nicht nur den Nachstellungen der Jäger, sondern auch des Oekonomen auf Befehl der Obrigkeit ausgesetzt sind — und dennoch sind sie, wenn man ihren Nahrungszustand genauer untersucht, mehr nützlich als schädlich. Dieß wird man da am besten wissen, wo sie gänzlich vertilgt sind. Ich kenne Gutsbesitzer, die die Haus- und Feldsperlinge auf ihren einzeln liegenden Gütern gänzlich ausgerottet hatten, und die sich lange nicht erklären konnten, warum sie niemals Obst bekamen, wenn es ihre Nachbarn in Menge erndteten, bis

*) Fringilla domestica. Lin.

bis sie endlich auf die Verbannung der Vertilger der schädlichen Obstraupen und Insekten aufmerksam gemacht wurden, und mit vieler Mühe wieder Spatzen ansetzten, um nur ihre Obsternd-ten, wie ehedem, zu halten. Welches denn auch geschah.

Wo die Haussperlinge in großer Menge vorhanden sind, da werden sie gleich wohlthätig und schädlich, wo sie aber nur in mäßiger Anzahl wohnen, sind sie mehr nützlich als schädlich.

Dieß ist das Resultat ihrer Schädlichkeit und Nützlichkeit nach vieljähriger Beobachtung.

Im Frühjahr und Sommer suchen sie alle Obstbäume durch, lesen die Raupen von den Blüten und Blättern (besonders die grünen Wickeltaupen) ab, und tödten eine außerordentliche Menge Maikäfer, Erbsenwürmer und Heuschrecken, womit sie besonders ihre Jungen füttern. Freylich thun sie auch auf der andern Seite einzelnen Personen, deren Aecker nahe an den Dörfern und Städten liegen, großen Schaden an dem reifenden und reifen Weizen und der Gerste. Auch gehen sie den jungen Zuckererbsen, den Kirschen und Weinbeeren nach. Allein all diesen Uebeln kann man

durch

durch bekannte Verscheuchungsmittel vorbeugen. Die Regel, die uns hier die Natur vorschreibt, ist: Denke auf ihre Verminderung, nicht aber auf ihre Ausrottung. Ihre Verminderung wird uns aber auch dadurch noch nützlich, daß uns ihr Fleisch eine angenehme Speise verschafft. Dieses schmeckt eben so gut und ist eben so gesund, als Finkenfleisch; besonders sind die Jungen eine angenehme Speise, und es ist ein bloßes Vorurtheil, wenn sie einige Personen für übelschmeckend und eckel ausgeben. Diese Verminderungsart, die Jungen aus dem Neste zu nehmen, ist auch die aller zweckmäßigste.

4. Der Feldsperling, (Baumsperling. *)

Was vom Haussperling gesagt worden, gilt auch von diesem. Ja er ist noch nützlicher als jener. Wo sich ein Päärchen in einem Obstgarten befindet, welches ihr gewöhnlicher und liebster Aufenthalt ist, darf man es ja nicht verjagen, wegen des ungemein großen Nutzens, den es, besonders wenn es Junge hat, stiftet. Bey-

*) Fringilla montana. Lin.

Beyde Gatten fliegen täglich von Baum zu Baum, und leſen beſonders im Frühjahr aus den Knospen und Blüten und im Sommer von den Blättern der Obſtbäume die ſchädlichen Raupen und Inſekten ab. Auch iſt ihr Fleiſch wohlſchmeckender als das der Hausſperlinge.

Ihr ſchöner rothbrauner Scheitel, ſchwarz und roſtfarben gefleckter Rücken, und die zwey weißen Linien, die über die Flügel weglaufen, unterſcheiden ſie hinlänglich von den Hausſperlingen.

---

5. Die Europäiſche Nachtſchwalbe, (Ziegenmelker, Tagſchlaf. *)

Unbegreiflich iſt es, wie man auch die Füße dieſes Vogels für Fänge ausgeben, und ihn als Raubvogel tödten und ausliefern kann. Sein weiter Rachen dient ihm dazu in der Abend- und Morgendämmerung Dämmerungs- und Nachtfalter zu verfolgen, und ich habe wohl oft in einem einzigen die Spuren von 10 und mehrern ſchädlichen Nadelholz-Schmetterlingen gefunden.

Er

*) Caprimulgus europaeus. Lin.

Er bewohnt bloß waldige Gegenden, besonders gebirgige Nadelwaldungen, wo man am Tage und vorzüglich bey Sonnenuntergang seinen schnurrenden Gesang hört.

Seine Größe ist 11 Zoll. Der Leib ist schwarz, aschgrau, dunkelbraun, rostfarben und weiß gemischt und gestreift; die Flügel sind schwarz, jede Seite der Federn schön rostfarben gefleckt, und an den Enden der drey ersten Schwungfedern steht ein großer eyförmiger weißer Fleck; der Schwanz ist aschgraulich mit dunkelgrauen Queerbinden und schwarzen und andern Flecken, und die Enden der beyden ersten Federn sind weiß. Dem Weibchen fehlen die Flecken auf den Flügeln und dem Schwanze.

Am-

Amphibien.

Man hat es, so viel ich weiß, noch in keinem Lande den Jägern zur Pflicht gemacht, auch auf die schädlichen Thiere in dieser Klasse ihr Augenmerk zu richten, und doch finden sich in derselben die sogenannten Ottern, welche in der That weit nachtheiliger sind, als alle Krähen, Eulen und Spechte ꝛc. zusammengenommen. Die Obrigkeit sollte es daher den Jägern auftragen, dieselben mit der Flinte oder auf eine andere Art zu tödten, und ihnen die Bälge, wie bey den Vögeln die Fänge, für ein bestimmtes Schießgeld auslösen. Niemand kann die Menschen von diesen in kultivirten Ländern so äußerst lästigen und gefährlichen Thieren sicherer befreyen, als die Jäger, da niemand mehr die Wälder durchstreift, niemand mit Waffen versehen ist, noch versehen seyn darf, welche zur Tödtung derselben nöthig sind, ja es auch

niemand mehr Ursache hat, als sie, da sie gewöhnlich nur ihnen, oder solchen Personen schaden, die im Walde ihre Handthierung treiben, ja auch ihre Jagdhunde oft tödtlich verwunden.

Man hat im Linneischen System nur zwey Ordnungen der Amphibien:

1) Die schleichenden (ohne Füße: Serpentes) und

2) Die kriechenden Amphibien (mit vier Füßen: Reptiles). *)

I. Schleichende Amphibien.

Ottern nennt man in Deutschland, wenigstens in Thüringen und Franken, die giftigen Schlangenarten, und das Beißen derselben, Stechen, weil diese Thiere, wenn sie gereizt werden oder böse sind, immer ihre doppelte oder gespaltene Zunge

*) Wer die Naturgeschichte der Amphibien studiren will, den verweise ich auf La Cepede's Naturgeschichte der Amphibien von mir übersetzt. Fünf Bände. Weimar im Industrie-Comptoir. 1801.

Zunge weit und oft herausstecken, welcher man aus Unkunde die schädliche Wirkung des Vergiftens zuschreibt. Eigentlich aber geschieht es durch zwey krumme Zähne, die auf jeder Seite in der obern Kinnlade vorn liegen, hohl sind, in einer Scheide stecken und von dem Thiere willkührlich ausgestreckt und eingezogen werden können, wie die Klauen an den Katzenfüßen. Unter diesen Zähnen sitzt in einem Beutel (Blase) das Gift, das in einer daneben liegenden Drüse aus dem Blute abgesondert, und beym Biß durch eine feine Oeffnung in der Spitze des Zahns in die Wunde eingespritzt wird. Das Vergiften geschieht also durch einen Biß, und nicht durch einen Stich der gespaltenen spitzigen Zunge. Man hat Beyspiele, daß eine Verletzung mit einem solchen Giftzahne noch Jahre lang nach dem Tode des Thieres gefährlich gewesen ist. Daher es auch die gehörige Vorsicht erfordert, daß der Jäger, der diese Thiere tödtet, ihnen sogleich den Kopf abhaue, und vergrabe, damit dieser nicht, wenn auf ihn getreten würde, oder ihn ein Hund oder anderes Thier fräße, Schaden verursache. Dieß Gift ist aber auch nur alsdann schädlich, wenn es durch eine Wunde unmittelbar

bar auf die Nerven wirkt oder in die Masse des Bluts gebracht wird, weil es ein schnelles Gerinnen desselben verursacht, so wie manche Gifte aus dem Pflanzenreiche, womit die Wilden ihre Pfeile bestreichen. Daher findet man auch in Büchern aufgezeichnet, daß Personen Schlangen- und Otterngift ohne Todesgefahr eingenommen haben; alsdann wird aber vermuthlich die giftige Wirkung durch den Speichel, die Galle und andere Säfte gemildert. Auch verschiedenen Thieren, als den Schweinen und Störchen, schadet ihr Gift nichts, und sie werden ohne Nachtheil von ihnen verzehrt. Vielleicht kann aber auch hier das Gift seine schädliche Wirkung nicht äußern, weil keine Wunde statt hat, in welche das Gift eindringen kann. Jede giftige Schlangenart scheint einen Gift von besonderer Natur zu haben; indessen hat man doch bey allen, die man genau untersuchte, gefunden, daß es aus einem sehr scharfen Salze bestehe, und sobald es trocken werde, eckig oder krystallförmig anschieße. Den Schlangen sind ihre Giftzähne zur Bewältigung, Verdauung und zum Fang ihrer Beute, die sie ungekaut verschlucken, nützlich.

Da die giftige Schlangenart, die man in Deutschen Gebirgen und Waldungen antrifft, oft mit den ungiftigen verwechselt wird, so will ich sie hier, so genau als möglich beschreiben.

1. Die gemeine Otter, (Europäische Natter, Kupferschlange, Kreuzotter, Schwedische Natter. *)

(Taf. I. Fig. 1.)

Diese Otter oder Natter ist anderthalb bis zwey Fuß lang. Der Kopf ist dreyeckig, oben platt, der Hals eingezogen; der Leib wird dann immer nach und nach dicker, ist hinter der Mitte am dicksten, nimmt aber an dem kurzen kegelförmigen in eine kurze Stachelspitze sich endigenden Schwanze sehr ab. Der Kopf hat vorn einige kleine Schilder, dann aber Schuppen, die in der Mitte einen erhabenen Kiel haben und daher rauh aussehen; am Unterleibe stehen 150 bis

*) Coluber Berus. Lin. Alt.
Coluber chersea. Lin. Jung.

bis 153 ganze Bauchschilder und unter dem Schwanze 30 bis 34 getheilte Schwanzschildchen. Am Männchen ist der Oberleib hellrostfarben oder rostgrau, am Weibchen eisengrau, oliviengrau oder aschgrau. Der Mund ist weiß eingefaßt, schwarz punktirt; von den Schläfen an bis zu den Augen laufen zwey kastanienbraune oder dunkelbraune halbe Monde in Gestalt eines lateinischen in der Mitte getrennten)(; hinter den Augen steht ein dergleichen Streifen; vom Nacken bis zur Schwanzspitze läuft ein dergleichen zickzackförmiger Streifen und in den Seiten stehen dergleichen Punkte. Der Unterleib ist stahlfarben, weißlich marmorirt, auch mit einigen schwarzen Punkten bezeichnet.

Bis zum vierten Jahre sind diese Ottern schlank; der Kopf ist nicht so eckig, und der Schwanz nicht so schnell zugespitzt; die Grundfarbe ist bald heller bald dunkler rostfarben, und die Zeichnung auf dem Rücken bildet ein tiefes rothbraunes Zickzack, und an den Seiten hin liegen verwaschene rothbraune Punkte. Der Unterleib ist aschgrau mit weißen Queerbinden und schwarzen Punkten. Dieß ist die sogenannte Schwedische Natter (Coluber chersea. Lin.

I in.), die man als eine verschiedene Amphibie angesehen hat. *)

Sie

*) 2. Von ihr muß man meine Thüringische Natter (Coluber thuringicus), die man auch Oesterreichische- oder Flecken-Natter nennt, unterscheiden. Die ich sonst auch für giftig hielt, die es aber nach neuern Untersuchungen nicht ist. Denn sie hat in der obern Kinnlade zwey Reihen kleiner Zähne und keine bewegliche Giftzähne. Es ist nöthig daß man sie kennen lerne. Daher ich sie hier kürzlich beschreiben will.

Sie ist cylinderförmig gestaltet, hat einen etwas herzförmigen Kopf, einen kaum merklich dünnern Hals und einen zugespitzten Schwanz. Am Bauche hat sie nicht bloß kleine Schuppen, wie die bekannte Blindschleiche, sondern 146 Schilde d. h. Schuppen, die von gleicher Breite sind, und über den ganzen Bauch laufen, und 39 Paar Schwanzschuppen d. h. ordentliche Halbschilder, die vom After an bis zur Schwanzspitze gezählt werden. Diese bestimmte Anzahl Schilde und Schuppen wird gewöhnlich für das untrüglichste Merkmal angegeben, wodurch sich diese Schlangenart von andern unterscheide. Allein sie trifft nicht allemal zu, wie ich gar oft gefunden habe. Oben besteht sie aus lauter viereckigen klaren Schuppen. Ihre Grundfarbe ist nicht immer gleich, sondern grau, aschgrau,

oli-

Sie hält sich gern in und bey gebirgigen Waldungen auf, wo steiniger, kalter, auch sumpfiger Boden ist. Hier wohnt sie in den Erdritzen, unter dem Moos in Maulwurfshöhlen, unter dem hohlen Ufer der Waldbäche, und besteigt die Büsche und Bäume geschickt, daher man oft ihren alten Balg auf einem Busche hängen sieht. Sie zischt leise, wird leicht böse, wickelt sich dann schneckenförmig zusammen, schnellt sich hin und beißt nach ihrem Feinde. In Böhmen soll man an den trocknen steinigen Stellen des Mittelgebirs

olivenbraun, ja zuweilen gar schwärzlich, weil das Thier die Haut jährlich abwirft, und die neue alsdann heller ist, nach und nach aber dunkler wird. Allemal aber geht durch die Augen weg ein dunkelbrauner Streifen, auf dem Kopf steht ein herzförmiger, großer, brauner Fleck, auf dem Halse sind einige dergleichen Punkte, die im Zickzack stehen, darauf folgen Streifen und von der Mitte an auch nur große und kleine hin und her zerstreute und gezähnelte braune Flecken; der Unterleib ist hellgrau oder graublau. Man trifft sie von 1 bis 2 Fuß Länge und drüber an.

Man findet sie häufiger als die obige, aber nicht in den tiefen gebirgigen Waldungen, sondern mehr in den Vorwäldern, Feldhölzern und Gärten.

birges in den Schwarzwäldern im Frühjahr sie oft haufenweise beysammen antreffen.

Ihre Nahrung machen Frösche, Eidechsen, Mäuse, Maulwürfe und Insekten aus, die sie alle mit ihren spitzigen Zähnen bloß tödtet, dann so ganz verschluckt. Ihr Schlund und Körper dehnt sich nämlich so weit aus, daß sie den größten Frosch auf einmal verschlingen kann. In unbewohnten Gegenden kann also ihr Daseyn von großem Nutzen seyn, für bewohnte paßt sie deßhalb gar nicht mehr, weil sie den Menschen selbst schädlich wird, und dieser auch bey der größten Vorsicht nicht im Stande ist, sich vor ihren gistigen Bissen zu sichern. Freylich beißt sie niemals ungereizt, allein wer sagt mir, unter welchem Moosklumpen, unter welchem Beerstrauch u. s. w. sie verborgen liegt, damit sie mein Fuß oder meine Hand nicht berühre?

Sie paart sich zweymal im Jahre, und gebiert lebendige Junge. Andere Amphibien und Schlangen legen nämlich Eyer, aus denen die Jungen von der Sonnenhitze ausgebrütet werden, diese hat zwar auch die häutigen Eyer im Leibe, aber die Jungen schlüpfen noch in Mutterleibe aus denselben aus, und kommen lebendig zum Vorschein. Man trifft zuweilen im Walde

unter einem großen Steine eine Mutter mit ihren sechs bis acht Jungen, die sie eben gebohren hat, an, und dann muß man sehr auf seine Flucht bedacht seyn. Ihre blitzenden Augen verrathen einem alsdann schon, was sie Böses Willens sey. Sie sitzt überhaupt gern unter Steinen, und man muß sich hüten, in Waldungen große Steine aufzuheben, besonders wenn sie hohl liegen.

Wenn jemand so unglücklich ist, gebissen zu werden, welches in gebirgigen Waldgegenden beym Beerensuchen, Holzlesen, Getreideaufbinden nicht selten der Fall ist, so muß die Stelle geschwind mit etwas unterbunden werden, alsdann braucht man äußerlich Schröpfen und innerlich Natternsalz, das in den Apotheken aus dieser Otter oder Natter selbst gezogen wird. Sonst rühmt man noch folgendes Mittel als ein sicheres Gegengift. Man nimmt ½ Quentchen Queckſilber, reibt dieß mit 2 Quentchen Arabischen Gummi in einem steinernen Mörsel, und gießt dabey nach und nach 3 Unzen Brunnenwasser drein. Hierauf vermischt man damit 3 Skrupel Enzianextrakt und 2 Quentchen Zucker, und nimmt diese Mischung mit einemmale ein.

Auch die getödteten Thiere können vom Jäger in die Apotheke verkauft werden. Denn die Brühe

von

von dem Fleisch dieser Otter (der Kopf muß freylich abgehauen seyn) ist eine Arzeney, wodurch die Säfte gebessert und der schwache Körper genährt wird.

Man darf sie ja nicht mit der ungiftigen und ganz unschädlichen Ringelnatter (Unk *) verwechseln, mit welcher sie fast gleiche Farbe hat, sich aber dadurch gar sehr von ihr unterscheidet, daß sie nicht die zwey gelblichen oder weißen großen Flecken an den Seiten des Halses zeigt.

Wer die Figur und Gestalt dieser Otter genau kennt, der wird auch die schwärzliche Abart von ihr, welche die schwaze Otter oder Natter genannt wird, von andern Schlangenarten zu unterscheiden wissen, und sie eben so, wie jene, zu tödten suchen. Eben dieß gilt von der sogenannten Feuerotter, **) die ich nach genauer Untersuchung für eine einjährige gemeine Otter halte, weil ihre Farbe, besonders kurz nach der Häutung röthlich oder hellrostfarben ist.

*) Coluber natrix. Lin.

**) Coluber Aspis. Lin.

II.

II. Kriechende Amphibien.

Hieher gehören Frösche, Kröten, Eidechsen und Salamander. Keins von allen den Thieren ist aber giftig, oder sonst schädlich, wie wohl manche bisher geglaubt haben. Sie vertilgen vielmehr viele schädliche Insekten, Garten- und Erdschnecken, und es ist daher Unrecht, wenn man sie als schädliche Thiere tödtet. Oft werden sie auch aus bloßem Muthwillen von ungezogenen Schulknaben verfolgt, welches abscheulich ist.

Insekten.

So wenig die schädlichen Amphibien bisher ein Gegenstand der Verminderung des Jägers waren, eben so wenig sind es die schädlichen Insekten, obgleich einige davon den Wäldern oft einen unübersehbaren Nachtheil verursachen. Wer hat die schrecklichen Verwüstungen des Borkenkäfers nicht gesehen, wenigstens von ihnen gehört? Nicht eher, als bis diese Thiere so sehr überhand genommen haben, daß ihren Zerstöhrungen fast keine Gränzen mehr zu setzen sind, denkt man daran, sie zu verfolgen und zu vertilgen.

Ich will hier nur diejenigen Insekten anführen, welche den Waldungen überhaupt sehr nachtheilig sind, und einige Mittel angeben, wie man sie vor ihren Verwüstungen sichern kann; denn die Naturgeschichte der

jeder Holzart eigenen Insekten hier aus einander zu setzen, würde theils zweckwidrig seyn, theils zu viel Raum erfordern. Man findet sie auch ohnehin fast in jedem Lehrbuche der Forstwissenschaft angeführt. *)

Sobald die Förster und Jäger anfangen werden, die Naturgeschichte zu einem ihrer Hauptzwecke zu machen, sobald werden auch die Forste immer weniger den Angriffen solcher verderblichen Thiere ausgesetzt seyn.

Nach dem Linneischen Systeme werden die Insekten in sechs Ordnungen getheilt.

Erste Ordnung:

Käfer. Coleoptera.

Sie haben außer den zwey häutigen Flügeln noch zwey hornartige Flügeldecken, die in der

*) Ich habe selbst ein eigenes Werk über diesen Theil der Forstnaturgeschichte unter dem Titel: Handbuch der Naturgeschichte der schädlichen Forstinsekten mit Kupfern. Leipzig bey Enoch Richter. 1804 in 4. herausgegeben, in welchen man sich über alle Forstinsekten Raths erholen kann.

Digitized by Google

der Mitte in gerader Linie an einander schliessen; und der Körper ist meist hornartig.

Zweyte Ordnung:

Halbkäfer. Hemiptera.

Mit vier meist kreuzweise zusammengelegten Flügeln, wovon die obern zur Hälfte hart und pergamentähnlich sind, und meist mit einem hornigen spitzigen Rüssel, der vorn an der Brust hinabliegt.

Dritte Ordnung:

Schmetterlinge. Lepidoptera.

Sie haben vier ausgespannte bestäubte Flügel, deren Staub aber eigentlich aus federartigen Schuppen besteht; der Leib ist weich behaart.

Vierte Ordnung:

Florfliegen. Neuroptera.

Mit vier durchsichtigen netzförmigen oder gegitterten Flügeln.

Fünf-

Digitized by Google

Fünfte Ordnung:

Wespenarten. Hymenoptera.

Mit vier durchsichtigen geaderten Flügeln und meist einem Stachel im Leibe.

Sechste Ordnung:

Fliegenarten. Diptera.

Sie haben nur zwey Flügel.

Siebente Ordnung:

Flügellose Insekten. Aptera.

Sie haben gar keine Flügel.

Digitized by Google

I. Käfer.

1. Der Maikäfer. *)

Er verdient als Larve (Engerling, Glime) die Aufmerksamkeit des Landmanns, und als vollkommenes Insekt oder als Käfer die des Forstmanns; jenem schadet er vier Jahre hindurch an seinen Feldfrüchten, diesem aber nur so viel Wochen lang, obgleich oft mit weit größerm Nachdruck. Sieht man nicht oft ganze Eichen- und Buchenwälder, wenigstens die Gränzen derselben, im Mai von diesen Laubverderbern kahl gefressen, und so deren ganzen Jahrausschlag verloren gehen?

Man dürfte nur folgendes Mittel etliche mal hinter einander widerholen, so würde man gewiß vor diesen nachtheiligen Folgen, wenigstens in Waldgegenden, gesichert seyn. Es würde dasselbe auch ohnehin nicht viel Aufwand

*) Scarabaeus Melolantha. Lin.

wand kosten, da theils diese Verheerungen nur alle vier bis fünf Jahre zu befürchten sind, als so lange die Larve (der Engerling) unter der Erde Zeit braucht, um zu einem vollkommenen Käfer zu werden, theils die Waldbüßer oder armen Kinder darzu gebraucht werden könnten. Man lasse nämlich die von ihnen besetzten Bäume, sowohl früh beym Aufgang der Sonne, wo die Käfer von der Kälte ganz erstarrt sind, als auch in der wärmsten Mittagsstunde, wo sie entweder mit der Begattung begriffen oder davon abgemattet sind, schütteln, die Käfer alle auf einen Haufen bringen und verbrennen, oder in ein Loch tragen, zertreten und verscharren.

Dieß ist das einzige aber sicherste Mittel, sie von den Waldungen abzuhalten. Hat man dieß einige vier oder fünf Jahre hintereinander wiederholt, so wird man in der Folge fast gänzlich von diesen Käfern gesichert seyn, denn sie sind nicht gewohnt weit zu fliegen, werden also aus fremden Gegenden nicht leicht wieder dahin verpflanzt. Den Engerlingen in Waldungen nachzustellen, wie es für den Landmann auf seinen Aeckern das schicklichste ist, findet deßwegen nicht statt, weil die Käfer, die in

Wäl-

Wäldern wohnen, gewöhnlich in den Waldwiesen erzogen werden. *)

---

2. Der gemeine Borkenkäfer. **)

(Taf. I. Fig. 2.)

Einige verstehen unter diesem Namen Borkenkäfer alle Käferarten, die sich entweder selbst in ihrer vollkommenen oder in ihrer Larvengestalt unter der Rinde der Bäume aufhalten. Ich meyne aber den, welchen die Jäger den schwarzen Wurm, und einige Gelehrten den Buchdruckerkäfer nennen. Dieser ist es, welcher die Pest in Fichtenwäldern, die sogenannte Wurms oder Baumtrockniß verursacht.

Auf

*) Eine kleine Abhandlung über den Maikäfer habe ich im Reichsanzeiger 1793 Nr. 114. S. 922. den 18ten Mai unter dem Titel: Bitte und Vorschlag an Forst- und Oekonomievorsteher wegen des jetzt in den Wäldern und Gärten eingefallenen feindlichen Heeres der Maikäfer.

**) Bostrichus typographus sonst Dermestes typographus. Lin.

Auf dem Harze hat er schon oft die schrecklichsten Verheerungen angerichtet, besonders aber neuerlich in den Jahren 1783 bis 1786, in welcher Zeit er auch in andern Gegenden Deutschlands, vorzüglich im Gothaischen auf dem Kranichfelder Forste, außerordentlichen Schaden verursachte. Ich will hier nur kürzlich die Geschichte dieses schädlichen Käfers nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen erzählen, und dann einige und zwar in allem Betracht ausführbare Mittel dem Jäger an die Hand geben, wie er für immer einer solchen Wurmtrockniß vorbeugen kann. Dadurch glaube ich verhoben seyn, auf Mittel zu denken, wie man dem eingerissenen Uebel selbst steuern könne, da solche auch ohnehin so wenig gegen diese Thiere anwendbar sind, als gegen die ungeheuern Züge von Heuschrecken, die oft die Felder im Orient überfallen.

Der gemeine Borkenkäfer ist ein kleines behaartes Käferchen, 2 bis 2½ Linie lang und 1 bis 1½ Linie breit und ganz cylinderisch. Der Kopf hat eine hornige, schaufelförmige, gezähnelte, scharfe Freßzange, kleine Fühlhörner, mit einem platten Knopf am Ende, längliche schwarzbraune Augen, und ist unter dem

dem Bruſtſchilde verborgen. Dieſes iſt vorwärts gebogen, noch hinten aber eben und mit dem Kopfe faſt ſo lang, als der ganze übrige Leib. Die Flügeldecken werden nach hinten zu breiter, ſind am Ende ſchräg abgeſtutzt, und am Rande vier bis fünfmal unregelmäßig gezähnt. Die ſchräge Fläche iſt hinten etwas hohl und glatt, ſo daß der Hinterleib vorſteht. Die ſechs Füße ſind ziemlich dick und ſtachlich, und ihre Enden fuchsroth. Ehe der Käfer ganz reif iſt, hat er eine gelbliche Farbe, die nach und nach ins braune übergeht, und zuletzt, wenn er herum fliegt, ganz ſchwarzbraun iſt. Der Rumpf und das Bruſtſchild ſind immer dunkler, als die Flügeldecken.

Wenn man ihn genauer betrachten will, ſo muß man ihn unter das Miſcroſcop bringen.

Der eigentliche von der Natur beſtimmte Aufenthalt dieſer Käfer ſind nicht die friſchen geſunden Fichten, ſondern ſolche, in welchen aus vielerley Urſachen die Säfte ſtocken, verdorben, oder, wenn man will, ſauer geworden und in Gährung gegangen ſind, alſo alte verſtümmelte und gefällte Bäume, abgehauene oder abgeſägte Strünke, und Zimmer- Malter- Klaf-

Klafter- Stock- und Werkholz, das einige Zeit im Walde liegen bleibt. Das Holz von mittlern Jahren ziehen sie wo möglich dem alten vor, weil die Schaale nicht so schwer zu durchbohren ist. Sie ziehen vom März bis zum September, je nachdem die Witterung ihrer Brut bald oder spät günstig ist, in Gesellschaft, zur Zeit der Wurmtrockniß, sogar in großen Schwärmen, wie die Bienen, bey stillem Wetter und Sonnenschein in die Höhe, also an stehende kranke oder beschädigte Bäume, bey widriger und dunkler Witterung aber in der Tiefe, an Klafterholz, gefälltes Bauholz, Baumstrünke u. dergl. In letzterm finden sich auch allzeit diejenigen ein, welche schon lange in der Höhe herum nach einem bequemen Aufenthalte geflogen sind, und keinen gefunden haben, und diejenigen, welche aus Schwächlichkeit sich nicht so hoch schwingen können. Daher findet man allezeit diese Käfer in den eben jetzt genannten niedrigen Hölzern, so bald sie nur die gehörige Zeit gelegen haben, und dadurch für sie anlockend geworden sind, und trifft auch allzeit, wenn diese Insekten ausfliegen, niedrige und hohe Gesellschaften zugleich an. Auch wohnen sie in den vordern Waldungen nur allzeit niedrig, weil die stehenden anbrü

brüchigen Bäume immer von Holzleuten als Lese-Holz aufgesucht und abgehauen werden. Ueberhaupt ist er auch da weit seltner als in tiefen Waldungen, eben deßwegen, weil er hier nicht so leicht bequeme Wohnungen findet, als dort.

Diese Käfer **begatten** sich theils in der Luft, theils an den Stämmen, die ihren Larven zur Wohnung dienen sollen, das Männchen stirbt, wie bey den Ameisen bald darauf, gräbt sich aber erst mit ein; und beym Einbohren erkennt man das Weibchen daran, daß es immer größer und dicker ist, und besonders wenn der Bauch voll Eyer steckt, einen hervorstehenden Hinterleib hat. Beyde Gatten nagen mit ihren scharfen Kinnladen von unten nach oben zu ein Loch, das ½ bis 1 Zoll lang, wie mit einer Stricknadel eingestochen ist, und bis auf den Splint geht. Von hier an höhlt dann das Weibchen in der untern Schalenschicht einen Gang von 2 bis 4 Zoll Länge hin, macht neben demselben dicht aneinander auf beyden Seiten kleine Grübchen, setzt darein seine 20 bis 40 weiße runde Eyerchen und bedeckt und verklebt sie mit Wurmmehl. Sobald die Mutter dieß Geschäffte verrichtet hat, kriecht sie rücklings wieder aus ihrer Höhle heraus, ist aber so abgemattet,

tet, daß sie nicht weit mehr fliegen kann, sondern bald zu Boden fällt und stirbt; und also ihrem Gatten bald im Tode nachfolgt. Die Larve (Made), die bey warmer Witterung nach vierzehn Tagen aus dem Eychen auskriecht, ist anfangs ganz weiß, bekommt aber bald einen gelblichen Kopf, und hat eine röthliche Rückenlinie, welches der durchscheinende Darmkanal ist. Sie fängt von dem Orte an, wo sie ausgekommen ist, nach der Seite zu sich einzugraben, schlängelt die Gänge bald auf, bald abwärts, so daß sie oft die Gestalt der Buchstaben bekommen, *) zernagt und frißt dabey die mit den zirkulirenden Holzsäften angefüllten Kanäle (den Bast), und gibt die Ueberbleibsel in Gestalt eines röthlichen Wurmmehls wieder von sich.

Merkwürdig ist, daß obgleich verschiedene Familien nahe zusammen wohnen, doch selten oder gar nicht ihre Gänge zusammenlaufen, oder sich durchkreuzen, sondern daß jede in ihrem eigenen Reviere in der Gegend der Mutterhöhlung bleibt. Man kann dieß sogleich bemerken, und die verschiedenen Familien zählen, wenn man nur

*) Hierauf bezieht sich der Lateinische Name.

nur ein Stück Schaale, das diese Larven durchnagt haben, ein wenig genau betrachtet.

So bald die Larven 3 bis 4 Linien lang sind, machen sie sich eine weite runde Höhlung und verwandeln sich in eine weiche weiße Puppe (Nymphe), die fast völlig die Gestalt des Käfers, allein bloß Anfänge von Flügeln und unter den Leib gezogene Füße hat. Diese wird bey günstiger oder ungünstiger Witterung bald oder spät zum Käfer, und dieser fliegt daher bald früher, bald später aus. Ja in trocknen warmen Sommern erscheinen des Jahrs sogar zwey Generationen. Im Winter findet man der Regel nach die angegriffenenen Bäume ganz voller neuer Käfer und Puppen.

So lange nicht äußerst günstige Umstände, welche sowohl in der guten Witterung, als in der Menge des zu seiner Nahrung und Wohnung bequemen Holzes zu suchen sind, eintreten, so lange bleibt die Vermehrung dieses Käfers in den gehörigen Schranken — außerdem vermehren sie sich aber, wie mehrere schädliche Thiere, z. B. die großen und kleinen Feldmäuse, Heuschrecken u. dergl. ungemein stark, finden alsdann bey ihrem Ausfluge nicht genug gefälltes und anbrüchiges Holz, gehen also nothgedrungen auch an

gute

Digitized by Google

gute frische Stämme, die sie besonders gern von mittler Größe und über der Mitte ihrer Höhe, wo das Harz nicht zu stark fließt, angreifen, sie durch ihre beym Nagen aus dem Munde fließende beitzende Materie gleichsam vergiften, so daß die feine weiße saftführende Saftbaut, nach der Verletzung gleich stockig und bläulich wird, und verheeren alsdann ganze Fichtenwälder; ja fallen wohl gar aus Noth oder im Drange, ihre Eyer geschwind absetzen zu können, die ihrer Fortpflanzung nicht so gedeihlichen Tannen und Kiefern an. Solche Bäume, die von einem ganzen Schwarme angefallen sind, sehen alsdann von außen wie mit Vogeldunst angeschossen aus. Sie werden zuerst im Gipfel trocken, weil die Maden die Leitung der Säfte durch das horizontale Zernagen des Bastes abschneiden.

Eine eigene Erscheinung bemerkte ich vorigen Winter (1804); wo in der Ellingshäuser Waldung bey Meiningen diese Käfer vorzüglich die alten sechs- bis zwölfspännigen Fichten, deren Schale fast 1 Zoll dick war, angegriffen hatten. In einem einzigen Baume hätte ich 30000 Käfer zählen wollen, so wimmelte alles unter der Rinde, und die Bäume sahen äußerlich noch ganz gesund aus. Freylich hatten sie auch 40

bis

bis 70jähriges Holz angefressen, allein nicht in der Menge.

Einige auf einander folgende trockene und kalte Winter, und warme trockene Sommer begünstigen die Vermehrung dieses Insektes, und lassen Wurmtrockniß befürchten; denn nicht nur gedeiht der Käfer alsdann besser, sondern auch die Fichten selbst werden seiner empfänglicher, da ihre flachliegenden Wurzeln nicht die große Masse ihn abhaltender Harzsäfte einziehen und ableiten. Hingegen nasse und kühle Sommer verzögern seine Brut, und abwechselnde Nässe und Frost im Spätwinter und Frühjahr zerstöhren sie ganz und gar. *) Letzteres ist das Mittel, wo-

*) Der abwechselnde Winter und Frühjahr 1792 z. B. hat ihrer eine große Menge auf dem Thüringer Walde vernichtet, sonst ließ sich nichts Gutes erwarten, da sie in manchen Gegenden desselben im vorigen Sommer außerordentlich zahlreich waren, und schon an verschiedenen Orten durch ihren Schaden merklich wurden. Den 22sten März 1792 ging ich nach Gotha, und untersuchte, da mich mein Weg an dem Flößholze vorbey führte, das fichtene Scheitholz, und fand den Borkenkäfer in erstaunenswürdiger Menge, nicht nur in demjenigen Holze, wel-

wodurch uns die Natur auf einmal fast gänzlich von diesen schädlichen Thieren befreyt. Diejenigen, die im Herbst ausfliegen und nicht Zeit haben sich fortzupflanzen und in frisches Holz ein-

zu-

welches eben aus dem Flößgraben ausgeworfen wurde, sondern auch in dem schon aufgereiheten. In denjenigen Scheiten von dem letztern, die der Luft und dem Wetter ausgesetzt waren, waren fast alle Maden und Käfer todt, in denjenigen aber, die tief in den Klaftern gesteckt hatten, lebten Maden und Käfer noch. Ich zählte in einem einzigen Seite, das 6 Fuß Länge und ohngefähr ½ Fuß im Durchmesser hatte, 846 Larven und Borkenkäfer unter einander. Eine erstaunenswürdige Menge! Der Käfer schienen mir mehr zu seyn, als der Maden. Das Verhältniß kann ich aber nicht genau bestimmen, weil ich beyde mit der Stecknadel aus ihren Minen herausholte, und so, indem ich sie zugleich wegschob, zählte. Am bemerkenswürdigsten war mir, daß ich eben so zahlreiche Kolonien in denjenigen Klafterstößen sah, die schon zwey Jahre gelegen hatten. Zum sichern Beweiß, daß nicht nur der Käfer seine angewiesene Wohnung in geschlagenem oder sonst verdorbenem Holze hat, sondern sich auch in demselben fortpflanzt, und zu seiner eigentlichen Nahrung nicht die frische saftvolle Fichtenrinde nöthig hat.

Digitized by Google

zugraben, überwintern in Haufen in alten Stöcken, ja unter den Wurzeln derselben, ja sogar in trocknen Klüften. *)

Dieß ist kürzlich die Geschichte dieses schädlichen Käfers nach meinen vielfältig angestellten Beobachtungen. Wer ihn und seine Geschichte noch nicht kennt, der untersuche nur einige Klaftern oder Malter fichtenes Feuerholz, das Werk- und Zimmerholz u. dergl., das den Sommer über im Walde gelegen hat, und er wird ihn allenthalben antreffen — denn er ist alle Jahre in Fichtenwäldern, so wie der Maikäfer in Eichenwäldern, nur auch wie diese bald in größerer, bald in geringerer Menge. Ja wer seine Oekonomie noch genauer untersuchen will, der lege sich solche Holzscheite, in welchen er seine Made findet, an einen verschlossenen Ort, so wird er sich von Jahr zu Jahr fortpflanzen (ja er thut es sogar im Keller), wenn man immer frischgefälltes Holz beylegt, in welches sich die Weibchen einnagen, und die Maden Nahrung finden können.

Die

*) Der Förster Großgebauer zu Gräfenhayn im Gothaischen konnte sie nicht eher los werden, als bis er alle Stocke ausrotten ließ.

Die Mittel zu seiner Verminderung oder Vertilgung sowohl, als besonders zur gänzlichen ewigen Verhütung aller Wurmtrockniß, beruhen nun theils auf der vorhergehenden Naturgeschichte dieser Käfer, theils auf anderweitigen Beobachtungen. Sie liegen alle in der Gewalt des Försters, und können von ihm, wenn es ihm anders ein Ernst ist, sein Amt mit Treue und Gewissenhaftigkeit zu erfüllen, unter Begünstigung seiner Obrigkeit, alle ohne Schwierigkeit ausgeführt werden. Sie sind folgende:

1. Man schone sowohl die Fledermäuse, Finken, Nachtschwalben, (besonders) die Fliegenfänger und andere insektenfressende Vögel, als auch die Spechte, Spechtmeisen, Wendehälse und Baumläufer, jene — weil ihnen der fliegende Käfer, diese — weil ihnen die Maden zwischen der Borke theils zur Haupt-, theils zur Nebennahrung angewiesen sind.

2. Man lasse die Bäume, besonders in den tiefern Waldungen, entweder ausroden oder nahe an der Erde wegschneiden, oder wenigstens die sonst bleibenden hohen Stöcke (Strünke, Zimmermannsstöcke) sogleich in Klaftern hauen; denn in der Schaale der hohen Strünke nistet sich der Borkenkäfer gewöhnlich zuerst

und

und am meisten ein (wie man die Erfahrung täglich machen kann), überwintert auch in Haufen in denselben, und verpflanzt sich alsdann bey günstigen Umständen weiter.

3. Man erlaube nicht, daß das Scheit- Bau- und Werkholz, das im Winter und Frühjahr geschlagen wird, länger als Johanni liegen bleibe, befehle, daß das im Sommer gefällte sogleich fortgeschafft und das Herbstholz noch vor dem Jänner zu Hause gebracht werde. Genauere Untersuchungen bezeugen, daß immer in den tiefen Waldungen, wo oft das im Frühjahr geschlagene Holz im folgenden Winter erst weggeschafft wird, sich die Wurmtrockniß zuerst angefangen, und ohne allen Zweifel die Brut ten, die sich in dem gefällten Holz erzeugt hatten, die Ursache waren.

4. Die durch Wind- Duft- und Schneebrüche, durch Risse und Frost beschädigte, oder durch Stürme umgerissenen Bäume müssen sogleich zu Brenn- und Kohlholz verarbeitet und dadurch aus dem Walde geschafft werden. In nahen Wäldern wird dieß Leseholz, daher man auch hier aus einem neuen Grunde nie den Anfang der Wurmtrockniß findet, in tiefen Gegenden aber bleiben solche Bäume stehen und wer-

werden Wurmnester, aus denen oft ganze Gegenden besetzt werden.

5. Sobald man den Gipfel oder die obern äußern Spitzen der Zweige an einer Fichte verdorren sieht, so haue man sie um. Es ist eine Anzeige, daß der Saft in der Gefäßhaut entweder nicht mehr Kraft hat, bis an die äußersten Enden zu dringen, oder daß er in seinem Laufe gestöhrt ist. Im erstern Fall ist der Baum zur Wurmwohnung fähig, im andern hat er schon Larven. Dieß Dürrewerden und Entnadeln bemerkt man zu Anfang des Junius in den Gipfeln der Bäume, und es dauert bis zu Anfang des Augusts. Gewöhnlich werden da, wo der Käfer noch nicht völlig haftet in einem Zirkel 40 bis 60 Stämme von einem Schwarme Käfer angegriffen. Haut man diese gleich mit noch einigen darnebenstehenden Bäumen weg, so wird das Uebel sicherlich nicht fortwüthen, nur muß es gleich anfangs geschehen. Wenn man solche Bäume gleich frisch verkohlt, so benutzt man sie noch am besten; läßt man sie aber lange liegen, so werden die Kohlen und das Holz taub. Man muß auch solche Kohlen etwas wohlfeiler verkaufen, da sie niemals die Hitze geben; wie vom gesunden Holze.

Es

Es gibt Gegenden im Thüringerwalde, wo viele dergleichen Bäume stehen, die der Wurm schon wirklich angefressen hat. Man hüte sich, daß nicht gedeihlige Witterung einmal die schrecklichen Borkenkäfer bis zur Wurmtrockniß vermehrt.

6. Wenn Wurmmehl in den Spinngeweben oder in den Schuppen der Fichten liegt, so lasse man den Baum steigen, und zusehen, ob über der Hälfte Löcher eingefressen sind. Ist dieses, so haue man ihn ab, und schäle oder verkohle ihn sogleich. Geschieht das Abhauen im Sommer und Herbst, wenn die Maden sich noch nicht verwandelt haben, so werden diese gleich beym Abschälen sterben, geschieht es aber im Winter oder Frühjahr, so muß man die Stöcke verbrennen, oder ins Wasser werfen, oder in Gruben mit Erde bedecken.

7. Man verstatte keinen Zimmerleuten mehr, ihre Werkstätte im Walde aufzuschlagen, oder befehle daß das gefällte Holz sogleich geschält werde. Es ist bekannt, daß diese fast immer nur anbrüchiges Holz kaufen, in welchem der Borkenkäfer schon hauset, oder das gute so lange in der Schaale liegen lassen, daß er leicht drein kömmt. Es fahren fast alle Tage Land-

leute mit Wagen voll gezimmertem Holze vor meiner Thüre vorbey, und ich sehe, daß fast in allen der Borkenkäfer gewühlt hat. Man wundre sich nicht, wenn man schon allenthalben auf dem Thüringerwalde Borkenkäfer verspürt. Hier ist eine von den Werkstätten, in welchen sie erzeugt werden. Eine günstige Witterung könnte uns leicht ein ähnliches Unglück, wie 1783 auf dem Harze bereiten.

8. Man setze wo möglich die Schläge dem Winde und der Sonnenhitze nicht aus, und mache sie also von Morgen gegen Abend. In solchen Bäumen, die dem Windstoß und der freyen Sonne ausgesetzt sind, die sonst in geschlossenem Zustande beyde nicht auf sie wirkten, wird die Zirkulation der Säfte gehemmet, und sie der gedeihligste Aufenthalt der Borkenkäfer. Solche Schläge fressen dann, wie ein Krebsschaden um sich.

Hier ist auch Gelegenheit, wo Forstkollegien dem Jäger und Jägerburschen sein Schießgeld, das er an den Eulen u. dergl. verliert, wieder ersetzen können. Eine sichere Anzeige von einer bedenklichen Vermehrung des Borkenkäfers, wodurch man seinen Verheerungen Gränzen zu setzen im Stande wäre, müßte reichlicher be-

belohnt werden, als die Einlieferung mehrerer Paar Raubvögelfänge.

3. Der Kiefern-Borkenkäfer. *)

(Taf. I. Fig. 3.)

Dieser Käfer ist oft mit dem vorhergehenden verwechselt worden. Er ist aber gar merklich verschieden, wohnt nie unter der Rinde der Fichte und Tanne, sondern allezeit unter der Kiefernborke. Schon dieß, daß er noch einmal so groß und schwer ist, unterscheidet ihn hinlänglich. Er ist 3 bis 3½ Linie lang, oft mehr als noch einmal größer und schwerer als der vorhergehende, rost- oder kastanienbraun, nie so schwarz als der vorhergehende, und das Brustschild allezeit heller als die Flügeldecken; die Kinnbacken, die schrägliegenden, chagrinirten Augen und die Unterflügel sind schwarz; das Brustschild ist vorne haarig, hinten glatt und hohlpunktirt; die Flügeldecken haben oben an der Queernath, fast in der Mitte des Flügels einen glatten, schwärzlichen oder dunkelkastanienbraunen unpunktirten Höcker, von welchem aus mehrere Hohlpunktstreifen, wie aus

*) Bostrichus pinastri, mihi.

einem Punkte, nach den Seiten der Flügeldecken ausgehen und am Hinterrande stehen sieben dreyeckige Zähne oder Zacken, wovon der mittelste oder vierte der größte ist, und oben einen schwärzlichen, starken, glänzenden Kopf hat, die andern oben aber nur abgerundet sind, aber auch schwärzlich glänzen, und der hinterste sich als eine Kante ausbreitet und die Flügel schließt. Diese Zacken bilden wie beym vorhergehenden im Kreis herum gleichsam eine Krone, deren Höhlung hohl punktirt ist. Er ist fast überall mit blonden Haaren besetzt, vorzüglich stark an den Seiten hin.

Die Larve ist weiß mit einem kleinen rostbraunen Kopfe und einer kaum merklichen Rückenlinie. In ihrer Lebensart und in ihrem Puppenstande ist sie mit dem vorhergehenden Insekte einerley.

Dieser Käfer hauset bloß in weiten unregelmäßigen Gängen in den Kiefern als vollkommenes und unvollkommenes Insekt. Man findet es daher nicht bloß in dem geschlagenen Kiefernbau- und Brennholz, sondern auch in stehenden Bäumen, und zwar im alten Holz lieber als im jungen. Wenn man vertrocknete im Walde findet, so wird man auch immer die-

dieſen Borkenkäfer unter der Rinde antreffen. Im Sommer 1802 war er beſonders häufig in der Gegend um Meiningen.

Man muß auf ihn ſo ſehr wie auf den vorhergehenden achten, um nicht einmal eine große Kiefernverwüſtung von ihm zu erleben.

4. Der Fichten-Borkenkäfer, (Fichten- und Kiefernkäfer, Fichtenverderber. *)

(Taf. I. Fig. 3.)

Er iſt nur 1½ bis 2 Linien lang, und ½ Linien breit, alſo dreymal und zuweilen noch kleiner, als der vorhergehende, ſchmächtiger und bey eingeſtecktem Kopfe ganz cylindriſch rund. Wer den gemeinen kennt, der kennt auch dieſen, ſo ſehr gleicht er ihm an Geſtalt, nur hat er keine abgeſtutzte Flügeldecken. Der Knopf der Fühlhörner und die Fußblätter ſind gelbroth. Der Körper iſt glänzend ſchwarzbraun, und nur die Flügeldecken ſind etwas heller, alſo kaſtanienbraun, anſcheinend glatt, aber doch hohlpunktirt.

Seis

*) Bostrichus piniperda ſonſt Dermestes peniperda. Lin.

Seine Hauptökonomie treibt er unter der Rinde abgestandener 40 bis 70jähriger Fichten. Ich habe ihn aber auch im alten Scheitholze oft eben so häufig angetroffen, als den gemeinen Borkenkäfer, habe ihn in eben solchen Schaaren durch die Luft ziehen sehen, wie jenen, und finde ihn in dem Flößholze in gleicher Menge, wie jenen. Er hat mit jenem einerley Lebensart, macht also die Löcher in und Gänge unter die Schaale; nur scheinen mir die Gänge der Maden regelmäßiger und bis zur Verpuppung fast in ganz gerader Linie neben einander wegzulaufen. Die Maden sind schneeweiß mit einem rostgelben Kopfe. *)

Unter der Rinde der Fichten und auch zuweilen der Kiefern, scheint er sich nur eigentlich fortzupflanzen; allein in den Enden der Zweige und Gipfel der Kiefern hat er eigentlich seine verheerende Kraft. Hier bohrt er sich nämlich ne-

*) In einem einzigen dünnen jungen Fichtenscheite, daß als Flößholz drey Jahre gelegen hatte, habe ich 275 Käfer und Maden gezählt. Käfer und Maden waren in der Größe außerordentlich verschieden. Doch hatte keiner von erstern über 2 und keiner unter 1 Linie.

neben der Maiknospe, durchhöhlt den Markkanal, daß der Zweig abstirbt. Er hätte also eine ganz besondere Lebensart, wenn er sich unter der Rinde bloß vervollkommnete und als Käfer in den Markröhren der Kiefern, andere sagen auch der Fichten seine Nahrung suchte und auf diese Art ihr Zerstöhrer würde. Ich habe wenigstens allezeit Käfer in den Zweigen gefunden, wie die Larve. Linne' nennt ihn Waldgärtner, weil er wie ein Gärtner die überflüssigen Zweige wegschaffe. Allein seine Gärtnerey taugt nicht viel. Er hat im Jahr 1800 im Coswiger Revier in einem 30 bis 40jährigen Kiefernbistrikte große Verheerungen angerichtet; eben so mehrmalen in Franken. Er war auch vor zwey und drey Jahren in den Meininger Waldungen in den 12 bis 30jährigen Kieferndistrikten in Menge, allein das Wegschneiden der angegriffenen Zweige und das Verbrennen derselben hat seinen Verheerungen Gränzen gesetzt.

Man hat diesen Fichten-Borkenkäfer sonst immer mit dem gemeinen Borkenkäfer verwechselt, und ihm eigentlich jene Verheerungen zugeschrieben. Allein so schädlich ist er noch niemals geworden. Doch hat man sich auch vor ihm zu hüten. Zum Glück sind, wenn er als Saft-

haut-

Hautzerstöhrer auftreten sollte, alle Mittel gegen ihn anwendbar, die ich beym gemeinen Borkenkäfer angeführt habe, wie sich aus seiner Geschichte ergibt. *)

*) Man schreibt noch mehrern Käfern, die unter der Rinde des Schwarzholzes graben, die Zerstöhrungen der Wälder zu; allein nach den genauesten Beobachtungen schaden sie alle nicht für sich, sondern nur in Gesellschaft des Borkenkäfers. Merkwürdig genug aber ist es, daß auch diese einerley Witterung zu ihrem gedeihlichen Aufkommen brauchen, und daß man sie auch alsdann häufiger findet, wann der Borkenkäfer häufig ist. Hierher gehören:

a) Der Kapuzinerkäfer (Bostrichus capucinus. Lin.) Er ist fast noch einmal so groß als der Borkenkäfer, und hat rothe Flügeldecken. Sein Aufenthalt ist unter der Rinde des abgeschlagenen oder abgestandenen Holzes. b) Der ausspähende Bockkäfer, dessen Raupe man den Holzwurm nennt (Cerambix inquisitor. Lin.). Er ist fast ¾ Zoll lang, hat lange Fühlhörner, einen schmalen Körper und braun und graugelb gewölkte und gewellte Flügeldecken. An wunden Flecken des Stammendes der Fichten bohrt das Weibchen mehrere Löcher ein, und legt hierein seine Eyer. Diese kriechen aus, bohren sich als weiße braunköpfige große Maden durch die Schaale in den Splint, ja in das

Holz

Holz selbst; haben aber noch nie Anlaß zur Wurmtrockniß gegeben, wie man sie wohl beschuldigt hat.

Wenn der Jäger anfieng, Naturhistorie zu studiren, so würde er nicht nur diese den Wäldern so schädliche Insekten kennen, sondern auch leicht Mittel erfinden können, ihrer lästigen Vermehrung Gränzen zu setzen. Denn oben genannten Vögeln sind auch diese Insekten zur Nahrung angewiesen.

II. Schmetterlinge.*)

1. Der Kiefernschwärmer, (Fichtenvogel.**)

(Taf. II. Fig. 1.)

In den Gegenden, wo Kiefernwälder sind, ein gemeiner Dämmerungsschmetterling. Er (Fig. a.) ist 1½ Zoll lang, hat einen eyförmigen hinten zugespitzten Körper, niederhängende schmale Flü-

*) Man macht nach Linne' drey Gattungen aus den Schmetterlingen: Die Tag- Dämmerungs- und Nachtfalter. Die Dämmerungsfalter nennt man auch Schwärmer. Die Mittel sowohl zur Verhütung der Verheerungen dieser schädlichen Insekten, als auch zur Vertilgung der Plage, wenn sie da ist, sind theils noch unvollkommen, theils noch gar nicht entdeckt. Diejenigen Jäger und Förster verdienen daher besondere Belohnungen, welche die Wälder auf eine oder die andere Art vor diesen Uebeln sichern oder davon befreyen.

**) Sphinx pinastri. Lin.

Digitized by Google

Flügel, wie alle Dämmerungsschmetterlinge, und spindelförmige Fühlhörner. Die Farbe seines Leibes ist ein schmutziges Aschgrau, das Brustſtück schwarzbraun eingefaßt; mitten über den Hinterleib geht ein breiter aschgrauer Streifen, den eine schwarze Linie der Länge nach theilt, und an den Seiten wechseln schwarze und weiße Flecken ab; der Unterleib ist weißgrau, und am Bauche stehen der Länge nach eine Reihe schwarzbrauner Flecken; die Vorderflügel sind bräunlichgrau und haben drey schwarze oder schwarzbraune an einer Seite zusammenlaufende Striche, die Hinterflügel aber sind mehr dunkelbraun. Alle sind am Rande weiß gesäumt, und braun gefleckt.

Er saugt vorzüglich aus den Blumen des Gaisblattes, Seifenkrauts und Klees in der Abend- und Morgendämmerung den Honig aus.

Die Raupe (Fig. b.) hat einen abweichenden Kopf, der einem Heuschreckenkopfe ähnlich sieht. Sie wird auf 3 Zoll lang, gleich dick und hat am Hinterleibe ein rückwärtsgebogenes Horn. Nach Verschiedenheit des Alters hat sie auch ein verschiedenes Gewand. Wenn sie fast ausgewachsen ist, so hat sie einen rothgelben Kopf; grünen Unterleib und Seiten, an welchen letz-

letztern der Länge nach 2 gelbe Linien bis an den After laufen, der Rücken ist der Länge nach mit einem breiten weißen Bande bezeichnet, dessen Mitte eine rothbraune Linie zertheilt, die sich bis über die Schwanzspitze erstreckt.

Ihre einzige Nahrungspflanze ist die Kiefer, *) wo sie die jungen Nadeln, besonders der Bäume von altem und mittlerm Wuchse abfrißt. Sie nagt vorzüglich in den Gipfeln der Bäume. Aufmerksame Förster können ihren Verheerungen dadurch Einhalt thun, daß sie die Bäume besteigen und abraupen lassen, unter welchen sie den häufigen grünen Koth dieser Raupen, der dem Mäusekoth ähnlich sieht, finden. Auch kann man dadurch ihrer Vermehrung steuern, daß man die Schwärmer im Mai und Junius von den Blüten des Gaisblatts des Abends wegfängt, wenn man bemerkt, daß sie in Menge fliegen. Wenn man die Schweine dahin treibt, wo man diese Raupen beobachtet hat, so wühlen diese ihre Puppen, die in der Erde oder im Moose unter den Bäumen liegen, aus und fressen sie als einen Leckerbissen.

Da

*) Pinus sylvestris. Lin.

Da man nicht sicher ist, ob diese Raupen nicht einmal sehr schädlich werden, so sollte jeder Förster um sein Haus eine Gaisblatt- oder eine je länger je lieber Hütte haben, um zu bemerken, ob dieser Schwärmer häufig sey, und ihn wegfangen.

---

2. Der Kiefernspinner, (Fichtenspinner, Föhrenspinner, Tannenglucke. *)

(Taf. II. Fig. 2.)

In der Mark Brandenburg und andern nördlichen Gegenden Deutschlands hat die Raupe dieses Nachtschmetterlings schon oft in den Kiefernwäldern große Verheerungen angerichtet. **)

Der Schmetterling (Fig. a.) ist ohngefähr ½ bis 1 Zoll lang, und hat über einander geschobene mittelmäßige Flügel, deren Hinterrand stumpf gezähnt oder gekärbt ist; die Fühlhörner sind beym Männchen kammförmig, beym Weibchen aber nur borstenförmig. Der Kopf und die Brust sind rosthraun ins Aschgraue fallend; der Hin-

*) Phalaena Bombyx pini. Lin.

**) Z. B. neuerlich in den Jahren 1782 bis 1784.

Hinterleib ist einfarbig aschgrau. Die Vorderflügel sind in vier Felder getheilt, das erste und dritte ist rostbraun, zuweilen ins Dunkelrothbraune übergehend, das zweyte und vierte aber aschgrau bräunlich gemischt. Jedes Feld ist von dem andern durch eine schmutzigrostfarbige zackige Queerlinie getheilt, besonders ist die letztere oft hin und hergebogen. Auf der Gränze des ersten und zweyten Feldes steht ein dreyeckiger weißer Fleck. Die Hinterflügel sind einfarbig röthlich aschgrau. Es ist aber die Farbe und Zeichnung dieses Spinners sehr veränderlich, doch bleiben die Linien und der weiße Punkt auf den Flügeln allzeit charakteristisch.

Die Raupe (Fig. b.) welche noch vor Winters aus dem Ey schlüpft, erreicht ihr vollkommenes Wachsthum von 4 Zoll Länge erst im folgenden Junius. Sie ist entweder aschgrau oder fleischfarben, mit Aschgrauen oder rothgelben Haaren besetzt, mit braunen Zeichnungen über dem Rücken und gleichfarbigen Streifen in den Seiten. Manche haben auch weiße Flecken. Zwischen dem zweyten und dritten Ringe zeigen sich mondförmige dunkelblaue Flecken und auf dem letztern steht ein stumpfer Zapfen.

Es

Es sind außerordentlich gefräßige Raupen, die die Nadeln nur so zum Maule hineinzuschieben scheinen. Sie fressen schlechterdings nichts als Kiefernadeln. Da, wo sie häufig sind, fällt ihr Koth so stark von den Bäumen herab, als ob es regnete. Auf letztere Erscheinung hat der Förster besonders zu achten, um vielleicht noch bey Zeiten einer großen Verheerung vorzubeugen.

Im Julius und August kommen die Schmetterlinge aus den Puppen, die an der Rinde oder den Zweigen der Kiefern an einem großen braunen eyrunden Gespinste gehangen haben, zum Vorscheine. Sie sitzen alsdann den Tag über unten an dem Stamme still, und können durch Schulknaben abgelesen werden. Auch der Jäger, wenn er dieß Insekt kennt, kann bey seinen Wanderungen durch den Wald, viele vertilgen. Wenn ein einziger weiblicher Schmetterling getödtet wird, so stirbt sogleich eine Brut von 30, 50 und mehrern schädlichen Raupen.

Im Reichsanzeiger 1802 Nr. 62 steht eine Abhandlung über die Vertilgung dieser Raupe im Mecklenburgischen wo diese Raupe damals eben wüthete. Die Vertilgungsmittel bestehen kürzlich in folgenden Stücken.

1)

1) Man soll 50 Schritte weit hinein die Kiefernwälder mit Birken umgeben, deren Geruch diese Schmetterlinge verabscheuen,
2) die Vögel und Ameisen, die sie angreifen, schonen,
3) die Eyer, die niedrig an den Zweigen sitzen sammlen und zerstöhren,
4) ein gleiches mit den Puppen zu Ende des Junius und im Julius thun, da diese auch niedrig sitzen,
5) Schmauchfeuer im Julius und August gleich nach Sonnenuntergang anzünden, in welchem viel Schmetterlinge besonders männliche ihren Untergang finden werden,
6) und endlich Graben ziehen, um in denselben die Raupen zu tödten.

3. Die Nonne oder der Apfelspinner. *)

(Taf. III. Fig. 1.)

Nächst dem Fichtenspinner hat die Raupe dieses Schmetterlings seine verheerende Kraft am meisten in den Nadelwaldungen, namentlich in den Jahren 1797 in dem Vogtlande und

*) Phalaena Bombyx Monacha. Lin.

und in Preußen gezeigt. Ganze Reviere sind von ihr abgefressen worden. Der Nachtfalter (Fig. a.) hat folgende Gestalt. Die Breite ist bey ausgespannten Flügeln 2¼ Zoll. Die Grundfarbe der Oberflügel ist weiß mit unordentlichen theils abgerundeten, theils eckigen wellenförmigen Queerlinien; ohngefähr in der Mitte steht ein einzelner schwarzer Punkt; am Vorderrande her laufen die Wellenlinien in starken schwarzen Flecken aus, und am Hinterrande steht eine Reihe schwarzer Punkte; die Unterflügel haben eine graulichweiße Grundfarbe mit einigen dunklern undeutlichen Queerlinien und eine Reihe schwarzer Punkte am Hinterrande; die Unterseite der Oberflügel hat die verblichene Zeichnung der Oberseite, und die Grundfarbe zieht sich ins Graue; die Unterseite der Hinterflügel hat 3 aschgraue Wellenlinien und die Randpunkte sind deutlicher. Das Männchen hat kammförmige Fühlhörner, die am Weibchen nur mit kurzen Faserchen besetzt sind. Die Fühlhörner und Freßspitzen sind schwarz und der Kopf weiß; der Vorderleib ist weiß mit schwarzen Flecken und der Hinterleib wechselt mit schwarzen Ringen und rothen Einschnitten ab. Das Weibchen ist größer, die Vorder-

flügel sind länger und die Zeichnungen schmäler; der Hinterleib läuft sehr spitzig zu und hat einen langen Legestachel, damit es seine Eyer einzeln in die Risse der Bäume legen kann.

Diese Schmetterlinge begatten sich im Julius und August. Die Weibchen legen ihre 60 bis 70 runde, glänzend aschgraue, auch röthliche Eyer in die Ritzen der Bäume. Der Regel nach kriechen die schwarzen Räupchen im März und April aus, oder auch im Herbst noch bey guter Witterung. Sie häuten sich viermal, und verändern dabey ihre Farbe. Nach der letzten Häutung (Fig. b.) sind sie 1½ Zoll lang und 1½ Linie dick, graubunt einige nur gelblich oder weißgrau; auf dem zweyten Absatz ist ein schwarzer Fleck, an diesen gränzt ein dunkelgelblichgrauer, dieser geht etwas schmäler über den Rücken bis auf den sechsten Absatz und stellt auf jedem ein Kreuz vor; der siebente und achte Abschnitt ist gelblich, dem folgt das Kreuz wieder bis auf die Schwanzspitze; dieses graue Kreuz ist in der Mitte wieder mit zwey schwarzen haardünnen Linien durchschnitten, welche auch über den gelblichen Fleck fortlaufen; auf jedem Absatz steht zur Seite des Kreuzes ein dunkles Knöpfchen, welches bey manchen mit

schwarz

schwarzen, bey manchen auch mit weiß und schwarzen Haaren bedeckt ist; auf dem untern Absatz steht in dem dunkeln Fleck ein rothes Knöpfchen; um den Hals und letzten Absatz stehen sechs schwarzgraue erhabene, mit grauen Haaren besetzte Knöpfe; der Kopf ist groß, rund und grau, und hat über der Stirn einen bräunlichen Strich; die Brustfüße sind roth grau und die Bauchfüße breit und gelbbraun.

Vor der Verwandlung macht sie wenig vorbereitung, sondern zieht in den Rissen der Bäume einige Fäden um sich und wird eine schöne theils goldglänzende theils braun oder rothglänzende mit grau oder röthlich büschelweiß besetzten Haaren versehene Puppe mit schwarzen Einschnitten.

Die Raupe frißt gern Eichenlaub und Eichenknospen, auch Apfel- Pflaumen- und Lindenblätter, am liebsten Eichenblätter, wenn man sie erziehen will. Wie man aber nun in den neunziger Jahren gesehen hat, so nährt sie sich vorzüglich von Fichtennadeln, verschmäht auch Weißtannennadeln und die von Lerchenbäumen nicht, und verheert dadurch große Strecken von Waldungen. An Kiefernnadeln geht sie nicht gern, ohngeachtet sie alles auch das

Gras anfrißt, wenn sie in Menge in den Wäldern wüthet.

Viele Vögel fressen diese Raupen und viele Insekten zerstöhren sie. Eine kalte nasse Witterung zur Häutungszeit hat sie im Vogtlande vertilgt. Die Verhütungsmittel sind bey diesen Raupen, wie bey allen schädlichen Insekten besser als die Vertilgungsmittel, mit welchen man, wenn sie in ungeheurer Menge da sind, wenig ausrichtet. Man muß sie nicht einreißen lassen.

Wenn sie in Menge sind, so muß man

1) die Rinde zu Ende des Augusts und im September, wenn die Eyer gelegt sind, abschälen und nebst Streu und Reisig verbrennen.

2) Die Puppen muß man zu gehöriger Zeit mit Handschuhen ablesen lassen, und sie Gemäßweise bezahlen.

3) Durch Nachtfeuer muß man, besonders im Anfang der Flugzeit die Schmetterlinge verbrennen, und ob gleich hier fast nichts als Männchen verbrannt werden, indem die trägen Weibchen nicht gern fliegen, so ist doch dieß gut, denn wenn die Begattung

tung verhindert wird, so legen die Weibchen unfruchtbare Eyer.

4) Ein ganz angegriffener Distrikt muß ganz umgehauen werden, wodurch man die Eyer und Räupchen dann verbrennen kann.

5) Wenn man um einen solchen Distrikt Graben zieht, die Bäume so weit schneidelt, daß die Raupen nicht genug Nahrung haben, so kann man sie in Graben, wenn sie übergehen wollen tödten, und die die sich vollkommen verpuppen, werden zu keinem vollkommnen Schmetterling.

4. Der Fichtenspinner, (kleiner Fichtenspinner, Fichtenprocessionsspinner. *)

(Taf. III. Fig. 2.)

Die Raupe dieses Schmetterlings, die zu den Processionsraupen gehört, thut oft an den Kiefern, Fichten und Tannen großen Schaden. **)

Der Spinner (Fig. a.) ist ohngefähr $\frac{3}{4}$ Zoll lang, am Kopf und Rücken stark behaart und asch-

*) Phalaena Bombyx Pityocampa. Lin.

**) So 1779 in der Gegend um Dresden.

Digitized by Google

aschgrau, an den vordern Flügeln die Grundfarbe schmutzig grau, welches sich beym Männchen ins Weißliche, beym Weibchen aber ins Braune zieht, an den Hinterflügeln weißlich; queer über die vordern ziehen sich drey dunkele etwas verlohrne Binden, von welchen die an der Wurzel oft kaum sichtbar ist; zwischen den beyden äußern steht ein bräunlicher Fleck. Die Fühlhörner sind am Männchen gefiedert, und am Weibchen fadenförmig und dunkelgrau. Der Kopf hat noch eine besondere Eigenheit; denn zwischen den Fühlspitzen steht ein hervorragender Körper, der sich in zwey Kanten endigt. Er besteht aus fünf Schuppen, die wie Treppen neben einander liegen.

Die Raupe (Fig. b.) ist am Rücken schwärzlichgrau, oder dunkelschwarz, auf dem Bauche weißlich. Unter jedem Ringe stehen braungelbe Haare auf einem Wulste, und in den Seiten sind die Haare buschweise vertheilt und weißlich. Ihre 16 Füße sind rothgelb.

Kiefern, Fichten und Tannen werden von ihr angefallen, ihrer Nadeln und des Harzsaftes beraubt. Sie kömmt im August aus dem Ey, und erreicht vor Winters ihre natürliche Größe. In einem sehr dichten Gewebe hält eine große

Ge-

Gesellschaft den härtesten Winter aus, frißt noch bis zum März und April, und schickt sich dann zur Verwandelung in der Erde unter Steinen und Moos an.

Es sind Processionsraupen, die nämlich in den Gipfeln der kleinern und an den Aesten der großen Bäume ein gemeinschaftliches Nest, das auswendig dünn, inwendig aber dicht ist, mit verschiedenen Zellen haben, und von da nach gewissen bestimmten Gesellschaftsgesetzen alle Tage eine hinter der andern her in der wundervollsten Ordnung ihrer Nahrung nachgehen. Eine einzige Kolonie ist oft so zahlreich, daß sie den ganzen Baum anfällt und kahl frißt, ja oft daran nicht genug hat, und auf einen daneben stehenden wandern muß. Auszug und Rückzug geschieht einmal wie das andremal in der größten Ordnung. Sie haben einen Anführer, welches Amt aber abwechselt. Diesem folgt eine einfache Reihe Raupen von ohngefähr 1 Fuß Länge und zwar alle dicht angeschlossen, dann kommt eine Reihe, die paarweise gehen, hierauf eine zu drey Gliedern neben einander, dann wieder eine zu vieren u. s. w. bis der ganze Zug aus der Wohnung ist. So wie der Anführer sich wendet, so bewegt sich ihm auch der Trupp gleichförmig

mig nach, und so wie der hurtig oder langsam geht, in dem nämlichen Zeitmaaß folgt auch dieser. Stöhrt man die Ordnung, so stellen sie sie geschwind wieder her, und nimmt man den Anführer weg, so vertritt die folgende Raupe sogleich seine Stelle. Sie verbreiten sich gliederweise über die Nadeln, fressen sie gliederweise gestellt ab, und gehen in der vorigen Ordnung wieder nach Hause. Abends nach Sonnenuntergang und Morgens vor Sonnenaufgang halten sie diese Processionen, gehen aber bey Regen und Nässe, welche Witterung ihnen zuwider ist, nicht aus. Allenthalben, wo sie hinschreiten, spinnen sie Seide, und der Baum, den sie bewohnen, ist gleichsam ganz damit tapezirt. Durch dieß Gespinnst verrathen sie auch ihren Aufenthalt, und der Jäger hat auf solche Bäume ein besonderes Augenmerk zu richten.

Die Vrnichtung der Raupe aber muß mit besonderer Vorsicht geschehen; denn ihre Haare, die außerordentlich brüchig sind, verursachen in der Haut ein beschwerliches Jucken, aus welchem oft Geschwulste und Geschwüre entstehen. Ja diese Haare reiben sich so leicht ab, daß man nicht sicher unter einem Baume weggehen kann, ohne von diesem Jucken und Geschwulste befallen

zu

zu werden. Die Giftmischer haben sich sonst der schädlichen Eigenschaft derselben zu den abscheulichsten Absichten bedient, sie unter das Getränke gemischt, und dadurch die bezielte Person unter den schmerzhaftesten und entsetzlichsten Konvulsionen hingerichtet.

Sobald der Jäger daher dergleichen Bäume mit solchem Gespinnste und Raupen gewahr wird, so erfordert nicht nur deßwegen seine Pflicht, es seinem Vorgesetzten zu melden, weil diese Insekten leicht großen Schaden verursachen können, sondern auch deßwegen, damit man auf vorsichtige Mittel denke, diesen durch ihre Haare so schädlich werden den Thieren beyzukommen.

Man hat ein Mittel angegeben, diese schädlichen Processionsraupen zu vermindern. Man soll nämlich zu der Zeit, wenn sie Processionen halten, mit Prügeln drein schlagen und dadurch ihre Ordnung stöhren. Keine frißt außer der Reihe und sie sterben dann lieber Hungers. Bey Ausübung dieses Mittels ist wegen der Brüchigkeit und Schädlichkeit der Haare große Vorsicht nöthig. Man sondert auch die kahlgefressenen Distrikte durch Gräben von den gesunden ab, und tritt die übergehenden Raupen todt. In Frankreich hat man sie auch durch ein Gemisch

misch von Schwefel, Salpeter und Pulver, das man mit Stroh anzündete, von den Bäumen herab zu fallen genöthigt.

5. Die Kieferneule, (Forleule. *)

(Taf. IV. Fig. 1.)

Diese Eule (Fig. a.) ist 8 Linien lang und 1 Zoll 4 Linien breit. Die Grundfarbe der Vorderflügel ist bräunlichroth, an der Wurzel und am Hintergrunde gelb gemischt. Die Zeichnung machen zwey gelbliche kappenförmige rothgeränderte Queerstreife und ein runder und nierenförmiger weißer Fleck. Die Hinterflügel sind dunkelbraun ins röthliche schillernd, und weiß gefranzt.

Die Raupe (Fig. b.) richtete in Nürnbergischen und Anspachischen Waldungen im Jahr 1725 auf 1000 Morgen Kiefernholz zu Grunde, und im Jahr 1783 und 1784 wurde ihre Verwüstung im Anspachischen auf 300 Morgen gerechnet. Sie wird ausgewachsen etwa 1½ Zoll lang, ist nackt, hat einen herzförmigen rothgelben

*) Phalaena Noctua piniperda, Esper Bombyx Spreta, Fabric.

ben Kopf, eine grüne Leibfarbe mit drey weißen Längstreifen auf dem Rücken und an den Seiten, und einen orangerothen über den bräunlichen Füßen. Sie zeigt sich von der Mitte des Julius bis in den August, und der Nachtfalter entwickelt sich aus der braunen in der Erde und Mooſe sich entwickelnden Puppe im kommenden Frühjahre bald früher bald später.

Man kennt kein Mittel, den Verheerungen dieſer schädlichen Forſtraupen Einhalt zu thun, wenn ſie ſchon in Menge da ſind, und man ſollte daher den Schulkindern ſolche Inſekten bekannt machen, damit ſie dieſelben, wo ſie ſie anträfen, tödteten. Die Natur hilft aber auch gewöhnlich ſelbſt, indem verſchiedene Fliegen- und Schlupfwespenarten die Raupen weit über die Hälfte vernichten und abwechſelnde Witterung und die inſektenfreſſenden Vögel auch ihren Beytrag zur Verminderung derſelben thun. Dadurch geſchieht es, daß der Raupenfraß dieſer Inſekten nicht mehrere Jahre anhalten kann. Noch zu bemerken iſt, daß die Raupen die Nadeln der alten Kiefern den jungen ſaftigen weit vorziehen.

Das Eintreiben der Schweine im Herbſt, und das 2 Zoll tiefe Aufreißen des Bodens und

Moos

Mooses mit eisernen Rechen, das man verbrennt, oder in einander faulen und entbrennen, oder wegschaffen läßt, zerstöhrt viele Puppen. — Wenn im Mai und Junius die Eyer an den Nadeln kleben, so kann man auch die Zweige abschneiden lassen und verbrennen.

6. Der Föhrenspanner, (Fichtenspanner, Postillion, Bruchlinie. *)

(Taf. IV. Fig. 2.)

In Franken, der Oberpfalz, im Jahr 1796 um Dresden und in einigen Weimarischen Forsten 1797 hat sich die Raupe dieses Nachtfalters für die Kiefernwaldungen sehr nachtheilig bewiesen, so daß nach und nach die angegriffnen Strecken vertrocknet und verdorben sind.

Das Männchen (Fig. a.) ist 13 Linien breit; die Fühlhörner sind kammförmig und schwärzlich; die schwarzbraunen Vorderflügel am Vorderrande gelb gesprengt; zwischen der Mitte und der Wurzel ist ein weißes in die Länge gezogenes Dreyeck und gleich daran nach dem Innen-

*) Phalaena Geometra piniaria. Lin.

nenrand und Innenwinkel zu ein dergleichen halbrunder Fleck; die Hinterflügel sind schwarzbraun und haben einen ein oder zweymal durchschnittenen großen weißen, unregelmäßig schief viereckigen Fleck, die Franzen aller Flügel sind abwechselnd weiß und braun, und der Körper ist weißgrau und schwarz bestäubt mit einem gelblichen After.

Das Weibchen (Fig. b.) ist größer, 15 Linien breit; die sämmtlichen Flügel sind rostgelb, vorzüglich da, wo das Männchen die großen weißen Flecken hat; zwey hellbraune Queerstreifen ziehen sich durch alle Flügel durch; gegen den Vorder- und Hinterrand sind die Vorderflügel mattschwarz und die Hintern haben eine verloschene Nachbildung der Zeichnung des Männchens; die Franzen aller Flügel sind weiß und gelbbraun gefleckt; die Fühlhörner fadenförmig und dunkelbraun und der ganze Leib rostfarbig.

Der Nachtfalter erscheint im April, Mai und Junius in Kiefernwäldern, und man sieht ihn auch am Tage herumfliegen. Er trägt die Flügel in die Höhe wie ein Tagfalter. Das Weibchen klebt die Eyer im Frühling an die Nadeln und Zweige der Kiefern. Hieraus entstes

stehen 1 bis 1½ Zoll lange Spannraupen, (Fig c.) welche grün sind und 5 helle Streifen haben, einen weißen über den Rücken und an jeder Seite zwey gelbe; auch der Kopf ist grün. Zu Ende des Septembers und im Oktober verpuppt sie sich am Fuße der Kiefern und Rothtannen im Mooſe. Die Puppe ist ½ Zoll lang, hellbraun mit grünen Flügelscheiden, und überwintert.

Obgleich diese Raupen die Kiefernnadeln nicht ganz bis an den Zweig abfressen, die Kiefern auch wohl wieder ausschlagen, so hat doch der Fraß, die Säfte so in Unordnung gebracht und stockend gemacht, daß solche Bäume nach und nach absterben.

Das beste Mittel zur Vertilgung ist das Aufharken des Mooses, welches man in Schwaden zusammenhäuft, wodurch es entbrennt und die Puppen verdirbt. Die nicht mit ins Moos kommende Puppen, werden von den herbeyeilenden Vögeln, Krähen, Elstern, Holzhehern u. dergl. begierig aufgesucht und verzehrt, wenn nur der Boden erst entblößt ist. Auch eingetriebene Schweine wühlen sie aus und verzehren sie. Diese glatte Raupe ist auch vorzüg-

züglich den Nachstellungen der Vögel ausgesetzt. Alle insektenfressende Vögel speisen sie gern. Dieß ist ein Grund mehr auf das eben angegebene Verhütungsmittel, die Schonung der Vögel vorzüglich zu achten.

7. Der Eichenwickler, (Kahneichenwickler, ganz grüne Eichenwickler, grüne Eichenmotte. *)

(Taf. IV. Fig. 3.)

Ein äußerst kleiner Nachtschmetterling, (Fig. a.) dessen dünner Körper kaum 4 Linien lang ist. Die Oberflügel sind ganz grün, die untern aschgrau. Er findet sich auf den Eichen in manchen Jahren Millionenweise ein. Wenn man alsdann einen Ast schüttelt, so lebt und webt alles.

Das Räupchen, (Fig. b.) welches grün ist einen schwarzen Kopf und gelben After hat, zerfrißt die Eichen, besonders diejenigen, welche an der Gränze einer Waldung stehen, oft so sehr als der Maikäfer. Es wickelt sich alles mal

*) Phalaena Tortrix viridana. Lin.

mal in das Blatt, das es frißt, und hängt sich oft an lange Fäden auf und sonnt sich.

Gegen dieses läßt sich nun nicht leicht etwas ausrichten; mehr aber gegen das Schmetterlingchen. Wenn man des Abends mit einem Brand oder einer Fackel unter einen Baum geht, wo diese sitzen, denselben schütteln läßt, so wachen sie zu Millionen auf, schwärmen in das Feuer und verbrennen sich.

III.

Digitized by Google

III. Wespenarten.

Zum Schluß muß ich hier noch eines Insekts erwähnen, dem man schon mehrmals die Verwüstungen des Schwarzholzes, die Knotenkrankheit des Rindviehes und Rothwildprets Schuld gegeben hat. Es ist

Die große Holzwespe, (Riesenwespe, größte Schwanzwespe. *)

An Gestalt und Größe gleicht sie der Hornisse. Sie ist oft 1½ Zoll lang. Der Kopf, die haarige Brust und der 3, 4, 5, 6 Bauchring sind schwarz; hinter den Augen steht ein großer gelber Fleck. Die Fühlhörner sind gelb

*) Sirex Gigas. Lin.

und die zwey ersten und drey letztern Bauchringe rothgelb. Am Ende des Hinterleibes befindet sich eine hervorstehende Spitze, die beym Männchen schwarz, beym Weibchen aber rothgelb ist. Letzteres hat auch noch einen schwarzbraunen Bohrstachel, der so lang als der Bauch ist. Durch diesen wird das Insekt am kenntlichsten, und es verlohnt sich der Mühe, ihn etwas genauer zu untersuchen. Er fängt ohngefähr in der Mitte unter dem Bauche an, und liegt dicht an demselben in zwey Futteralen. Diese sind mit der halben Länge am Bauche befestigt, haben an ihrem Anfange einen dicken Knopf, und da, wo sie frey werden, an der Außenseite eine Spitze. Der in der Höhlung sich befindende Stachel ist mit Spitzen besetzt, die ihn zu einer Säge machen, und ein Gelenk im Knopfe macht ihn beweglich. Die spindelförmige Spitze am Schwanze ist hohl, und dient zum Kanale, durch welchen die Eyer in die durch den Stachel gemachte Oeffnung gelegt werden. Die häutigen Flügel dieses Insekts sind durchsichtig und bräunlichgelb; die Hüften schwarz und die übrigen Füße rothgelb.

Dieß

Dieß Insekt hält sich bloß allein in Schwarzwäldern und am liebsten in solchen auf, die mit Fichten besetzt sind. Hier macht es mit seinem Bohrstachel in wunde Bäume, abgehauene Strünke, Blöche u. dergl. kleine Löcher, und legt seine Eyer hinein, diese werden zu einer blaßockergelben, 2 Zoll langen und runden dicken Larve, die sich von frischem Holze nährt, sich Gänge in dasselbe einfrißt, dann zu einer, in ein weißliches Gewebe eingehüllten Puppe wird, und zuletzt ausfliegt, welches gewöhnlich in den wärmsten Monaten, dem Julius und August geschieht. Niemals habe ich die Larve in einem unversehrten Stamme gefunden, allemal war er an einer Stelle, wo die Larve saß, angehauen oder verwundet, oder an gewaldrechten d. h. in von der Schaale entblößtem Holz, Bauholz, Blöchen u. dergl., und wenn die Insekten noch so häufig waren, wie z. B. im Jahr 1787. Es ist daher die Behauptung ungegründet, wodurch die Larven dieser Insekten der Wurmtrockniß der Fichtenwälder beschuldigt werden. Da sie aber stehende Bäume, die eine kleine Beschädigung haben, und vorzüglich das gefällte Holz, der Tannen, Fichten und Kiefern anfressen, und dadurch an dem Werk- und Bau-

holz oft großen Schaden anrichten, so hat der Jäger auf sie zu achten, und alle diejenigen gros ßen Holzwespen zu tödten, die ihn auf seinen Wanderungen durch die Wälder aufstoßen. Es ist dieß auch nicht schwer, da sie immer an den Stämmen stille sitzen, und sich leicht hinterschleis chen lassen.

Es ist sehr artig anzusehn, wenn dieses Ins sekt kleine Löchelchen in die beschädigten Theile der Fichten und Tannen bohrt. Der Bohrer mit seinen 2 Scheiden wird grade ausgestreckt, alsdann wird er perpendikulär durch sein Gelenk an den Baum angesetzt, und mit einem dicken Muskel vor dem After wird er hin und her bewegt, so daß in Zeit von 5 Minuten schon ein kleines Löchelchen, wie eine Stricknadel, im Baum ist. Dieß wird halbe Bohrerlänge fortgesetzt, und alsdann das Ey durch den Eyergang hineingelegt. Es ist erstaunend mit welcher Geschwindigkeit das Insekt bohrt oder sägt. Man kann ihm zusehn, darf aber kein Geräusch machen, sonst zieht er den Bohrer ein, und fliegt davon.

Noch

Noch ungegründeter aber als obige Beschuldigung ist jene, wo sie die Ursache der unter dem Rothwild und auch unter dem Hornvieh wie eine Pest wirkenden Knotenkrankheit (des fliegenden Feuers, fliegenden Brandes) seyn sollen. *) Diese Krankheit wüthet allezeit im August, und tödtete in den Jahren 1748 und 1778 auf dem Thüringerwalde Gothaischen Antheils viele 100 Stücke Wildpret. Wahr ist es, daß um diese Jahrszeit die große Holzwespe am häufigsten im Walde gefunden wird, aber eben so wahr ist es auch, daß sie sich nie weder ans Vieh noch ans Wild setzt, vielweniger dasselbe mit ihrem Gebiß oder Stachel, die dazu gar nicht bestimmt sind, verwundet. Auch enthält ihr Körper keine solche Säfte, durch welche, wenn sie Thiere unversehens zerquetschten, tödtliche Beulen entstünden, wie ich den Versuch oft selbst gemacht habe. Denn diese Krankheit besteht aus großen Knoten oder Beu-

*) Der selige D. Glaser behauptet dieß in seiner Abhandlung von der tödtlichen Knotenkrankheit des Rindviehs und Rothwildprets. Leipzig 1780.

Beulen an verschiedenen Theilen des Leibes, die eine gelbe Feuchtigkeit enthalten, und von welchen das Hornvieh oder Wildpret, wenn sie nahe am Kopfe sind, in 8 bis 12 Stunden, und wenn sie weiter davon sind, in 24 bis 36 Stunden stirbt.

Im August des Jahrs 1787 gab es dieser Insekten eine weit größere Menge in dem Thüringerwalde als im Jahr 1778, und dennoch hörte man weder von der Knotenkrankheit des Rindviehes noch des Wildpretes. Ich glaube diese Krankheit mit größerm Rechte für eine Folge eines anhaltenden schädlichen Mehlthaues halten zu können, der bey dem Vieh nach der Jahrszeit und dem jedesmaligen körperlichen Zustande bald diese bald jene Krankheit zu Wege bringt. In dem heißen Augustmonat des Jahrs 1778 ward er Ursach der Knotenkrankheit, und im Junius und Julius des Jahrs 1790 brachte er Lungen- und Leber- ja Eingeweidefäule beym Wildpret, Horn- und Schaafvieh zu Wege. Der Mehlthau lag in diesen Monaten in und vor dem Thüringerwalde wie ein Puder auf den Waldkräutern, besonders auf allen Kleearten, und zwar so stark und fest, daß er sich mit Mü-

he

he abwischen ließ, und Hasen, Rehe, Schafe ꝛc. die den trockensten Aufenthalt hatten, wurden so faul, daß man keins öffnete, an welchem nicht Leber oder Lunge oder beydes, ja sogar die Eingeweide angegangen waren. *)

*) Es sind nun noch in der systematischen Klassifikation der Insekten die Ordnungen der Halbkäfer, Florfliegen, Fliegenarten und Flügellosen übrig, von denen wir aber nach dem oben angegebenen Grunde keine weiter anführen, ohngeachtet es noch viele gibt, die verschiedenen Holzarten auf eine oder die andere Weise schädlich werden.

Nach dieser kurzen Musterung aller wahrhaft oder vermeint schädlichen Thierarten, wird es nun nicht überflüssig seyn, dieselben noch in Reihe und Glieder zu stellen, um Forstkollegien und Forstämtern eine allgemeine Uebersicht zu verschaffen, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, nicht nur zu bestimmen, welche Thiere hinführo für schädlich geachtet werden sollen, sondern auch nach den verschiedenen Abstufungen der Schädlichkeit dem Jäger sein Schießgeld oder sonstige Belohnung verhältnißmäßig fest zu setzen. Ich glaube nicht, daß nach meinem Zwecke mehr als folgende sechs Rubriken nöthig seyn werden, ob ich gleich sehr wohl weiß, daß ihrer mehrere möglich sind.

Tabelle

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GEN[illegible]AL LIBRARY

Digitized by Google

TA 0870

Digitized by Google